

# Tages Woche

Freitag 30.5.2014 4. Jahrgang

www.tageswoche.ch

Nr. Gerbergasse 30

22 4001 Basel

T 061 561 61 61

5.-



Gemeinden im Speckgürtel  
müssen sparen – doch das lassen  
sich die Einwohner nicht bieten.

Seite  
6



# MIT UNS!

ANZEIGE

Ist es klar?

Ist es bewegend?

Ist es schön?

Ist es überraschend?

[www.unaidea.ch](http://www.unaidea.ch)

# Burckhardt Immobilien AG

## Immobilien verkaufen ist unsere Kernkompetenz

---

### Ihr Partner

Als Kunde der Burckhardt Immobilien AG profitieren Sie von einer in der Immobilienbranche einzigartigen Firmenstruktur. Dank den verschiedenen Geschäftsbereichen Liegenschaftsvermarktung, Bewirtschaftung, Umbau/Renovation und Projektentwicklung können wichtige Synergien genutzt werden, welche alle Aspekte im Lebenszyklus einer Immobilie berücksichtigen.

Unsere fundiert ausgebildeten und motivierten Mitarbeiter leben unser Credo «Transparenz schafft Vertrauen». Profitieren Sie von unserem ganzheitlichen Know-how.

Ihre Ansprechpartner für den Verkauf von Immobilien.

### Immobilienvermarktung: Unsere Dienstleistungen

- Fundiert ausgebildete Mitarbeiter
- Über 20 Jahre Markterfahrung
- Honorar nur bei Erfolg
- Keine Nebenkosten
- Flexible Vertragsdauer
- Breites Netzwerk
- Kostenlose Liegenschaftsbewertung
- Professionelle Vermarktungsunterlagen



Daniel Merz  
Immobilienbewirtschafter FA  
Tel. 061 338 35 51



Patrizia Bruno  
Immobilienvermarkterin  
Tel. 061 338 35 49



Corinne Wenger  
Immobilienvermarkterin FA  
Tel. 061 338 35 50



Fabian Eckenstein  
Immobilienvermarkter FA  
Tel. 061 338 35 33

# INHALT

**John Elliott**

FOTO: NILS FISCH



Der britische Uni-Professor erforscht die universellen Regeln der Sprache – um dereinst mit ausserirdischen Intelligenzen kommunizieren zu können.

Seite  
24

**Europawahlen**

FOTO: REUTERS



Frankreich ist ein anderes Land seit dem Sieg des Front National.

Seite  
22

**Fussball**

FOTO: REUTERS



Wie in Ägypten Fan-Chöre zum Soundtrack der Revolution wurden.

Seite  
36

**Umweltpolitik**

**Basler  
Naturschützer  
liegen sich  
seit Jahren in  
den Haaren.**

Seite  
12



Geschichten und  
Menschen der Woche

Seite  
27

Porträt:

Beat von Wartburg	S. 4
Bestattungen	S. 20
Kulturflash	S. 41
Sie, er, es	S. 43
Kultwerk	S. 44
Wochenendlich	S. 45
Zeitmaschine	S. 46
Impressum	S. 43



Remo Leupin  
Leiter Print

## Harte Kuren im Speckgürtel

**A**ufmärsche wie dieser sind selten im gediegenen Binningen. Ausser vielleicht während der Fasnacht. Rund 200 Menschen, von der Primarschülerin bis zum Rentner, ausgerüstet mit Transparenten und allerlei Utensilien wie Schwimmbrettern und -flügeln, versammelten sich am vergangenen Montagabend vor dem Kronenmattsaal, um die Einwohnerräte daran zu erinnern, wer das Volk ist.

Aufgeschreckt wurde das bunte Trüpplein Protestierender durch die Sparpläne des Gemeinderats: ein Sparpaket, das unter anderem das Aus für das Jugendhaus, die Ferienlagerhäuser Wisli und Adelboden, das Klassenmusizieren, das Hallenbad und das Gartenbad Bottmingen bedeuten würde.

Beeindruckt von dieser charmanten Manifestation gelebter Demokratie, liessen sich selbst hartgesottene Sparer aus dem bürgerlichen Lager erweichen und stimmten für den Erhalt der gefährdeten Institutionen. Damit sind diese jedoch nicht aus dem Schneider. Die Verantwortlichen werden sich nun nochmals über die Massnahmen beugen, neue Vorschläge erarbeiten und wohl auch Steuererhöhungen vorschlagen. Womit der nächste Ärger programmiert ist.

Was ist los in Binningen, das einst als eine der reichsten Baselbieter Gemeinden galt? Wo gutsituierte Leute wie FCB-Präsident Bernhard Heusler oder Swiss-Indoors-Chef Roger Brennwald residieren? Wo das durchschnittliche steuerbare Einkommen so hoch ist wie in kaum einer anderen Gemeinde? Michael Rockenbach ist diesen Fragen nachgegangen. Sein Fazit: Was Binningen durchmacht, kommt auch auf andere Unterbaselbieter Gemeinden zu. Die Stichworte lauten: Überalterung, steigende Sozialkosten und ein Finanzausgleich, der vor allem auf den Gemeinden im Speckgürtel lastet – eine Abwärtsspirale, die immer schneller dreht.

tageswoche.ch/+y41di

×

## Online



«Rettung für das Hallenbad und das Jugendhaus», tageswoche.ch/+c7sk8

## Weiterlesen, S. 6



«Magere Jahre für den Siebedupf», tageswoche.ch/+nk306

## Beat von Wartburg

von Yen Duong

**Der Historiker hat seine ganze Berufskarriere bei der Christoph Merian Stiftung gemacht. Am 1. Juni wird er ihr Direktor.**

**W**enn immer man sein verschmitztes Lächeln sieht, vermittelt einem Beat von Wartburg das Gefühl, als habe er etwas Verbotenes angestellt. Nur distanziert wirkt er nie. Ob spätnachts mit einer Bierdose in der Hand wie an der Oslo Night letzten Samstag auf dem Dreispitzareal oder an einem förmlicheren Anlass – von Wartburg ist immer für einen lockeren Schwatz zu haben. Der neue Direktor der Basler Christoph Merian Stiftung (CMS) hat eine gesunde Portion Humor, nimmt sich selber nicht zu wichtig und zählt zu den geselligen und unverkrampften Typen.

«Angenehm aufgeregt» sei er wegen seines neuen Jobs, meint der 55-Jährige in seinem soeben bezogenen Büro in der St.-Alban-Vorstadt. Seit einem halben Jahr steht bereits fest, dass von Wartburg der neue Chef der CMS wird. Er merke, dass er seither anders angeschaut werde, sagt er. «Ich konnte jedoch schon als Leiter der Kulturabteilung damit umgehen, dass man aufgrund des Portemonnaies der Stiftung geschätzt wird und nicht persönlich.» Das gehöre ganz einfach zu diesem Job.

## Selbstbewusster Sesselkleber

180 Personen wollten den Posten von Christian Felber, der am Mittwoch vorzeitig in Pension ging – von Wartburg hat sich durchgesetzt. Zu seinem eigenen Erstauen, wie er selber sagt. Eigentlich hatte der Historiker andere berufliche Pläne. 2013 beendete er eine Ausbildung als Organisationsentwickler und wollte die letzten Jahre vor seiner Pensionierung als Berater arbeiten. Doch nachdem Felber überraschend seinen Rücktritt bekanntgegeben hatte, konnte er gar nicht anders, als sich für diese «einmalige Stelle» zu bewerben.

Von Wartburg ist ein Sesselkleber, sein ganzes Berufsleben verbringt er schon bei der Christoph Merian Stiftung. «Ich habe mich auch gefragt, ob ich etwas falsch gemacht habe. Es ist unüblich, dass man so lange am gleichen Ort bleibt», räumt er ein. Aber er habe so unterschiedliche Sachen bei der CMS gemacht, dass es ihm nie langweilig geworden sei. Und andere Jobs, die er hätte haben können, seien nicht so attraktiv gewesen.

Angefangen hat von Wartburg ganz unten bei der Stiftung. Nach seinem Ge-



**Durch Humor und Harmonie zum Ziel: Beat von Wartburg mit einer Büste von Stiftungsgründer Christoph Merian.** FOTO: NILS FISCH

schichtsstudium («die Welt der Vergangenheit hat mich schon als Kind fasziniert») suchte er sich eine Stelle, die es ihm erlaubte, nebenbei die Dissertation über den Politiker Peter Ochs zu schreiben – von Wartburg landete 1988 im Keller der CMS. Drei Jahre räumte er dort das Archiv auf, wurde anschliessend «Stadtbuch»-Redaktor und dann Leiter des Christoph Merian Verlags.

Seit 2006 ist er Chef der Kulturabteilung – und nun, am 1. Juni, übernimmt er den ganzen Laden mit seinen 136 Mitarbeitenden. Er wäre auch noch ein paar Jahre bei der CMS geblieben ohne die Ernennung zum neuen Direktor, sagt von Wartburg. «Die Situation wäre schon komisch gewesen. Aber ich wäre nicht gegangen, dafür fühle ich mich der Stiftung zu stark verpflichtet. Ich identifiziere mich mit ihr.»

Der Abschied von der 13-köpfigen Kulturabteilung fällt von Wartburg schwer.

«Ich habe mich mein ganzes Berufsleben für die Kulturförderung eingesetzt. Das Ende dieses Abschnitts erfüllt mich auch mit Wehmut», sagt er. Nun gehe es bei seiner neuen Stelle nicht mehr primär darum, Geld auszugeben, sondern auch welches einzunehmen. «Gerade der Immobilienbereich ist ein wichtiges Fundament der Stiftung. Insbesondere die ganze Entwicklung Dreispitz ist eine grosse Herausforderung.» In Teilen des Dreispitz entstehen Wohnungen für 3000 Personen und 6000 zusätzliche Arbeitsplätze.

#### **Gärtnern als Ausgleich**

Auf die Frage, ob die Kultur aufgrund seiner Vergangenheit künftig einen grösseren Stellenwert bei der CMS haben wird, antwortet von Wartburg: «Vielleicht in einer Form – etwa in der Unternehmens-

oder Baukultur. Kulturelles Verständnis in andere Bereiche der Stiftungstätigkeit einzubringen, kann nie schaden.»

Von Wartburg scheint keiner Fliege etwas zuleide tun zu können, er mag es harmonisch. Er finde, dass man auch mit Humor und Harmonie zum Ziel kommen kann. «Ich liebe es jedoch trotzdem, über Themen streiten zu können.»

Seine Wurzeln hat Beat von Wartburg im Kleinbasel. Dort fühle er sich zu Hause, sagt er. Seit seiner Kindheit marschiert er als Pfeifer einer Kleinbasler Clique mit. Inzwischen lebt er jedoch in Riehen, weil er dort das Elternhaus übernehmen konnte. Mit dem Erbe hat er auch ein neues Hobby gefunden – das Gärtnern. «Das ist für mich ein wahnsinnig schöner Ausgleich zum Berufsalltag», erklärt er mit seinem unverwechselbaren Grinsen.

[tageswoche.ch/+6490a](http://tageswoche.ch/+6490a)

×

Im finanzgeplagten Binningen hat der Prozess der Selbstaflösung begonnen. Weitere Baselbieter Gemeinden könnten schon bald folgen.

# MAGERE JAHRE FÜR DEN

# SIEBEDUPF

von Michael Rockenbach

**A**m Samstagmorgen scheint die Welt in Binningen noch in Ordnung zu sein. In der Musikschule sind die Kinder des Ensembles daran, ihre Geigen zu stimmen. Und wenn draussen auf der Strasse einer stehenbleibt und durchs Fenster zu ihnen reinschaut, kichern sie und machen die Vorhänge zu – und wieder auf, zu, auf.

Etwas weiter vorne, auf dem Sportplatz, spielen sich die D-Junioren des SC Binningen und des SC Steinen Basel ein. «Letzte Woche haben wir Arlesheim 14:0 geschlagen, jetzt kommt Binningen dran», sagt ein Spieler der Basler. «Wir sind nicht Arlesheim», entgegnet ein Binninger. Dann geht

das Spiel los – und die Binninger machen gleich Druck, 11:1 werden sie die Partie schliesslich gewinnen.

Ähnlich erfolgreich ist die Binninger Bibliothek, die neben dem Sportplatz und dem Margarethenschulhaus ihren traditionellen Hol- und Bringtag veranstaltet. Schon kurz nach Beginn um 10 Uhr sind viele Interessierte und sehr viele Bücher da. Dieser Hol- und Bringtag ist für die Binningerinnen und Binninger die perfekte Gelegenheit, um neben Büchern auch noch ein paar Neuigkeiten auszutauschen.

Ein grosses Thema ist an diesem Samstag die Gemeindepolitik. Die «Haushaltsüberprüfung», wie der Gemeinderat es

nennt, 116 Massnahmen, die Einsparungen in der Höhe von 2,9 Millionen Franken bringen sollen. «Das geht jetzt aber wirklich zu weit», heisst es am Hol- und Bringtag.

Es sind tatsächlich drastische Massnahmen, über die der Einwohnerrat am Montag ein erstes Mal diskutiert. An diesem Abend ist vom glücklichen Binningen wenig zu spüren. Vor dem Kronenmattsaal stehen Junge und Alte mit Transparenten, Schwimmflügel und Badehilfen, rund 200 Protestierende insgesamt. Ihre Botschaften sind klar: «Wir protestieren gegen die Schliessung des Hallenbades und des Bottminger Bades!» – «Das Jugendhaus darf nicht abgerissen werden!» – «Lieber das Schloss als die Lager-



Hast du Töne: Binninger Schüler machen sich für das Klassenmusizieren stark.

FOTOS: ALEXANDER PREOBRAJENSKI



Dicke Post: Für den Erhalt des Jugendhauses wurden 1517 Unterschriften gesammelt.



Gegen das Trockenschwimmen: Auch das Hallenbad Binnungen soll weiter betrieben werden.

häuser verkaufen!» – «Die Erwachsenenbildung darf nicht sterben!»

In den Gesprächen ist von einem «Scherbenhaufen» die Rede und von einer «Bankrotterklärung», daneben hält ein Mädchen still ein selbstgemaltes Plakat hoch, darauf die Frage: «Wer denkt hier eigentlich noch an die nächste Generation?»

Wer hätte das alles im glücklichen Binningen erwartet? Bis vor Kurzem vermutlich niemand.

Dabei ist das Bedenklichste an der ganzen Debatte wahrscheinlich nicht einmal, dass mit Binningen ein erstes Unterbaselbieter Gemeinwesen drauf und dran ist, sich selbst aufzulösen, sondern dass noch weitere Gemeinde folgen könnten. In Allschwil, Reinach und Birsfelden werden ebenfalls Einsparungen in Millionenhöhe geplant. Andere Gemeinden wie Muttenz haben bereits in den vergangenen Jahren ein Sparpaket geschnürt oder wie Schönenbuch von Anfang an auf Dinge wie Mittagstische, familienexterne Betreuung, Bibliotheken und Bäder verzichtet. Es sind Angebote, die andernorts üblich sind, im Baselbiet aber als «Sonderleistungen» gelten.

#### Eigentlich unvorstellbar

Dass sich ein kleines Dorf wie Schönenbuch nicht alles leisten kann, ist noch nachvollziehbar. Aber Binningen mit seinen rund 15 000 Einwohnern? Wo eine ganze Reihe von Unternehmern, Forschern und Anwälten ebenso daheim ist wie der Präsident des heiss geliebten FC Basel und der Boss der glamourösen Swiss Indoors – die Leute also, die Basel zu dem machen, was es ist, und sich das wohl auch entsprechend vergüten lassen? Binningen, der Ort, wo das durchschnittliche steuerbare Einkommen so hoch liegt wie in kaum einer anderen Baselbieter Gemeinde – bei 89 451 Franken – und wo neben diesem teilweise schnell gemachten auch das alte Geld gut aufgehoben ist, in den Händen von Mäzenen, die mit ihrem Engagement gerade in der Region Basel vieles ermöglichen?

Eigentlich unvorstellbar, dass hier kein Geld mehr für ein Bad oder ein Jugendhaus übrig sein soll. Und doch ist es logisch, dass die Gemeinde neuerdings Millionendefizite schreibt, solange die Bürgerlichen ihr altes Versprechen nicht einhalten.

Bei den letzten Steuersenkungen 2004 und 2005 kündigten FDP und SVP an, «immer bereit zu sein», die Steuern «falls nötig» wieder nach oben zu korrigieren. Seither haben sie dem Gemeinderat aber bei jedem Antrag, die Steuern zumindest wieder auf das Niveau von 2004 zu heben, eine Abfuhr erteilt. Obwohl der Steuerfuss in der Gemeinde auch danach noch deutlich unter dem Durchschnitt im Bezirk Arlesheim und erst recht im ganzen Kanton liegen würde.

Aber Binningen wäre nicht Binningen, wenn es sich nach dem Mittelmass richten würde. Binningen will mit den Besten mithalten, sprich: den steuergünstigsten. Gerne erwähnt wird von den Bürgerlichen vor allem die Nachbargemeinde Bottmingen,

die ihren Steuersatz in den vergangenen Jahren von 54 auf 42 Prozent der Staatssteuer senken konnte. Und auch Pfeffingen und Arlesheim sind nach dem Jahr 2000 nochmals runter mit den Steuern, auf 45 Prozent, ein Prozent tiefer als Binningen.

Selbstverständlich macht ein Prozentpunkt für den durchschnittlichen Steuerzahler nicht sehr viel aus. Rund 100 Franken sind es bei einem Einkommen von mehr als 89 000 Franken. Doch auch in diesem Punkt orientiert man sich in Binningen nicht unbedingt am Durchschnitt, sondern an den 50 Topverdienern, die rund einen Viertel der Steuereinnahmen liefern. Und die kämen in einigen Fricktaler Gemeinden schon jetzt deutlich besser weg – und in den Innerschweizer Steuerparadiesen erst recht. Darum fällt es den Binninger Bürgerlichen auch so schwer, Wort zu halten. Auch bei einer Erhöhung der Steuern um nur ein oder zwei Prozentpunkte hätten sie Angst, im Steuerwettbewerb nicht mehr mithalten zu können, die besten Steuerzahler zu verlieren und damit noch tiefer in die Bredouille zu geraten.

Lange schien die Rechnung sogar noch aufzugehen und alles möglich – tiefe Steuern, grosszügige Angebote und grossartige Projekte. Binnings Ziel war es, noch schöner zu werden, noch wohnlicher und grüner vor allem auch, nicht nur an den bevorzugten Wohnlagen am Hügel, sondern auch im Tal unten. Von günstigen neuen Wohnungen war im Strategiepapier von 2006 über die räumliche Entwicklung die Rede, von verkehrsberuhigten Quartieren mit attraktiven Treffpunkten und Zentren. Was die Planer im Kopf hatten, war klar: ein lebendigeres Binningen. Und vor allem auch ein jüngerer.

Das war eigentlich die richtige Strategie. Denn das Baselbiet wird, vor allem im unteren Kantonsteil, älter und älter. Eine Folge des starken Wachstums der 1950er- bis 1970er-Jahre, als die Region boomte und sich die Bevölkerungszahl verdoppelte.

## Was die Planer im Kopf hatten, war klar: ein lebendigeres Binningen. Und auch ein jüngerer.

Aus den vielen jungen Zuzügerinnen und Zuzüger sind inzwischen Rentnerinnen und Rentner geworden, und auch ihre Kinder sind dem Altersheim schon fast näher als der eigenen Schulzeit. Bis Mitte der 2030er-Jahre wird die Zahl der über 65-Jährigen im Kanton darum kontinuierlich auf rund 30 Prozent steigen. Vor ein paar wenigen Jahren war ihr Anteil erst halb so hoch.

Das hat auch Auswirkungen auf die Gemeindefinanzen. Die Pflegekosten schnellen in die Höhe, während die Steuereinnahmen absacken, weil die Renten tiefer sind als die Einkommen. Eine der wenigen Gemeinden, die konsequent auf dieses Problem reagieren, ist Arlesheim.

«Die Mischung macht es aus. Deshalb achten wir darauf, dass sich auch jüngere Leute und junge Familien bei uns wohlfühlen – wir wollen eine attraktive Gemeinde für alle und in allen Lebensphasen sein», sagt der Arlesheimer Finanzchef Lukas Stückelberger. Dabei hat seine Gemeinde den Vorteil, das, was Binningen 2006 in seinem Strategiepapier angestrebt hat, bereits seit 1785 zu haben: einen Landschaftspark, einen formvollendeten noch dazu – die Ermitage. Überhaupt ist Arlesheim eine der wenigen wirklich schönen Gemeinden in der Agglomeration Basel mit einem richtigen Zentrum um den stolzen Dom.

Aber die Arlesheimer machen auch etwas dafür, dass der «Mix» stimmt, wie Stückelberger es nennt. Für die Kinder gibt es mehrere Spielplätze und familienexterne Betreuung mit den drei Modulen Mittagstisch, Nachmittagsbetreuung und Nachschulbetreuung, für die etwas Älteren das Jugendhaus, die Bibliothek und – dank Privatinitiative – Ausstellungen, Konzerte, das Neue Theater am Bahnhof, und, und, und.

Arlesheim kann sich das alles leisten, während Binningen an allen Ecken und Enden sparen will, sparen muss, bei den Alten genau gleich wie bei den Kindern und Jugendlichen. Die Gemeinde sieht sich nicht einmal mehr in der Lage, seine 100-jährigen Jubilare mit einem Kärtchen, einem kleinen Präsent und ein paar netten Worten zu beglücken.

#### Kaum Handlungsspielraum

Enttäuscht werden schliesslich alle. Der Unterschied besteht nur darin, dass die Älteren eher bleiben. Die Jungen sind mobiler und werden es sich gut überlegen, ob ein anderer Wohnort nicht besser wäre. Das wird die Problematik noch weiter verschärfen.

So ist einiges durcheinandergeraten, aber nicht nur in Binningen, sondern im ganzen Kanton, diesem zentralistischen Gebilde, in dem die Gemeinden kaum mehr Handlungsspielraum haben. «Sparen können wir eigentlich nur in den Bereichen Kultur, Sport und Freizeit, auch wenn einem das dort ganz besonders schwer fällt», sagt der Binninger Gemeindepräsident Mike Keller. In den meisten anderen Bereichen sind die Ausgaben vorgegeben und gebunden.

Dagegen kann eine Gemeindebehörde ebenso wenig ausrichten wie gegen den Finanzausgleich: diese unermüdliche Umverteilungsmaschinerie, die auch im vergangenen Jahr wieder 64 Millionen Franken in den einkommensstarken Gemeinden der Agglomeration aufzog (8,3 Millionen allein in Binningen) und in den ländlicheren Gebieten im Oberbaselbiet und im Laufental wieder ausspuckte.

Der Mechanismus ist grundsätzlich sinnvoll, als Akt der Solidarität. Die grossen Starken helfen den kleinen Schwachen. Das jetzige System hat aber den Nebeneffekt, dass die teilweise überkommenen Strukturen in den vielen Klein- und Kleinstgemeinden künstlich aufrechter-

14. Mai bis 16. November 2014



**hmb** Museum für Wohnkultur  
HAUS ZUM KIRSCHGARTEN / BASEL

Di-Fr, So 10-17h  
Sa 13-17h

www.hmb.ch  
f t y p i

## FENSTERABDICHTUNG

Montage: vor Ort im Montagewagen

- energiesparend (ca. 25%)
- lärm-dämmend (ca. 50%)
- umweltschonend
- kostenbewusst

Wir sind spezialisiert...



Reissen Sie Ihre Fenster nicht heraus, wir sanieren sie!

F+T Fensterabdichtung GmbH  
Eptingerstr. 48, 4132 Muttenz  
Tel. 061 763 04 70  
www.fensterabdichtung.ch



25-jährige Erfahrung

WWW.KOSMETIK-WALSER.CH

**WALSER**  
GESUNDHEITSPRAXIS

MED. FUSSPFLEGE & KOSMETIK  
MED. LYMPH-DRAINAGE &  
BODY-DETOX-ELEKTROLYSE

### HAUSBESUCHE FR. 75.- für med. Fusspflege

- ➔ Med. Fusspflege
- ➔ Body Detox Elektrolyse Fussbad
  - Entwässern, Entschlacken
- ➔ Med. Lymphdrainage nach Dr. Vodder

St. Alban-Talstrasse 19, 4052 Basel  
Nähe 3er-Tram, Tel. 061 312 70 40

## MONDRIAN ENSEMBLE



retour an dich

5. Juni 2014, 20.00 Uhr  
Gare du Nord, Basel  
(beim Badischen Bahnhof)

Roman Haubenstock-Ramati  
Streichtrio Nr. 1 „Ricerca“ (1948/1978)

Beat Furrer  
retour an dich für Klaviertrio (1986)

Roman Haubenstock-Ramati  
Streichtrio Nr. 2 (1985)

Johannes Brahms  
Klavierquartett A-Dur Op. 26 (1861)

www.mondrianensemble.ch



**BILDUNGSZENTRUM kvBL**  
Reinach, Muttenz, Liestal.

## Alleskönner gesucht.

Sie können viel, aber wollen mehr. Beweisen Sie Ihre Fähigkeiten. Einfach und praxisnah mit dem Zertifikat Fachfrau/Fachmann KMU.

Mehr auf

**WWW**  
bildungszentrumkvbl.ch/alleskoenner

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.



# Tages Woche Kundencenter Basel Mitte

Wir freuen uns auf Ihren Besuch an der Ecke  
Rümelinsplatz / Grünpfahlgasse.  
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50  
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30-12 und 13-17 Uhr  
info@neuemedienbasel.ch

**HIOB**  
INTERNATIONAL

Staatlich anerkanntes Hilfswerk

### ➤ GRATISABHOLDIENST UND WARENANNAHME

für Wiederverkäufliches

### ➤ RÄUMUNGEN UND ENTSORGUNGEN

zu fairen Preisen



**Brockenstube Basel**  
Klybeckstr. 91, Tel. 061 683 23 60  
www.hiob.ch, basel@hiob.ch

Weitere HIOB Brockenstube  
Münchenstein, Birseckstr. 62  
Tel. 061 411 89 88

**WAHRE SCHATZTRUHE**  
Vielfältiges Angebot an Waren!

halten werden. Und dass am falschen Ort investiert wird. Während im bevölkerungsreichen Unterbaselbiet die Schliessung eines Hallenbads geprüft wird, befasst man sich im Oberbaselbiet mit den Plänen für ein neues Hallenbad.

Der Baselbieter Finanzdirektor Anton Lauber (CVP) kennt das Problem, er stammt aus Allschwil, war dort lange Gemeindepräsident. Nun sucht er in seiner neuen Funktion nach Lösungen. Nach einem «besser austarierten System», wie er es nennt. Die Gemeinden sollen mit dem neuen Gemeindestrukturgesetz mehr Kompetenzen erhalten.

Noch längst nicht überall sind die Strukturen dafür stark genug. Lauber erwartet darum mehr Zusammenarbeit in den «regionalen Räumen», wobei er auch an Fusionen denkt. Zwang will er dabei keinesfalls anwenden, etwas Druck aber möglicherweise schon – mit der neuen Verordnung und dem neuen Gesetz zum Finanzausgleich. Auch in diesem Zusammenhang spricht Lauber von einer «vertretbaren Entlastung für die grossen Gemeinden und einer möglichst guten Austarierung».

Sie klingen durchaus gut, die Kernbotschaften des Anton Lauber. Politisch wird er sie aber dennoch nicht einfach durchsetzen können, weil es im jetzigen System viele, zu viele Profiteure gibt.

#### Eine Mehrheit für den Erhalt

Damit ist der Finanzdirektor an einem ähnlichen Punkt wie der Binninger Gemeindepräsident Mike Keller und seine Kollegen im Gemeinderat. Seit der Einwohnerratssitzung vom Montagabend ist das Ziel zwar klar, der Weg aber nicht. In einer Grundsatzabstimmung hat sich die deutliche Mehrheit des Parlaments für einen Erhalt des Hallenbades, des Jugendhauses, des Ferienheims Wisli, des Klassenmusikzentrums, der Erwachsenenbildung und der Fortsetzung der Zusammenarbeit mit Bottmingen und Oberwil beim Gartenbad Bottmingen ausgesprochen.

Jetzt muss sich erst die Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission, dann nochmals der Einwohnerrat und schliesslich der Gemeinderat mit der Frage auseinandersetzen, wie die angestrebten drei Millionen Franken ohne Verzicht auf das millionenteure Bad eingespart werden sollen. Die Antwort kann nur lauten: mit einer markanten Steuererhöhung, von der die bürgerliche Mehrheit zumindest bis jetzt nie etwas wissen wollte.

Wenn nur alles so einfach wäre, wie ein paar überhebliche Basler mit 11:1 vom Platz zu fegen, so bestechend wie der Büchertausch, so fröhlich wie ein Geigenspiel. Ist es aber nicht. Und wahrscheinlich wird es bald auch in diesen Bereichen nicht mehr so gut laufen in Binningen: Der Gemeinderat plant unter anderem auch bei den Vereinen und der Bibliothek zu sparen, auch wenn das in der ersten Aufregung um die geforderte Schliessung des Hallenbades fast untergegangen ist.

tageswoche.ch/+nk306

×



Der Reichtum an teuren Lagen trübt: Vierterorts geht das Geld aus.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

## Steuererhöhungen

# Grosse Baselbieter Gemeinden ächzen unter ihren Finanzproblemen.

## Drohende Abwärtsspirale

von Michael Rockenbach

Die Fusion von Basel-Stadt und Baselland: Diese Vision wird die politische Debatte in den beiden Kantonen in den nächsten Monaten beherrschen. Kommt die Initiative Ende September durch, wird die Stellung der Gemeinden im neuen Kanton Basel eine der zentralen Fragen sein, die der Verfassungsrat beantworten muss.

Die Baselbieter Politik müsste sich allerdings auch im Falle eines Nein dringend mit den Gemeinden und ihren Problemen auseinandersetzen – und endlich Lösungen finden. Das wird im Unterbaselbiet fast überall erwartet, wie eine Umfrage der TagesWoche in einzelnen Gemeinden zeigt.

Die Probleme sind akut – und überall ähnlich. Es sind die steigenden Ausgaben, die erstens die Alterung mit sich bringt (Finanzierung neuer Pflegebetten, zusätzliche Pflegekosten). Zweitens die Schulreform (die Gemeinden müssen für das sechste Primarschuljahr zusätzlichen Raum schaffen). Drittens die Sanierung der Pensionskasse und viertens die Sozialhilfe.

Die Kosten dabei sind beträchtlich. In Muttenz zum Beispiel rechnet die Gemeinde in naher Zukunft mit Investitionen von 72 Millionen Franken im steuerfinanzierten Bereich. Weitere 23 Millionen Franken kostet die Sanierung der Pensionskasse.

#### Problematische Anreize

Hinzu kommt der Finanzausgleich, der in erster Linie von den grossen Gemeinden im Unterbaselbiet mit den guten Steuerzahlern gespiesen wird. Der Münchensteiner Gemeindepräsident Giorgio Lüthi spricht von einem «problematischen» Anreizsystem: «Wenn wir in Münchenstein

in attraktive Standortvorteile investieren, geht das zulasten unserer Rechnung. Und wenn diese Investitionen dann tatsächlich gute Steuerzahler anziehen, wird der zusätzliche Steuerertrag vom Finanzausgleich gleich wieder aufgeessen.»

Das sind alles Faktoren, die dazu führen, dass in einer ganzen Reihe von Gemeinden Sparmassnahmen und Steuererhöhungen ins Auge gefasst werden. Die beiden grössten Gemeinden Allschwil und Reinach planen Einsparungen in der Höhe von einer beziehungsweise zwei Millionen Franken. Muttenz ist bereits daran, ein Sparpaket umzusetzen, und Ettingen konzentriert seine Anstrengungen schon seit Jahren auf den Schuldenabbau.

Ganz besonders schwierig ist die Situation in Birsfelden. Das strukturelle Defizit liegt dort bei 4 bis 4,5 Millionen Franken, der Gemeinderat will sein Sanierungskonzept an der Gemeindeversammlung vom 30. Juni präsentieren. Zum Thema muss dabei wohl auch eine Steuererhöhung werden, obwohl Birsfelden jetzt schon den höchsten Steuersatz im Bezirk hat. Und auch andere Gemeinden wie Oberwil, Münchenstein und Muttenz werden um das unangenehme Thema einer höheren Steuerbelastung nicht herumkommen.

Der Reinacher Gemeindepräsident Urs Hintermann beschreibt das Dilemma wie folgt: «Einerseits müssen wir dafür sorgen, dass unsere Gemeinde zum Wohnen attraktiv ist, andererseits, dass wir auch bei den Steuern mithalten könnten. Wem das nicht gelingt, der gerät in eine Abwärtsspirale, aus der man so schnell kaum wieder herauskommt.»

tageswoche.ch/+08p93

×

Die Leiter von Stadtgärtnerei und des WWF Basel liegen sich in den Haaren.

# Zwei sind sich nicht grün

Zoff im Ökolager: Wer ist der bessere Umweltschützer?

FOTO: NILS FISCH



von Renato Beck

**A**n der grünen Böschung zur Pfalz leben keine Pandabären, es streift kein seltener sibirischer Tiger durchs Unterholz, auch gefährdete Lederschildkröten nutzen das Rheinufer bislang nicht zur Eiablage. Dafür finden sich dort schützenswerte Vertreter der Gattung *Endocarpon pusillum*, eine Flechtenart mit dem Erscheinungsbild von eingetrocknetem Auswurf.

Lokaler Naturschutz ist nicht besonders attraktiv. Aber die Summe der kleinen erungenen Siege macht es aus, glaubt Jost Müller, Geschäftsführer der Basler WWF-Zweigstelle. Also kämpft Müller um die Flechten auf der Pfalz oder um die Blauflügelige Ödlandschrecke auf der Erlenmatt. Eben hat er einen dieser kleinen Siege eingefahren, als das Stimmvolk den Steg am Grossbasler Rheinufer verworfen hat.

Doch oft vermögen nicht mal jene das Engagement des WWF nachzuvollziehen, die es von Berufes wegen eigentlich müssten. Müllers Gegner sitzen nämlich nicht nur in den Planungsabteilungen der Behörden und der Immobilienwirtschaft, die in jeder freien Fläche im Kanton wirtschaftliches Potenzial sehen. Sein erbittertester Widersacher ist ausgerechnet ein Naturschützer.

Und dieser Mann ist nicht gut zu sprechen auf Müller. Emanuel Trueb leitet die Stadtgärtnerei, wo der kantonale Natur- und Landschaftsschutz angesiedelt ist. Seit Jahren liefert er sich mit seiner Behörde Scharmützel mit dem WWF.

## Konstruktiver Dialog ist selten

Auch bei der Pfalz sind sie sich nicht einig geworden. Der WWF verlangte, eine Aufnahme des Münsterhangs in das Register der Basler Schutzzonen, es handle sich «um eine Landschaftspartie von nationaler, ja internationaler Bedeutung». Trueb hat den Hang untersucht, sein Befund stützt die Forderung nicht.

«Ich habe hin und wieder Zweifel, ob der WWF seine Forderungen fachlich einwandfrei begründen kann», sagt Trueb. Es sei enttäuschend, dass selten ein konstruktiver Dialog zustande komme. Schliesslich würden beide Institutionen dieselben Ziele verfolgen – den Naturschutz im Stadtkanton. «Für die Sache der Natur in der Stadt ist das im Grunde schlecht», resümiert Trueb.

Als Beispiel dient ihm die Pfalz und der nun abgeschmetterte Rheinuferweg. «Ja, dort gibt es einzelne schützenswerte Objekte, aber das rechtfertigt noch nicht, den ganzen Uferabschnitt für unbetretbar zu erklären.» Selbst bei einem Ja an der Urne hätte die Stadtgärtnerei abgeklärt, ob es Auflagen braucht, um Flechten und andere Lebewesen zu schützen. Deutlich besser laufe die Zusammenarbeit mit anderen Naturschutzorganisation in Basel, sagt Trueb: «Mit Pro Natura und Ökostadt pflegen wir einen sehr guten fachlichen Austausch.»

Der Angefeindete ist über Truebs Kritik irritiert. «Wenn Herr Trueb das sagen will, ist es ihm natürlich freigestellt. Ich würde

solches nicht öffentlich über ihn sagen. Offenbar beurteilt aber das Stimmvolk die Bedeutung des Rheinhangs anders als die Stadtgärtnerei.» Der Rheinuferweg sei kein WWF-Kernthema gewesen. Man habe hier Pro Natura, die sich auch finanziell engagiert habe, Rückendeckung gegeben.

Müller vermutet taktische Motive hinter Truebs Kritik. Es wird versucht, «inhaltliche Fragen auf Personen zu reduzieren». «Klar, wir klopfen Herrn Trueb nicht dauernd auf die Schultern, wollen keine Aufträge und unterbrechen auch mal den Monolog. Wir versuchen, etwas für die Natur zu erreichen. Leider stossen wir oft auf eine argumentative und inhaltliche Resistenz, darin liegt das Problem.» Zu versuchen, Pro Natura gegen WWF auszuspielen, greife nicht: Die Arbeit der Organisationen würden sich bestens ergänzen.

Seit vielen Jahren begleite der WWF die Arbeit der Stadtgärtnerei kritisch, das stosse auf Widerstand, glaubt Müller, der Mitglied bei den Grünen ist. Sei es bei Baumfällaktionen der Stadtgärtnerei, sei es bei der Festlegung von Naturschutzzonen. «Seit über 30 Jahren besteht der gesetzliche Auftrag, Naturschutzzonen festzulegen. Bis heute gibt es keine», sagt Müller.

Ein Grund dafür liege in der unterdozierten Naturschutzfachstelle, die ein Schattendasein friste. Die vom Gesetz her eigentlich mächtige und unabhängige Naturschutzkommission sei bedeutungslos ge-

worden und habe zwei Jahre gar nicht mehr getagt. Man wolle sie gar mit der ebenso harmlosen Baumschutzkommission zusammenlegen. «Wir haben erreicht, dass heute beide Kommissionen ihren gesetzlichen Auftrag erfüllen.» Dafür musste Trueb als Präsident der Baumschutzkommission zurücktreten, da diese Funktion verwaltungsunabhängig besetzt sein muss.

## Jost Müller wirft Emanuel Trueb vor, inhaltliche Fragen auf Personen zu reduzieren.

Die Amtsorganisation scheint tatsächlich konfliktträchtig zu sein. In anderen Kantonen ist der Naturschutz eine eigenständige und durchsetzungsfähige Dienststelle. In Basel aber ist er etwa mit der Parkplanung unter einem Dach zu Hause. «Da prallen verschiedene Interessen aufeinander», sagt Müller. Viel zu oft habe der Naturschutz das Nachsehen.

Dass er ein anderes, aus seiner Sicht ein zeitgemässes Bild von Naturschutz hat, streitet Trueb nicht ab. Er hält die Positionen der Geschäftsleitung des WWF beider Basel für überholt. «Im Umgang mit dem städtischen Grün, für die Entwicklung und Erneuerung aller Lebensräume braucht

man eine dynamische Vorstellung.» Moderner Naturschutz bedeute nicht zwingend, den Ist-Zustand zu konservieren, sondern Veränderungen zu ermöglichen. «Das Gefüge Stadt ist auch einem Wandel unterworfen, es ändert sich dauernd, aber wir können Lebensräume so einrichten, dass beide Interessen, die von Mensch und Natur, berücksichtigt werden.»

Die Erlenmatt sei deshalb so wertvoll geworden, weil dort Bahnbetrieb herrschte und die Vegetation kurzgehalten, zertrampelt wurde. Die Schotterfläche hat Trockenheit liebende Pflanzen- und Tierarten angezogen und gilt deshalb als eine der wichtigsten Schutzflächen im Kanton. Trueb sagt: «Nur Reservate in Basel zu schützen macht wenig Sinn, wir suchen nach Möglichkeiten eines Nebeneinanders von Stadtnatur und Freiraumnutzung.»

Weitere Konflikte zeichnen sich ab. Seine politische Arbeit will der WWF unter Müller zur Realisierung des 2001 beschlossenen Landschaftsparks Wiese einsetzen. Der begradigte Fluss soll aus dem Kanal befreit und vitalisiert werden. Passiert ist seither nichts. Eine Volksinitiative aus dem Jahr 2006 zur Aufwertung der Wiese harret noch immer der Umsetzung. Müller will Druck machen, auch auf Trueb. Auch wenn es dann wieder heisst, er sei nicht konstruktiv: «Wir haben jetzt lange genug zugehört, wie nichts passiert ist.»

tageswoche.ch/+ zzyhw

×

ANZEIGE

# Alles zum Grillieren

**TIFFPREISLAND PAYS PRIX BAS**  
**9.-**  
 18 x 50 cl  
 -50/Dose  
 Farmer Lager  
 87407

**TIFFPREISLAND PAYS PRIX BAS**  
**149.-** ab **30.90**  
 GARANTIE 5 JAHRE  
 Doppelter Zeltbrenner

**TIFFPREISLAND PAYS PRIX BAS**  
**99.-**  
 GARANTIE 5 JAHRE  
**Kugelgrill Holzkohle Grill Club Rocky 47**  
 Emailierte Grillkugel, mit Lüftungssystem. Verchromte Grillroste mit Kohlezugangs-Klappen. Geschlossener, abnehmbarer Aschebehälter. Grillfläche: 47 cm. Unmontiert. 76669

**TIFFPREISLAND PAYS PRIX BAS**  
**8.95**  
 10 kg  
 Profiqualität!  
**Holzkohle**  
 10 kg.  
 78044

**TIFFPREISLAND PAYS PRIX BAS**  
**99.-**  
**Party-Garnitur**  
 Bestehend aus 1 Tisch (220 x 80 x 2,8 cm) und 2 Bänke (220 cm). Solides Gestell, Füsse einklappbar. Holzart: Fichte / Tanne. 78707

**TIFFPREISLAND PAYS PRIX BAS**  
**QUALITÄT!**  
**259.-**  
**Ampelschirm**  
 Robustes Gestell. 360 Grad schwenkbar mittels Pedalmechanismus. Inkl. Schirmschutzhülle. Ständerkreuz für 8 Bodenplatten 50 x 50 cm (ohne Bodenplatten). UV-Schutz: Ausgezeichnet. Ø 300 cm. 78681

**Gasgrill Grill Club Basic**  
 Aus aluminisiertem Stahl. Grillrost verchromt. Temperaturanzeige, Warmhalterost und Piezozündung. Grillfläche: 50 x 30 cm. Gewicht: ca. 23 kg. Unmontiert. 13542

**Propangas VITOGAZ**  
 5 kg 30.90  
 10,5 kg 40.90  
 (exkl. Flaschendepot 55.-)

# Landi

Qualität / Preis / Auswahl  
 www.landich.ch

**AKTUELL ACTUEL**  
**2.00**  
 1 kg  
**Bananen**  
 Offen.  
 20117  
 Gültig: 19.5.14 - 31.5.14

**AKTUELL ACTUEL**  
**1.45**  
 Stück  
**Kopfsalat grün**  
 20107  
 Nur in LANDI mit Sortiment Früchte und Gemüse.  
 SUISSSE GARANTIE

## Statt ewiggestrigen Argumenten zu folgen, sollten Baselland und Basel-Stadt für die Prüfung einer Kantonsfusion stimmen.

“

**W**aren Sie auch gegen die Einführung des Schweizer Frankens? Stören Sie sich an der unbeschränkten Öffnung der Grenzen zwischen den Kantonen? Falls nicht, leben Sie im 21. Jahrhundert und freuen sich über die unbeschränkte Mobilität und die Einfachheit des Zusammenlebens über die Kantons Grenzen hinweg. Oder haben wir dadurch etwa unsere Unabhängigkeit oder unseren Föderalismus verloren?

Als vergangene Woche im Baselbieter Landrat über die Fusionsinitiative und einen Gegenvorschlag diskutiert wurde, standen die Landrätinnen und Landräte der SVP (und zu meinem Bedauern auch einige der ehemals liberalen FDP) auf und sangen, in Tracht oder Rotstabskrawatte gehüllt, inbrünstig das Baselbieterlied.

Wir vom Komitee «Jugend für ein Basel» gönnen allen heimatliebenden Baselbietern ihre Traditionen und Bräuche, und genau deshalb ist das genannte Beispiel sinnbildlich für die Rückständigkeit und Verkennerung von Realitäten der Fusionsgegner. In ihren in Fernost produzierten Gewändern besingen sie eine Unabhängigkeit – ja, gar eine Abkapselung von allen anderen –, wie es sie seit Langem nicht mehr gibt. Die Welt wird nun einmal immer mehr globalisiert, und es ist eine Tatsache, dass man mit entsprechender Grösse und Organisation auf der Weltbühne mehr zu sagen hat, als wenn man klein und zerstritten ist.

### Egoistische Haltung

Wem tut es nicht weh, wenn es die Volksvertreter unserer Region nicht schaffen, die regionalen Interessen einzubringen, nur weil die Städter den Baselbietern nicht über den Weg trauen und umgekehrt? Es ist an der Zeit, dass die Region Basel mit einer Stimme in Bern, aber auch in Europa, auftritt und zwar mit einer starken.

«Wer bezahlt, befiehlt», heisst es. Doch wer bezahlt die Zeche dafür, dass die Ü50-Generation die Prüfung der Fusion der beiden Halbkantone nicht will? Genau, wir Jungen! Bei allem Respekt, aber die Ü50-Generation wird den Abschluss eines geeinten Basel vermutlich nicht mehr miterleben – wieso will sie dann der jungen Generation ihren Willen aufzwingen?

Ich weiss es nicht, aber es ist eine zu tiefst egoistische Haltung. Leider gehen die



**Patrick Huber (22)**, ist Wirtschaftsstudent, Präsident der Jungen CVP Basel-Stadt, Einwohnerrat in Riehen und Mitglied des Organisationskomitees «Jugend für ein Basel».  
• [tageswoche.ch/+j6cqh](http://tageswoche.ch/+j6cqh)

jungen Menschen nur selten an die Urne. Bei dieser Abstimmung stehen wir als Komitee und als Jungparteien in der Pflicht. Es ist an der Zeit, dass wir das Ruder herumreissen, uns für unsere Ideale einsetzen und die Verantwortung für unsere Zukunft selbst übernehmen!

Vergangene Woche sagte mir ein Parlamentskollege nach einer Sitzung: «Viel leicht müssen die Baselbieter zuerst auf die Nase fallen.» Wenn man die Schlagzeilen über die Binninger Finanznöte liest, scheint er recht zu haben. Mit einer Tiefsteuerpolitik wurden vor allem aus der Stadt Basel gute Steuerzahler angelockt, mit dem Resultat, dass die Gemeinde nun bereits das Schwimmbad schliessen musste.

Anderen Gemeinden im Baselbiet geht es ähnlich schlecht – genauso dem Kanton. Eine Politik, wie sie sich der Kanton Baselland schlicht nicht leisten konnte, wurde von exakt den Politikerinnen und Politikern betrieben, die sich nun händeringend gegen eine Prüfung der Fusion mit dem Kanton Basel-Stadt wehren. Vielleicht dauert es ja nicht mehr lange, und die selbsternannten Herren des Oberbaselbiets sehen es doch noch ein, dass sich eine Wirtschafts- und Steuerpolitik nur regional, aber sicherlich nicht kommunal betreiben lässt. Schön wäre es für die Einwohner des Baselbiets vor allem, wenn sie es noch rechtzeitig merken würden.

Die Gegner einer Fusionsprüfung schüren Ängste und benutzen gerne die Zentralismuskeule. Aber auch in einem fusionierten Kanton gäbe es Bezirke, und es gibt viele Gründe, die Institutionen nicht allesamt nach Basel zu verlegen – schliesslich wäre Basel nur noch eine Gemeinde wie jede andere auch. Die Angst der Baselbieter, von der Stadt überstimmt zu werden, ist absolut

unbegründet: Der Kanton Baselland hat knapp 280 000 Einwohner (davon 20 Prozent nicht stimmberechtigte Mitbürgerinnen und Mitbürger), der Kanton Basel-Stadt hat inklusive Riehen und Bettingen gerade einmal knapp 195 000 Einwohner bei einem Ausländeranteil von rund 35 Prozent.

Es ist leicht einzusehen, dass das heutige Baselbiet viel mehr Stimmberechtigte beheimatet als der Kanton Basel-Stadt. Als Einwohner von Riehen fühlte ich mich im Kanton Basel-Stadt jedenfalls niemals unterdrückt oder bevormundet – ganz im Gegenteil: Riehen hat es bei kantonalen Abstimmungen wiederholt geschafft, die Stadt zu überstimmen (zum Beispiel bei der Parkraum-Bewirtschaftung) respektive die Pattsituation in der Stadt aufzubrechen. Diese Rolle wird den Agglomerationsgemeinden (also dem Bezirk Arlesheim plus Riehen und Bettingen) in einem geeinten Basel noch stärker zukommen – wohnt doch die Mehrheit der Stimmberechtigten in dieser Agglomeration.

### Die Grenze gibt es sowieso nicht

Wenn ich von meinem Wohnort Riehen mit dem Velo in die Stadt fahre, überquere ich das Birschöpfli und damit Baselbieter Terrain. Baselbieter machen gemeinsam mit Städtern Fasnacht, gehen zusammen an die Spiele des FCB, und viele Basler gehen gerne ins Hallenbad nach Muttenz. Die ganze Region funktioniert als gemeinsamer Lebensraum, und kaum jemand ist sich wirklich bewusst, wenn er oder sie die Kantonsgrenze überschreitet. Teilweise verläuft die Grenze durch Wohnquartiere, was dazu führt, dass die Kinder auf der einen Strassenseite in eine andere Schule gehen als diejenigen auf der anderen.

Ganz zu schweigen von den unverständlichen Unterschieden bei Steuern und Krankenkassen. Die Bewohner des Neubad-Quartiers und von Allschwil können ein Lied davon singen – mindestens so schön wie Florian Schneider.

Ich hoffe fest, dass die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger mutig sind und den zukunftsweisenden Weg wählen. Dass sie für eine Prüfung der Fusion beider Basel stimmen und nicht den Ewiggestrigen folgen: Es ist an der Zeit, in eine gemeinsame Zukunft zu gehen – packen wir es an und legen ein überzeugtes «Ja» in die Urne! ×

”



Unterwegs an die Sonne: Migranten haben immer öfter Erfolg im Beruf. FOTO: KEYSTONE

## Integration

Das Basler Integrationsleitbild zeigt Wirkung. Junge Migrantinnen und Migranten machen häufiger Karriere.

# Der Aufstieg der Migranten

von Udo Theiss

**N**och vor zehn Jahren waren die Lehrlinge der Handelsschule KV Basel meist Schweizer. Nur selten sah man ein südländisches Gesicht. Das hat sich geändert. Heute tummeln sich hier Schülerinnen und Schüler aus aller Herren Ländern.

Jugendliche, oft mit Schweizer Pass, aber mit Eltern aus der Türkei, Sri Lanka, Albanien und vereinzelt auch aus Deutschland sind mittlerweile in der Handelsschule auf allen Leistungsstufen stark vertreten. «Offensichtlich gibt es immer mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund, die nicht nur den Ehrgeiz, sondern auch die entsprechenden schulischen Leistungen mitbringen», sagt Andreas Schmidlin, Leiter Grundbildung.

Sind das die Folgen des Basler Integrationsleitbildes aus dem Jahr 2000, das auf die schulische und berufliche Chancengleichheit von jungen Migranten setzt? «Auf die Handelsschule KV Basel direkt bezogen nicht», so Schmidlin. «Aber das Integrationsleitbild kann auf die vorgelagerten Schulstufen einen Einfluss haben. Dort werden die Schülerinnen und Schüler fit gemacht, dass sie ab dem zehnten Schuljahr in unsere Schule gehen können.»

Die Handelsschule KV Basel habe diese Entwicklung zwar nicht bewusst gefördert, meint Schmidlin. Aber: «Wir stellen unter anderem für Jugendliche mit kleinem Schulsack ein niederschwelliges Angebot bereit.» Dies ist die zweijährige Ausbildung zum eidgenössischen Berufsattest. Zudem

bietet die Handelsschule KV als Anschlusslösung ein verkürztes B-Profil in der Ausbildung an.

Auch Schüler mit Lerndefiziten haben so die Möglichkeit zum erfolgreichen Berufseinstieg – und mit dem nötigen Leistungswillen auch zum Aufstieg. Und dieser kann ziemlich beeindruckend ausfallen, wie etwa Branko Sijakovic zeigt. Der junge Kroatier hat es vom niederschweligen Berufsattest über den üblichen Bildungsweg bis in die Höhere Fachschule Wirtschaft geschafft und arbeitet heute als Kadermitglied bei den Helvetia Versicherungen.

Sijakovic ist kein Einzelfall. Bei der ausländischen Wohnbevölkerung in Basel stieg der Anteil der jungen Männer der Sekundarstufe zwei und Tertiärstufe von rund 60 Prozent im Jahr 2000 auf über 70 Prozent im Jahr 2010. Bei den Schweizer Männern verharrt der Anteil der höher Ausgebildeten bei rund 90 Prozent.

Besonders augenfällig ist die Entwicklung bei den ausländischen Frauen. Der Anteil der höheren Abschlüsse stieg von unter 50 auf ebenfalls rund 70 Prozent. Bei den Schweizer Frauen stieg der Anteil von zirka 75 auf knapp über 80 Prozent.

Laut Nicole von Jacobs, Leiterin der Fachstelle Diversität und Integration, liegt das nicht allein an den Erfolgen des Integrationsleitbildes. Der höhere Anteil an Migrantinnen und Migranten mit überobligatorischer Schulausbildung liege zum Teil auch daran, dass mehr qualifizierte Menschen eingewandert seien. «Aber natürlich tut der Kanton auf verschiedensten Ebenen einiges, um Kindern mit Migrationshintergrund einen besseren Start ins Berufsleben zu ermöglichen.»

### Frühdeutsch als Schlüssel

Im Zentrum des Basler Integrationsleitbildes steht die Schaffung von konkreten Aufstiegsmöglichkeiten. Es geht davon aus, dass die meisten sogenannten Ausländerprobleme durch intensive Ausbildung und Förderung in den Kindheits- und Jugendjahren verhindert werden können.

«Fördermassnahmen wie Frühdeutsch in Krippen sowie Spielgruppen verbessern schon einmal die Grundvoraussetzungen, um später in der Schule gar nicht erst mit einem Sprachdefizit anzutreten», sagt von Jacobs. «Dasselbe gilt für die Hausaufgabenförderung.»

Schulabgängern der obligatorischen Schulen soll das Projekt Gap (engl. für Spalt, Unterbruch) eine weiterführende Schulbildung, ein Brückenangebot oder eine Berufslehre ermöglichen. Der Kanton bietet als Arbeitgeber auch Attestlehrstellen an (früher Anlehre), die die Auszubildenden zur Teilnahme an Weiterbildungsangeboten motivieren sollen.

Das habe auch handfeste Vorteile für die Verwaltung, sagt Nicole von Jacobs: «In Ämtern ist es natürlich für alle von Vorteil, wenn das Personal möglichst durchmischert und mehrsprachig ist. Das spart nicht zuletzt teure Dolmetscher.»

tageswoche.ch/+8bwy2

×

Umfragen zu Abstimmungen und politischen Haltungen boomen. Doch die Methoden bleiben oft im Dunkeln.

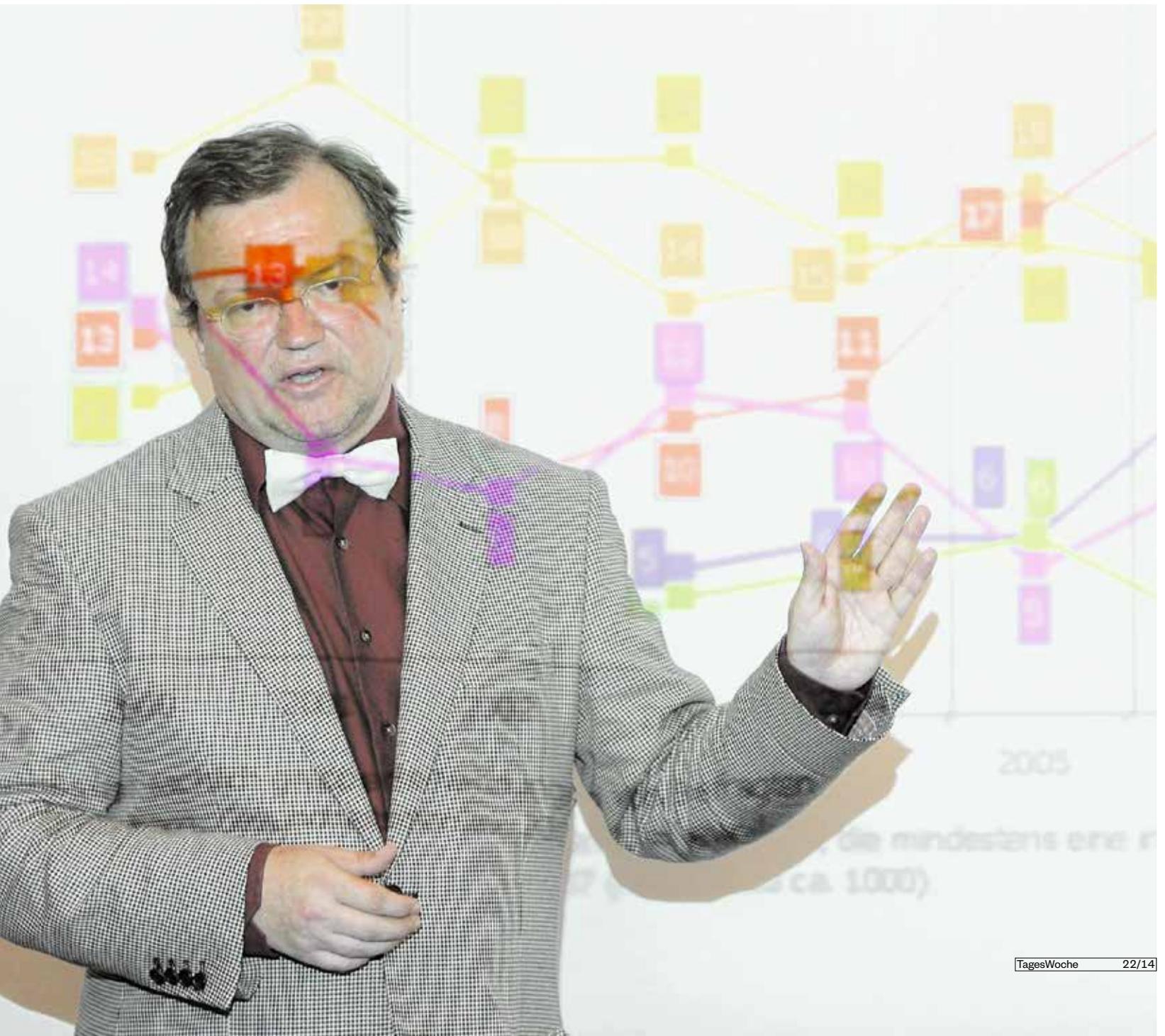
# Malen nach Zahlen

**W**er Umfragen produzieren und verbreiten könne, der verfüge über Macht. So lautete die Warnung, nachdem gegenüber der Auswertung des Stimmverhaltens bei der Masseneinwanderungsinitiative vor gut einem Monat Zweifel aufgekommen waren. Es ging um den aufschreckenden Befund, dass die jungen Bürgerinnen und Bürger in dieser Abstimmung, die sie selbst in hohem Masse betraf, mit Abwesenheit gegläntzt hätten.

Die Mitteilung führte sogleich zu staatsbürgerlichem Stirnrunzeln. Sekundär warf sie aber auch die Frage auf, ob die Umfrage nicht mit einer fragwürdigen Methode erhoben worden sei, weil im Sample (der Stichprobe) der Befragten ältere Festnetz-kunden stärker berücksichtigt worden seien als jüngere Handy-Abonnenten.

Claude Longchamp ist in Sachen Wahlen und Abstimmungen zum Politwetterfrosch der Nation geworden.

FOTO: KEYSTONE



Inzwischen ist aus der Debatte um die angebliche Stimmfäulheit eines tendenziell gerne kritisch beäugten Alterssegments eine Grundsatzdiskussion um Qualität und Wesen solcher Umfragen geworden. Und weil man Probleme gerne personalisiert, geriet fast zwangsläufig der Berner Politologe Claude Longchamp ins Visier.

Der bekannte «Mann mit der Fliege», Geschäftsführer und Verwaltungsratspräsident des Forschungsinstituts gfs.bern, ist in Sachen Wahlen und Abstimmungen mit den Jahren so etwas wie der Politwetterfrosch der Nation geworden. Zugleich wird er wegen seiner starken Stellung als Haus- und Hofexperte des Schweizer Fernsehens kritisiert.

### Zahlenfetischismus um das Faktische

An Longchamp kann man einige Probleme aufzeigen – aber Longchamp ist nicht das Problem. Das Problem sind die Umfragen an sich oder, noch weiter gefasst, unser Hang zum Quantifizieren, unsere Einstellung zu Zahlen, also auch zu den Statistiken, die in wachsendem Mass produziert und serviert werden.

Es gibt den Zahlenfetischismus um das Faktische. Wir dürfen uns daran erinnern, dass «factum» eigentlich das Gemachte ist und dass Fetischismus von «facticius» stammt und das Nachgemachte meint. Das Gemachte und Nachgemachte wird aber als essenzieller Gegenstand aufgefasst, ihm wird entsprechende Verehrung entgegengebracht.

Krasse Beispiele des fragwürdigen Umgangs mit dem, was «Fakt» sei und tatsächlich bloss suggestiv zusammengestellte Zahlen sind, liefert immer wieder die SVP-Politpropaganda, die mit ihren Hochrechnungen aufzeigt, dass in so und so vielen Jahren die Schweizerinnen und Schweizer in ihrer Schweiz nur noch eine Minderheit sein werden.

An sich ist gegen Bemühungen, Mengenverhältnisse in Zahlen zu erfassen, nichts zu sagen. Das Problematische daran ist aber, dass in der Regel nur die Ergebnisse vermittelt und aufgenommen werden und nicht zugleich dargelegt wird, wie diese zustande gekommen sind. Das Tempo der Nachrichtenvermittlung und -aufnahme lässt keinen Raum für solche Überlegungen. Als aufgeklärte Menschen sollte uns gerade das aber interessieren.

Kein Tag ohne Zahlenangaben zu irgendwelchen Problembereichen. Damit verbunden ist die Anerkennung, dass die bezifferten Haltungen von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung sind. Jüngstes Beispiel sind die Angaben aus der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (Sake), wie viele Stunden und Minuten im Tag weibliche und männliche Menschen Haushaltsarbeit verrichten. Aber kein Wort dazu, wie das Bundesamt für Statistik zu diesen Zahlen gekommen ist.

Ein paar Tage zuvor hat uns die Nachricht erreicht, dass eine Forschungsstelle der Universität St. Gallen die Haltungen zu erneuerbaren Energien abgefragt und da-

bei festgestellt habe, dass die Bereitschaft, solche Energie zu nutzen, stark (vielleicht von 41 auf 46 Prozent?) gestiegen sei. Eine schöne Grafik mit schönen Resultaten gelangte über das Abendfernsehen ins Haus.

Wie aber waren die Befunde gewonnen worden? Für Erklärungen dazu gab es weder Zeit noch bestand Interesse. Der vermittelte Eindruck war bereits selbst Realität. Weil eine Uni dahintersteckte, konnte man eine erhöhte Glaubwürdigkeit annehmen. Aber sicher ist auch das nicht mehr. Als kritischer Konsument würde man gerne wissen, wie das Resultat zustande kam und insbesondere wer die Untersuchung finanziert hat.

Neben den vielen privat unternommenen und von den grossen Printmedien als aufmerksamkeitssteigerndes Instrument eingesetzten Umfragen nehmen die eingangs angesprochenen Politumfragen zu offiziellen Wahlen und Abstimmungen eine besondere Stellung ein. Da geht es um die «Wurst», das heisst um politisch verbindliche Entscheide. Und da geht es um die Frage, welchen Einfluss die im Vorfeld eines Urnengangs publizierten Umfrageergebnisse auf das Wahl- und Abstimmungsverhalten haben, sowie um die Frage, wie das dann vorliegende Resultat in der Folge zu beurteilen sei.

Die vorgängigen Trendstudien wie die nachträglichen Abklärungen zum Stimmverhalten sind vom ehemaligen Bundesratssprecher und Vizekanzler Oswald Sigg jüngst in der NZZ grundsätzlich kritisiert worden. Für ihn stehen Vor- und Nachbefragungen von Stimmberechtigten im Widerspruch zum geltenden Abstimmungsgeheimnis. Zudem ist Sigg der Meinung, dass Volksabstimmungen wegen des «aufgeregten Umfragetheaters» an Spannung verlieren würden, ja sie würden sogar langweilig.

Diese Sorge mag bei deutlich unterschiedlichen Zustimmung- und Ablehnungsbefunden berechtigt sein. Zeigen die Umfragen jedoch ein Kopf-an-Kopf-Rennen, können sie auch das Gegenteil von Langeweile bewirken.

Zudem könnte man einen leicht positiven Effekt auf die Stimmbeteiligung vermuten, weil die Bürgerinnen und Bürger so nach der Zustellung des Abstimmungscouverts zusätzlich darauf aufmerksam gemacht werden, dass gemeinsam zu fallende Entscheide bevorstehen.

### Volkszorn gegen verzögerte Resultate

Anerkennen muss man, dass die Trendstudien zur Frage, wie der nicht stimmfaule Teil des «Souveräns» – im Jahresdurchschnitt von 2013 waren es 46,6 Prozent von rund 5 Millionen Stimmberechtigten – entscheiden würde, wenn der Urnengang schon «am nächsten Sonntag» wäre, bemerkenswert zuverlässige Resultate liefern. Es gehört aber zur Kultur solcher Umfragen, dass man warnend auf Fehlermargen von plus/minus zwei Prozent hinweist.

Zwischen dem Vorher und dem Nachher gibt es die bei der Schliessung der Ab-

stimmungslokale präsentierten und ebenfalls erstaunlich zuverlässigen Hochrechnungen. Selbst als politisch interessierter Zeitgenosse habe ich allerdings nie begriffen, warum man die Resultate noch am gleichen Abend und vor den definitiven Auszählungen haben will. Und warum sich einzelne Gemeinden, vielleicht in abgelegenen Gebieten (sofern es diese noch gibt), dem Volkszorn beziehungsweise der Medienschelte aussetzen, wenn ihre nicht unverzüglich abgelieferten Resultate die Bekanntgabe der Endergebnisse etwas verzögern.

Es mag erstaunen, dass man sich im Rückblick, wenn gemäss der schweizerischen Agrarsprache «der Mist geführt» ist, wenn also die Resultate feststehen und von keiner «Geiss» mehr weggeschleckt werden können, für die Zusammensetzung des Ergebnisses und die darin steckenden Motive interessiert. So genannte Exit-poll-Befragungen klären seit bald 40 Jahren in den Wochen nach den Urnengängen mit repräsentativen Stichproben ab, wer wie und warum so oder anders abgestimmt hat.

## Kein Tag vergeht ohne Zahlenangaben zu irgendwelchen Problembereichen.

Meine Skepsis gegenüber der Zuverlässigkeit gewisser Angaben dieser Erhebungen erlebte 2009 eine Bestätigung, als die Annahme der Anti-Minarett-Initiative von Befragten damit erklärt wurde, dass man überhaupt nichts gegen die in der Schweiz lebenden Muslime habe und ein Zeichen gegen den internationalen Islam habe setzen wollen. Diese Erklärung war mit höchster Wahrscheinlichkeit von der vehementen Kritik beeinflusst, die sogleich nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses einsetzte und sich entsprechend auf die danach einsetzende Befragung auswirkte.

Die Bedenken, dass mit den Umfragen das Stimmgeheimnis verletzt wird, teile ich jedoch nicht. Bei vielen Vorlagen ist es von legitimen Interesse zu erfahren, ob eher Frauen oder eher Männer, ob diese oder jene Alterskategorie, Berufsgattung et cetera eine zustimmende oder ablehnende Haltung eingenommen hat. Das Abstimmungsgeheimnis (dessen Fehlen man in der Landsgemeinde als der ursprünglichen Versammlungsdemokratie übrigens kaum bemängelt) sollte die einzelnen Wahl- und Stimmberechtigten vor möglichen Benachteiligungen wegen ihres Stimmverhaltens schützen.

Sind die Auskünfte anonymisiert, kann diese Sorge entfallen. Die Abfragerei muss sich aber damit zufrieden geben, was in der Selbstdeklaration angegeben wird – und die muss bekanntlich nicht immer mit dem tatsächlichen Verhalten übereinstimmen.  
tageswoche.ch/+qrthz ×

Machen Sie mit beim Tippspiel der TagesWoche zur bevorstehenden Weltmeisterschaft in Brasilien.

# Mit Verlierern gewinnen

Jede Weltmeisterschaft bringt Sieger hervor, doch ihr Weg ist gepflastert mit Verlierern. Wir widmen unser Tippspiel zur WM in Brasilien den unglücklichen Helden. Resultate tippen können Sie überall, Ihr profundes Wissen über Verlierer können Sie aber nur bei uns in einen grossen Triumph ummünzen: 15 Fragen rund ums Verlieren gilt es vor Anpfiff des Eröffnungsspiels am 12. Juni zu beantworten. Das hat den schönen Nebeneffekt, dass Sie sich danach also voll und ganz auf die Spiele konzentrieren können.

Als kleine Hilfestellung veröffentlichen wir in loser Folge die Tipps von prominenten Teilnehmern unseres Spiels. Das sind



Florian Raz

1. Scheidet England im Penaltyschiessen aus?	Nein
2. Welches Team sieht als erstes eine direkte rote Karte?	Chile
3. Welches Team kassiert im gesamten Turnier die höchste Niederlage?	Costa Rica
4. Welcher FCB-Feldspieler kommt im ganzen Turnier auf die wenigsten Einsätze?	Giovanni Sio (Elfenbeinküste)
5. Wann scheidet das letzte afrikanische Team?	Viertelfinal
6. Welche Mannschaft scheidet mit der besten Bilanz schon in der Vorrunde aus?	Uruguay
7. Wann scheidet Deutschland?	Halbfinal
8. Welche Mannschaft kassiert im ganzen Turnier die meisten Tore?	Argentinien
9. Welche Mannschaft erhält im ganzen Turnier die meisten Karten?	Argentinien
10. Welche Mannschaft schießt das erste Eigentor?	Australien
11. Wer verliert den Final?	Argentinien
12. Wie viele Trainer treten während der WM zurück oder werden zurückgetreten?	7
13. Welcher der drei grossen Trikotsponsoren (Nike, Puma, Adidas) zielt die wenigsten Mannschaften in der K.o.-Phase?	Puma
14. Welches Team hat das hässlichste Trikot der WM?	Deutschland
15. Welchem Team wird als erstes ein Tor durch die Torlinientechnik aberkannt?	England

natürlich unsere beiden Sportredaktoren, Florian Raz und Christoph Kieslich. Ebenfalls bereits seine Tipps abgegeben hat der ehemalige FCB-Trainer Heiko Vogel. Weitere werden in den nächsten Tagen folgen.

### Ein Trikot zum Schöntrinken

Für den Gewinner oder die Gewinnerin haben wir uns etwas Spezielles ausgedacht. Sie bekommen von uns das hässlichste Trikot der ganzen WM geschenkt (welches das ist, wird sich aus den Antworten auf Frage 14 ergeben). Und damit das Ganze leichter zu (er)tragen ist, bekommen Sie einen Kasten Bier dazu (oder ein vergleichbares Alternativgetränk nach Wahl). Machen Sie mit unter [tageswoche.ch/verliererquiz](http://tageswoche.ch/verliererquiz) ×



Christoph Kieslich Heiko Vogel

Nein	Nein
Algerien	Uruguay
Iran	Iran
Giovanni Sio (Elfenbeinküste)	Fabian Schär (Schweiz)
Viertelfinal	Viertelfinal
England	Niederlande
Halbfinal	Halbfinal
Niederlande	Iran
Kolumbien	Argentinien
Schweiz	Es fällt kein Eigentor.
Spanien	Brasilien
3	3
Puma	Puma
Deutschland	Costa Rica
Belgien	Keinem

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter [www.hieber.de](http://www.hieber.de) an. Super-Wechselkurse: 1,2300 nur gültig bei Barzahlung. ... geh lieber gleich zu Hieber unter Anderem in • Lörrach • Weil am Rhein • Binzen • Nollingen • Grenzach • Rheinfelden mehr Infos unter [www.hieber.de](http://www.hieber.de)

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • Solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten

# Hieber's Frische Center



# Noch mehr tolle Angebote gibt's per E-Mail

Newsletter-Anmeldung unter [www.hieber.de/newsletter](http://www.hieber.de/newsletter)

Angebot gültig von Montag, 26.05. bis Samstag, 31.05.2014

Aufgrund eines Feiertages bleiben unsere Märkte und Backstände am Donnerstag, 29.05.2014 geschlossen!



**Kalbssteaks** aus der Hüfte, ein idealer Begleiter zu Spargel, 1 kg  
€ **24.99**  
CHF 30,74



**Rumpsteaks** aus Südamerika, super abgehangen und zart, 1 kg  
€ **22.99**  
CHF 28,28



**Gärtner Kopfsalat** aus Deutschland, Klasse I, Stück  
€ **-39**  
CHF 0,48



**Rotbarsch Loins** grätenfreie Rückenfilets mit festem aromatischen Fleisch, ohne Haut, aus Island, 100 g  
€ **2.99**  
CHF 3,68



**Rama Original** 500-g-Becher (1 kg = € 1,98)  
€ **-99**  
CHF 1,22



**Schwarzwaldmilch Schlagsahne** 32% Fett, 0,5-L-Flasche zzgl. Pfand (1 L = € 3,58)  
€ **1.79**  
CHF 2,20



**Dr. Oetker Pizza Ristorante** oder **Bistro Flammkuchen** verschiedene Sorten, z. B. Pizza Salame 320 g (1 kg = € 6,22), Elsässer Flammkuchen 265 g (1 kg = € 7,51), tiefgefroren, Packung  
€ **1.99**  
CHF 2,45



**Buitoni italienische Teigwaren** verschiedene Ausformungen, 1-kg-Packung + 100 g gratis  
€ **1.19**  
CHF 1,46



**Duschdas Duschgel** 250-ml-Flasche (100 ml = € 0,32), **Roll-on** 50 ml (100 ml = € 1,58) oder **Deo-Spray** 150-ml-Dose (100 ml = € 0,53), verschiedene Sorten,  
€ **-79**  
CHF 0,97



**Hieber Marktbeer Pils** 5-L-Dose (1 L = € 2,20)  
€ **10.99**  
CHF 13,52

## Basel-Stadt und Region

**Basel**

**Balmer, Esther Gertrud**, geb. 1937, von Wilderswil BE (Schützenmattstrasse 42). Trauerfeier Mittwoch, 4. Juni, 14 Uhr, Neuaustolische Kirche, Bonstetten (ZH).

**Bolliger-Gloor, Max**, geb. 1926, von Egliswil AG (Giornicostrasse 144). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Capretta-Schoof, Domenico Giovanni**, geb. 1927, von Basel BS (Bruderholzweg 21). Trauerfeier Mittwoch, 4. Juni, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**de Vos-Ginjaar, Anna Hendrika**, geb. 1933, aus den Niederlanden (St. Alban-Anlage 59). Wurde bestattet.

**Erni-Widmer, Rosa-Maria**, geb. 1922, von Basel BS (Feierabendstrasse 1). Trauerfeier Montag, 2. Juni, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Fischer-Frey, Ernst**, geb. 1927, von Basel BS (Spalenberg 14). Trauerfeier Donnerstag, 12. Juni, 11.30 Uhr, Peterskirche Basel.

**Gasser, Anton**, geb. 1937, von Nunningen SO (Magdenstrasse 55). Wurde bestattet.

**Gerig-Dutli, Ella Lina**, geb. 1915, von Stein am Rhein SH (Holestrasse 119). Trauerfeier Donnerstag, 5. Juni, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Hoch-Schmitt, Marie Elisabeth**, geb. 1938, von Vordemwald AG (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Husmann, Roland**, geb. 1966, von Malter LU und Kriens LU (Vogesenstrasse 141). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Jansen, Jürg Dieter**, geb. 1939, von Luzern LU und Stallikon ZH (Bruderholzstrasse 104). Wurde bestattet.

**Käppeli-Karner, Irma**, geb. 1928, von Basel BS (Bruderholzstrasse 108). Trauerfeier Montag, 2. Juni, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Kieffer, Georg**, geb. 1948, von Basel BS (Bruderholzweg 21). Trauerfeier Freitag, 30. Mai, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Liebl, Elsbeth**, geb. 1918, von Winterthur ZH (Gotthelfstrasse 50). Trauerfeier Freitag, 30. Mai, 15.00 Uhr,

APH Casavita Vincetianum, Nonnenweg 3, Basel.

**Quaranta, Vincenzo**, geb. 1957, aus Italien (Vogesenstrasse 83). Wurde bestattet.

**Stebler-Rüdin, Verena**, geb. 1945, von Basel BS (Marschalkenstrasse 115). Wurde bestattet.

**Tröbs-Frommann, Elfriede Margarete**, geb. 1917, von Basel BS (Nonnenweg 3). Trauerfeier Mittwoch, 4. Juni, 15 Uhr, APH Casavita Vincetianum, Nonnenweg 3, Basel.

**Walter-Hostettler, Wilhelm Albert**, geb. 1940, von Löhningen SH (Burgunderstr. 27). Trauerfeier Montag, 2. Juni, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Viele-Campana, Nicola**, geb. 1935, aus Italien (Bläsiring 115). Trauerfeier Dienstag, 3. Juni, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Zehnder, Eugen**, geb. 1929, von Einsiedeln SZ (Münchensteinerstrasse 118). Trauerfeier Samstag, 31. Mai, 10 Uhr, Kirche Benna SZ.

**Riehen**  
**Fischer-Dahinden, Mina Katharina**, geb.

1919, von Hottwil AG (Gstaltnrainweg 79). Trauerfeier Mittwoch, 4. Juni, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Grützmaier-Altermatt, Otto Adolf**, geb. 1927, von Riehen BS und Basel BS (Inzlingerstrasse 50). Urnenbeisetzung Dienstag, 3. Juni, 9.45 Uhr, Friedhof am Hörnli, anschliessend (11 Uhr) Trauerfeier im APH Wendelin, Inzlingerstrasse 50.

**Hinnen-Melieste, Johanna Willy**, geb. 1929, von Riehen BS (Inzlingerstrasse 230). Wurde bestattet.

**Kellerhals-Saxer, Max**, geb. 1922, von Riehen BS (Inzlingerstrasse 230). Stille Trauerfeier im engsten Kreis.

**Schmid-Hunziker, Rudolf Johann**, geb. 1925, von Thundorf TG und Stein am Rhein SH (Wenkenstrasse 28). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Siegenthaler-Dietz, Beatrice Elisabeth**, geb. 1961, von Lützel-flüh BE (Schützenrainweg 10). Trauerfeier Freitag, 30. Mai, 14 Uhr, Dorfkirche Riehen.

**Thommen-Strohbach, Lilly Doris**, geb. 1932, von Bettingen BS und Basel BS (Inzlingerstrasse 230). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Allschwil**  
**Häfliger-Lay, Luzia Klara**, geb. 1920, von Escholzmatt-Marbach LU (Baselmattweg 127). Abschiedsfeier und Beisetzung Mittwoch, 4. Juni, 15 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

**Schumacher-Rohner, Françoise Marie Nicole**, geb. 1930, von Vilters SG (Strenggartenweg 21). Dank- und Abschiedsfeier Montag, 2. Juni, 14.30 Uhr. Besammlung kath. Kirche St. Peter und Paul, Allschwil.

**Arlesheim**  
**Bär, Peter**, geb. 1940, von Kesswil TG (Hofmattweg 27). Trauerfeier Dienstag, 3. Juni, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli. Urnenbei-

setzung später im engsten Familienkreis.

**Birsfelden**  
**Schmidt, Friedrich Karl**, geb. 1935, von Birsfelden BL (Bölichenstrasse 7). Abdankung Dienstag, 3. Juni, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

**Frenkendorf**  
**Niggli-Campini, Beatrice**, geb. 1929, von Wolfwil SO (Güterstrasse 14). Urnenbeisetzung Mittwoch, 4. Juni, 14.15 Uhr, Friedhof Aeussere Egg, Frenkendorf. Abdankung 15 Uhr, röm. kath. Kirche Dreikönig, Füllinsdorf.

**Thaler, Brigitte Lydia**, geb. 1956, von Basel BS (Hofmattweg 2). Urnenbeisetzung Dienstag, 3. Juni, 14.15 Uhr, Friedhof Aeussere Egg, Frenkendorf. Abdankung 15 Uhr, ref Kirche, Frenkendorf.

**Lausen**  
**Grüebler-Trutmann, Käthe**, geb. 1937, von Winterthur ZH (Grammontstrasse 1, mit Aufenthalt im Alters- und Pflegeheim Frenkenbinden, Liestal). Bestattung Freitag, 30. Mai, 14 Uhr, anschliessend Abdankungsfeier in der ref. Kirche.

**Münchenstein**  
**Soltermann-Strahm, Dora**, geb. 1920, von Vechigen BE (Pumpwerkstrasse 3). Abdankung und Urnenbestattung Donnerstag, 5. Juni, 14 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

**Stammach-Jacottet, Markus Emanuel**, geb. 1929, von Basel BS (Pumpwerkstrasse 3). Bestattung hat im engsten Familien- und Freundeskreis stattgefunden.

**Muttenz**  
**Aebin-Freudenthaler, Ernst**, geb. 1933, von Muttenz BL (Weiherstrasse 36). Wurde bestattet.

**Sausser-Wenger, Martha Susanna**, geb. 1918, von Muttenz BL und Sigriswil BE

(Reichensteinerstrasse 55, APH Käppeli). Urnenbeisetzung Dienstag, 3. Juni, 14 Uhr, Friedhof Muttenz.

**Schweizer-Mantovani, Ruth**, geb. 1942, von Wattwil SG (Unterwartweg 57). Abschied/Beisetzung Freitag, 6. Juni, 16 Uhr, Friedhof Muttenz.

**Thürkauf-Hohl, Irmgard**, geb. 1932, von Oberwil BL (Höhlebachweg 34). Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Pratteln**  
**Cucciniello, Gerardo**, geb. 1931, aus Italien (Hohenrainring 36). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Forster-Meier, Priska Josefina**, geb. 1926, von Marbach SG (Bahnhofstrasse 37, c/o APH Madle). Trauerfeier Freitag, 6. Juni, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Blözen, Abdankungskapelle.

**Mério-Royer, Lydia**, geb. 1921, von Pratteln BL und Martigny VS (Bahnhofstrasse 37, c/o APH Madle). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Reinach**  
**Christen, Theresia**, geb. 1934, von Schiers GR (Mischelstrasse 4). Wurde beigelegt.

**Feigenwinter-Nägelin, Ruth**, geb. 1934, von Reinach BL (Kürzweg 5). Wurde bestattet.

**Liniger-Pauli, Bruno**, geb. 1947, von Luzern LU (Amselweg 4). Wurde beigelegt.

**Locher-Sonderegger, Stephan**, geb. 1927, von Oberegg AI (Stockackerstrasse 62). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Dienstag, 3. Juni, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Röschenz**  
**Gabriel, Bodo**, geb. 1953, aus Deutschland (Hagenbuchenstrasse 35). Die Bestattung findet in Deutschland statt.

Tages  
WocheAnnahmestelle  
Todesanzeigen und  
Danksagungen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,  
an der Ecke Rümelinplatz / Grünpfahlgasse.  
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50  
Öffnungszeiten:  
Mo. bis Fr. von 8.30-12 Uhr und von 13-17 Uhr  
info@neuedienbasel.ch

## Was auf dem Kasernenareal passiert, ist kein kultureller Aufbruch. Es ist ein weiterer Schritt zur Gentrifizierung Kleinbasels.

“

Vor wenigen Tagen wurde die Öffentlichkeit vom Leiter der Basler Kantons- und Stadtentwicklung, Thomas Kessler, und von Kulturchef Philipp Bischof über den Stand der Umbauplanung auf dem Kasernenareal in Kenntnis gesetzt. An der Pressekonferenz ebenfalls anwesend war der Leiter des Hochbauamts, Thomas Fries, der über den sogenannten «Aufbruch in Etappen» informierte.

Jetzt, da Eckdaten und Auslegeordnung der Sanierung vorliegen, ist es nochmals möglich, sich Gedanken darüber zu machen, welche Ziele mit dem Umbau auf dem Kasernenareal verfolgt werden. Vordergrundig wird uns glauben gemacht, dass es nur um ein paar bauliche Arbeiten gehe. Peu à peu sind die diversen Bauabschnitte in den letzten zwei Jahren kommuniziert worden. Man könnte dieses Vorgehen Salami-taktik nennen. Vielleicht ist es aber auch eine Verschleierung der tiefer greifenden Veränderungen, die von der Verwaltung auf dem Kasernenareal initiiert werden.

### Die Stadt will die ganze Hoheit

Die kulturellen und soziokulturellen Aktivitäten auf dem Kasernenareal waren ursprünglich reine Bottom-up-Projekte. Die ganze Anlage war in ihrer Vielfalt ein buntes Gemisch von Selbsthilfeprojekten, ein loses Zwischennutzungs- und Freiraumunterfangen (den Begriff gab es damals allerdings noch nicht).

Inzwischen sind die meisten Projekte zu Institutionen geworden und werden kaum mehr in Frage gestellt. Zudem sind die meisten Veranstalter auf dem Areal in Subventionsverträge eingebunden und damit abhängig von der öffentlichen Hand. Sämtliche Aktivitäten und Entwicklungen werden über Leistungsaufträge gesteuert und kontrolliert. Damit haben alle Involvierten viel von ihrer ursprünglichen Autonomie aufgegeben. Die meisten nehmen dies jedoch gelassen: Sie brauchen das Geld.

Seit einigen Jahren scheint aber die Verwaltung mit diesem Zustand nur noch bedingt zufrieden zu sein. Die Roadmap des Präsidialdepartements und der Stadtentwicklung will absolute Planungssicherheit. Die Gestaltungshoheit auf dem Areal soll vollständig zurückgewonnen werden. Daher auch dieser plötzliche extensive Planungs- und Umbauaufwand. Die ehemalige Klosterkirche, heutiger Sitz der Atelier-



Christoph Meury ist Theaterleiter, Sozialarbeiter und Kolumnist. [tageswoche.ch/+spsr19](http://tageswoche.ch/+spsr19)

genossenschaft, wird saniert. Das liefert auch die Grundlage, die Mietverhältnisse neu zu definieren. Jetzt liegt die Hoheit der Raumvergabe wieder bei der Verwaltung. Der 35 Millionen Franken teure Umbau des Kasernenhauptbaus wird ebenfalls von der Verwaltung diktiert – und damit auch, was künftig auf den gewonnenen 9000 Quadratmetern Nutzfläche stattfinden wird.

Wir sind nun bereits definitiv in der Phase der Top-down-Projektierung angelangt. Auf dem Areal passiert nur noch, was Kessler & Co. genehm ist. Die «Kessler-Bar», pardon, die auf dem Südturm des Hauptbaus geplante «Skybar», ist ebenso gesetzt wie ein Gastrobetrieb der gehobenen Klasse. Alle anderen Aktivitäten, die das neue Kultur- und Kreativzentrum beleben sollen, müssen später noch erfunden werden.

### Die Veranstalter protestieren nicht – sie brauchen die Subventionsgelder.

Da stellen sich schon Fragen. Etwa: Warum braucht es einen weiteren Gastrobetrieb in diesem hochsubventionierten «Kreativ-Cluster»? Die Beizendichte rund ums Kasernenareal ist riesig: Will man die umliegenden Restaurants konkurrenzieren? Oder soll das Kasernenareal künftig noch stärker als solitäre Kulturbastion agieren – nach dem Motto: «Wir überleben auch ohne das umliegende Quartier»?

Einiges deutet darauf hin. Die geplante Kunstwagenburg mit ein paar seitlichen Schlupflöchern und einer Barriere beim Eingang signalisiert klar: Hier gibt es ein Innen und ein Aussen, entweder man ist Teil dieser hippen Kunstwelt oder man steht aussen vor. Im Klartext: Das Kasernen-

areal ist ein wesentlicher Teil der offensiv betriebenen Gentrifizierung des Kleinbasels – oder zumindest der attraktiven reihseitigen Orte. Als Gentrifizierung bezeichnet man den sozioökonomischen Strukturwandel von städtischen Vierteln im Sinne einer Abwanderung ärmerer und eines Zuzugs wohlhabender Bevölkerungsgruppen. Parallel dazu steigen die Mieten.

Das Kasernenareal wird jetzt von der Stadt als Marke vereinnahmt. Das Stadtmarketing wird sich zukünftig vermehrt um das Areal kümmern und die entsprechenden Projekte und Festivals publikumsattraktiv und international vermarkten. Das Kasernenareal wird zum Hotspot.

### Die ersten Opfer sind bekannt

Bis es so weit ist, sind allerdings noch ein paar Bereinigungen nötig. Die Moschee, seit 43 Jahren auf dem Areal, ist das erste Opfer. Erstaunlich, dass die Denkmalpflege ausgerechnet jetzt, nach Jahren der Duldung und offensichtlich akzeptierter Verwilderung der Bausubstanz, den Urzustand herstellen will. Der Kanton will den Dachstock, in dem sich die «Mescid Moschee» befindet, im Sommer 2015 sanieren und anschliessend in einen Lagerraum umfunktionieren. Eine Weiterführung der bisherigen Nutzung sei danach aus feuerpolizeilichen Gründen ausgeschlossen, sagt Stadtentwickler Thomas Kessler. Praktisch, muss er nicht Klartext reden.

Den Boxclub wird man als Exotikum wohl noch dulden, vielleicht auch den Spiel-Estrich. Gehört habe ich aber, dass eines der gut laufenden Rotlicht-Etablissements hinter dem Hotel Balade im Klingental demnächst auch geräumt werden soll. Klar: In unmittelbarer Nähe zur neuen Kunstinsel stört das horizontale Gewerbe. Man will das Kunstpublikum ja nicht brüskieren. Vielleicht wird deswegen auch das heute schon schöne Klingentalweglein für 1,5 Millionen Franken noch etwas aufgehübscht. Vielleicht sollte man auch die Tramhaltestelle, analog zum «Dreispietz-Cluster», für 2,5 Milliochen noch etwas aufmöbeln, als Kunstarchitektur (viel Beton, keine Bänke und aus ästhetischen Gründen auch kein Billettautomat) lancieren und mit einem neuen Namen signalisieren, dass hier die Kreativzukunft begonnen hat. Willkommen im staatlich geprüften kulturellen Freigehege.

”

Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit?  
Jeder vierte Franzose hat am letzten  
Sonntag den Front National gewählt.

# Nun ist die böse Saat aufgegangen

Quelle joie: Marine Le Pen musste nur noch den Rocksäum heben, um Stimmen von enttäuschten Wählern der etablierten Parteien zu ernten.

FOTO: REUTERS



von Stefan Brändle

Wernach ein paar Jahren in der Wüste nach Paris zurückkehren würde, hätte wohl den Eindruck, hier habe inzwischen eine tektonische Verschiebung stattgefunden. Politisch steht Frankreich Kopf. Erstmals hat die 1972 gegründete Rechtspartei Front National (FN) landesweit eine Wahl gewonnen. Mit Abstand. In der soliden Grande Nation sind die stolzen Grossparteien der Gaullisten und der Sozialisten, die seit der Bildung der Fünften Republik 1958 das politische Geschehen abwechselnd bestimmt haben, bei den Europawahlen von Sonntag auf 20 und 14 Prozent abgesackt; die gänzlich unrepublikanische Formation von Jean-Marie Le Pen ist dagegen mit 25 Prozent Stimmen zur stärksten Partei im Land aufgestiegen. Der Vorsitzenden Marine Le Pen werden plötzlich Chancen eingeräumt, 2017 Staatspräsidentin zu werden. Vor wenigen Jahren, als unser Besucher zu seinem Wüstentrip startete, wäre das noch völlig undenkbar gewesen.

Am Sonntagabend gelobte die 46-jährige Tochter des FN-Gründers, sie werde weiter für die «Grandeur» der Nation kämpfen – und verschwand dann zur Parteifeier in der «Elysée Lounge». Diesen Nachtclub hatte sie, wie sie lachend sagte, mit Bedacht gewählt: Er liegt unweit des Elysée-Palastes, dort, wo Le Pen bei den Präsidentschaftswahlen 2017 einziehen will. Erhielt sie dannzumal auch 25 Prozent der Stimmen im ersten Wahlgang, wären ihre Aussichten gut.

## «Europameister der extremen Rechten»

Beim Europawahltag wählte ortsweise nicht nur jeder Vierte, sondern gar jeder Dritte FN. In Nordfrankreich erzielte die fremdenfeindliche Partei 34 Prozent, im Departement Haut-Rhin bei Basel 30 Prozent. Europawahlen folgen zwar eigenen Regeln: Sie werden meist genutzt, um die Regierung in Paris abzustrafen. Doch jetzt haben mehr als ein paar wankelmütige Protestwähler, die es den anderen zeigen wollen, für die Rechtsausen-Partei gestimmt.

Neu ist auch, dass die FN-Wähler zu ihrem Votum stehen. Wenn die Reporter des Regionalsenders France 3 früher in FN-Bastionen reisten, stiessen sie auf Schweigen. Jetzt outen sich Kleingewerbler und Bauern, Rentnerinnen und Hausfrauen sehr offen: Ja, sie seien für Marine Le Pen, denn sie seien gegen Europa; nein, sie seien keine Rassisten, aber Ausländer habe es in Paris trotzdem zu viele.

Die tektonische Verschiebung zeigt sich auch im Selbstverständnis der Franzosen. Früher unterschieden sie glasklar zwischen «republikanischen» Parteien und den «Rechtsextremen». Letztere ignorierten und übergingen sie schlicht. Der FN wurde ausgeblendet.

Die Franzosen sind stark darin, Unliebsames einfach wegzuzappen. So steht der hohe Anspruch der Menschenrechtsnation klar über dem profanen Wählerverhal-

ten des einzelnen Citoyens; ihre «exception culturelle», Haute Couture und das Savoir-vivre thronen unbeinträchtigt über der verdrängten Banlieue-Gewalt, den vergessenen Obdachlosen, Armen und Analphabeten im Land. Am Wahlabend erklärte ein Elysée-Berater: «Das Wahlergebnis entspricht nicht der Rolle Frankreichs, seinem Image, seiner Ambition.»

Jahrelang hatte Frankreich weggeschaut, während der Front National im Land seine Saat ausbrachte. Jetzt ist sie aufgegangen. Und jetzt fällt die unsichtbare Trennwand zwischen den Rechten und der Republik. Die stärkste Partei lässt sich nicht mehr einfach übergehen. Ein Bewusstseinschock geht durch das Land. «Frankreich ist Europameister der extremen Rechten», titelte das linke Onlineportal Rue89. Jemand hat ausgerechnet, dass die Frontisten in der Nationalversammlung mit 25 Stimmenprozent auf 144 Abgeordnete kämen. Quelle horreur!

Heute haben die Frontisten wegen des Mehrheitswahlrechtes nur zwei Abgeordnete. Doch die Fiktion einer politischen Landschaft ohne FN lässt sich nicht länger aufrechterhalten. Damit müssen die Franzosen aber auch die tieferen Gründe für den FN-Erfolg analysieren und benennen: Arbeitslosigkeit und Fremdenängste, dazu das Demokratiedefizit des Pariser Zentralstaates und des EU-Apparates. Viele Politiker scheuen diese Ursachensuche, weil diese ihre eigenen Defizite blosszulegen droht.

Etwa jene von Präsident François Hollande, der seit seiner Wahl 2012 verspricht, er werde die Arbeitslosigkeit drücken, während sie immer höhere Rekordwerte erklimmt. Nach zwei Jahren mit massiven Steuererhöhungen verspricht er in seiner Verzweiflung nun das Gegenteil, nämlich die Senkung der Abgabenlast zumindest für einkommensschwache Franzosen.

#### Fatale Demokratiedefizite

Betroffen ist aber auch die bürgerliche Union pour un Mouvement Populaire (UMP): Deren Vorsteher Jean-François Copé musste am Mittwoch den Hut nehmen, weil er sich immer mehr in interne Rivalitäten und Veruntreuungsaffären verheddert hatte, statt eine konstruktive Oppositionspolitik zu betreiben. Ex-Präsident Nicolas Sarkozy, der sich den Franzosen gerade als «homme de providence» (Mann der Vorsehung) für die Präsidentschaftswahlen 2017 verkaufen wollte, soll laut neusten Enthüllungen Wahlkampfrechnungen getürkt haben, indem er sie seiner UMP anhängte.

Das hilft natürlich Marine Le Pen. Sie muss nur noch den Rocksäum heben, um die Stimmen enttäuschter Wähler der UMP und des Parti Socialiste (PS) zu ernten. Im Wahlkampf bekannte sie erstaunlich freimütig: «Wenn UMP und PS gut wären, gäbe es den Front National nicht.»

Wären UMP und PS stark genug, um auch nur an ihre eigenen Ideen zu glauben, würden sie auch nicht zulassen, dass die Lepenisten sie nach Belieben vor sich herjagen. Statt Frankreich von innen her zu

modernisieren und für den globalen Wettbewerb wieder fitzumachen, schiessen sich Hollande und sein Premierminister Manuel Valls wie Le Pen auf die EU ein.

Diese Woche verlangte der Staatschef von Brüssel einen Kurswechsel: Die EU müsse «neu ausgerichtet» werden. Valls verlangt, dass die Euro-Finanzminister inskünftig bei der Europäischen Zentralbank darauf einwirken können, dass der – für die französische Wirtschaft als zu hoch erachtete – Kurs des Euro sinkt. Auch das fordert Le Pen seit Langem.

## Marine Le Pen sagt offen: «Wenn UMP und PS gut wären, gäbe es den Front National nicht.»

Doch dazu wird Berlin nie Hand bieten. Auch andere EU- oder Euroländer unterstützen die Forderungen aus Paris kaum. So wächst dort das Gefühl, dass die EU kein Gehör für französische Anliegen habe. Nutzen ziehen kann von der wachsenden anti-europäischen Stimmung im Hexagon aber nicht etwa Hollande, der in den Umfragen immer tiefer absackt – momentan liegt er bei gerade noch 18 Prozent Zustimmung –, sondern einzig Marine Le Pen. So profitiert die FN-Chefin fleissig vom Hang französischer Politiker, die EU zum Sündenbock ei-

gener – französischer – Schwächen zu machen.

Innenpolitisch unter massivem Erwartungsdruck stehend, dürften Hollande und Valls in den kommenden Wochen weiter versucht sein, auf Konfrontationskurs zu Brüssel zu gehen. Langsam breitet sich der ungute Einfluss der Frontisten über die Landesgrenzen bis nach Brüssel und ins Europaparlament nach Strassburg aus.

Alles ist nicht schwarz oder dunkelbraun. Vielleicht hat der FN-Erfolg auch sein Gutes: Jetzt, wo die etablierten Politiker den FN-Vormarsch nicht mehr ignorieren und leugnen können, müssen sie sich auf die eigenen Werte und Überzeugungen besinnen. Und vielleicht merken sie dann, dass die Frontisten bei genauerem Hinsehen gar keine Argumente oder Alternativen anzubieten haben.

Das wirtschaftspolitische Programm Le Pens beruht auf der Forderung, aus dem Euro auszutreten; den neu eingeführten Franc würde sie gleich um 20 Prozent abwerten. Das würde Frankreich in die Isolation, Inflation und Rezession treiben und das Arbeitslosenheer nach Experten um eine Million vergrössern.

Darunter litte auch die Grandeur Frankreichs, die Marine Le Pen so gerne bemüht: Ohne EU- und Eurozone würde ihr Land unweigerlich an Bedeutung verlieren. Le Pen ist deshalb eine schlechte Patriotin. Bloss weiss das in Frankreich kaum jemand. [tageswoche.ch/+0iilll](http://tageswoche.ch/+0iilll) x

ANZEIGE

6. KONZERT

COLLEGIUM MUSICUM BASEL

COLLEGIUM MUSICUM BASEL  
DAS SINFONIEORCHESTER

ADRIAN OETIKER Klavier

KEVIN GRIFFITHS Dirigent

LUDWIG VAN BEETHOVEN

Coriolan Ouverture  
Klavierkonzert Nr. 4 G-Dur op. 58

FRANZ SCHUBERT

Sinfonie Nr. 4 c-moll «Tragische» D 417

Vorkonzert 18.15 Uhr: ROMANTIK!

Jugendorchester «first symphony»  
Musikschule Basel Musik-Akademie  
Leitung: Ulrich Dietsche

Vorverkauf: Bider & Tanner | Musik Wyler Basel, Tel. 061 206 99 96,  
[www.biderundtanner.ch](http://www.biderundtanner.ch), Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschenplatz,  
SBB Basel und weitere Vorverkaufsstellen. Reduzierte Preise für  
Kinder, Jugendliche, Studenten. Vorkonzert gratis.  
[www.collegiummusicumbasel.ch](http://www.collegiummusicumbasel.ch)

FREITAG, 13. JUNI 2014

19.30 UHR

STADTCASINO MUSIKSAAL

Der britische Forscher John Elliott sucht nach Ausserirdischen, um sich mit ihnen zu unterhalten. Dabei helfen ihm Delfine.

# Der Alienflüsterer

Video



Erleben Sie John Elliott auf Video, [tageswoche.ch/+8mp7j](http://tageswoche.ch/+8mp7j)

von Matthias Opliger

**J**ohn Elliott steht auf der Bühne und schaut voller Erwartung und leicht belustigt ins Publikum. Auf seinem Laptop hat er soeben eine Tonaufnahme abgespielt, die er als eine der bemerkenswertesten Entdeckungen seiner Forschungsgruppe bezeichnet hat. Das Geräusch klingt unspektakulär und unangenehm, ein lautes pulsierendes Rauschen.

Der Wissenschaftler mit den langen Haaren und dem Truckerschnauz sprach Mitte Mai am Kongress Science+Fiction Dialog 2014 an der Universität Basel über seine Arbeit. Elliott ist Chef der englischen Seti-Gruppe (Search for extraterrestrial intelligence, Suche nach ausserirdischer Intelligenz), im Volksmund: Alienjäger.

Das seltsame Geräusch wurde im März 2003 aufgenommen und konnte bis heute keiner natürlichen Quelle zugeordnet werden. Es gibt Leute, die glauben, dass dieses Geräusch der Versuch einer ausserirdischen Lebensform ist, mit uns Kontakt aufzunehmen. Elliott hat wenig übrig für Spekulationen, hält das Signal aber für ausserordentlich interessant – wie Delfine, die er als «Aliens des Planeten Erde» bezeichnet.

**Herr Elliott, warum ist das Rauschen, das wir eben hörten, so spektakulär?**

Interessant sind vor allem der Rhythmus des Geräuschs und die Frequenz, auf der wir es empfangen. Auf dieser Wellenlänge ist es besonders ruhig, sie ist deshalb zur Übermittlung von Signalen und Botschaf-

ten besonders geeignet. Wollten wir ein Signal aussenden, dann würden wir uns auch für diese Frequenz entscheiden. Was auch immer wir da empfangen: Es wurde genau dort gesendet, wo wir das Signal einer intelligenten Lebensform erwarten würden. Wir empfangen das Signal dreimal hintereinander auf der gleichen Frequenz. Es könnte natürlichen Ursprungs sein, aber es könnte auch eine ausserirdische Lebensform sein, die mit uns Kontakt aufnehmen will.

**Was glauben Sie?**

Das Signal ist leider zu kurz, um irgendwelche Schlüsse daraus zu ziehen. Wir dürfen nicht über den Ursprung dieses Signals spekulieren, sonst setzen wir uns scharfer Kritik aus. Wir stellen einzig fest: Das haben wir gehört, wir können nicht ausschliessen, dass es von einer intelligenten Lebensform stammt, und es ist aus diesen und jenen Gründen interessant.

**Wie muss man sich diese Suche nach ausserirdischer Intelligenz denn praktisch vorstellen?**

Wir hören mit unseren Radioteleskopen den Himmel ab. Daneben benutzen wir optische Methoden, Teleskope und Laser. Unser Arsenal an Messinstrumenten wird immer grösser, je weiter sich die Technologie entwickelt.

**Wird man als Forscher ernst genommen, wenn man nach Aliens sucht?**

Als Seti vor mehreren Jahrzehnten Anfang, galten wir als Alien jagende Exzentri-

ker. Unsere Glaubwürdigkeit hat sich jedoch stark verbessert. Inzwischen ist die These, dass sich irgendwo in dem riesigen Weltall noch weitere Lebensformen befinden, unter Wissenschaftlern weit verbreitet. In den letzten Jahren wurden allein in unserer Galaxie mehrere Planeten mit erdähnlichen Bedingungen entdeckt. Auf diesen Exo-Planeten wäre Leben denkbar. Und es gibt noch Milliarden anderer Galaxien. Die Wahrscheinlichkeit, dass es irgendwo intelligentes Leben gibt, ist also riesig.

**Sind Sie oft mit Klischees und Vorurteilen konfrontiert?**

Wenn ich ein Radio-Interview gebe, wird manchmal «Star Trek»-Musik eingespielt. Natürlich ist das eine Trivialisierung unserer Arbeit, wenn man sie mit einer TV-Serie in Verbindung bringt. Wahrscheinlich ist das keine Absicht, aber es geschieht häufig. Und natürlich gibt es auch Briefe von Leuten, die glauben, von kleinen grünen Männchen in fliegenden Untertassen besucht worden zu sein. Um ganz ehrlich zu sein: Es ist hochgradig unrealistisch anzunehmen, dass Ausserirdische je mit einem Raumschiff auf der Erde landen werden.

**Ach ja?**

Die Reise von einem Planeten zum anderen ist derart aufwendig und teuer, dass eine intelligente Lebensform diesen Aufwand nie betreiben würde. Wenn schon, dann wäre mit einer unbemannten Maschine zu rechnen. Am effektivsten und des-

**John Elliott** arbeitet als Dozent für Computerwissenschaften und Intelligence Engineering (Erforschung und Entwicklung intelligenter Systeme) an der Leeds Metropolitan University (GB). Nebenbei leitet er die britische Abteilung von Seti – ein wissenschaftliches Programm, das nach außerirdischer Intelligenz sucht.



«Um ganz ehrlich zu sein: Es ist hochgradig unrealistisch anzunehmen, dass Ausserirdische je mit einem Raumschiff auf der Erde landen werden», sagt Alienforscher John Elliott.

FOTO: NILS FISCH

halb auch am wahrscheinlichsten sind jedoch Funksignale. Die kosten nichts und sind mit Lichtgeschwindigkeit unterwegs.

#### **Jetzt enttäuschen Sie die Alienfans.**

Die Wahrscheinlichkeit, auf der Erde einem Alien zu begegnen, ist äusserst klein. Aber die Leute haben alle diese Bilder und Ideen in ihren Köpfen aus Filmen und Science-Fiction-Romanen. Das hat gar nichts mit unserer Arbeit zu tun. Wir müssen deshalb immer wieder klarstellen, dass wir an unsere Arbeit die allerstrengsten wissenschaftlichen Kriterien anlegen.

## **«Im Moment schauen wir durch einen Strohhalm auf den Himmel.»**

**Sie haben in Ihrem Vortrag gesagt: «Wir treten mit unseren Ergebnissen nur dann an die Öffentlichkeit, wenn wir glauben, dass etwas dran ist. Ihr solltet uns also zuhören.»**

Wenn wir Ergebnisse veröffentlichen, dann bedeutet das, dass wir jede uns bekannte natürliche Ursache für ein Signal ausschliessen konnten. Oder dass wir es aus anderen Gründen wichtig finden, auf etwas hinzuweisen. Unser erstes und wichtigstes Prinzip ist es, alles dafür zu tun, unsere Messergebnisse zu verwerfen, wo dies möglich ist. Wir sind streng mit uns, sonst geben wir uns der Lächerlichkeit preis.

**Ihre ganze Arbeit beruht auf der Annahme, dass eine ausserirdische Botschaft die Erde in Form von Schallwellen erreichen würde. Was macht Sie so sicher, dass das so sein wird?**

Wir sind überhaupt nicht sicher, es ist tatsächlich nicht mehr als eine Annahme. Wir müssen ja irgendwo beginnen, also arbeiten wir mit den Möglichkeiten, die wir haben. Die Ausrüstung gibt die Möglichkeiten vor – mit einem Rugbyball kann man ja auch nicht Golf spielen. Radioteleskope waren vergleichsweise einfach verfügbar, also fingen wir damit an, bestimmte Sterne und Planeten abzu hören. Wir nutzen diese Instrumente immer dann, wenn sie ungenutzt sind. Auch die optischen Teleskope übrigens. In letzter Zeit werden jedoch vor allem die Astronomen, die nach erdähnlichen Planeten suchen, verstärkt finanziert. Das hilft uns indirekt auch, denn so wissen wir, welche Planeten wir mit unseren Teleskopen anvisieren sollen. Und Seti in Kalifornien wird jetzt sogar von Paul Allen von Microsoft dabei unterstützt, eine eigene Teleskopanlage aufzubauen.

**Steigt die Anerkennung, dann steigt also auch die Chance, etwas zu finden?**

Ja, natürlich. Mit unseren heutigen Mitteln können wir lediglich einen winzigen Ausschnitt des Himmels abhören, und dies nur innerhalb eines bestimmten Zeitraumes. Im Moment schauen wir durch einen Strohhalm auf den Himmel. Unser Ziel ist es, den ganzen Himmel während

24 Stunden überwachen zu können. Das würde unsere Arbeit natürlich einen gewaltigen Schritt weiterbringen. Wir sind erst am Anfang und werden auch nicht aufhören. Ob es da draussen Leben gibt, ist eine der grössten Fragen der Wissenschaft.

**Ihr Spezialgebiet ist die Kommunikation. Sie haben eine Software entwickelt, die Sprachen erkennt und entschlüsseln kann und vielleicht einst die Kommunikation mit Ausserirdischen ermöglichen soll.**

Es sind eigentlich mehrere Programme, die einzelne Arbeits- und Analyseschritte durchführen können. Leider kann ich nicht einfach einen Knopf drücken, und das Programm erledigt dann die ganze Arbeit.

**Was tun diese Programme, wenn Sie sie mit einer Tonprobe füttern?**

In einem ersten Schritt untersucht mein Programm ein Signal daraufhin, ob es äusserlich bestimmte Strukturen aufweist. Damit meine ich komplexe Strukturen, die nicht zufällig entstanden sein können. Dieser erste Schritt dient dazu, interessante Geräusche von simplem Lärm zu unterscheiden. Danach führt ein zweites Programm eine mathematische Analyse durch, um herauszufinden, ob im Signal diese inneren Zusammenhänge bestehen, wie sie für Kommunikation typisch sind. Dann versucht man, die einzelnen Bausteine des Signals zu identifizieren, um die Syntax zu erkennen. Ist eine solche vorhanden, dann ist das bereits ein Zeichen von hoher Komplexität – was wiederum auf einen intelligenten Ursprung schliessen lässt. Sobald es uns gelingt, einzelne Komponenten innerhalb des Signals zu kategorisieren, können wir den Aufbau mit bekannten Sprachen vergleichen.

**Und dann ist es nur noch ein kleiner Schritt zur Entschlüsselung?**

Im Gegenteil. Wenn die Ausserirdischen uns nicht noch eine Art Spickzettel schicken, dann fangen die Probleme damit erst an. Die Identifikation einzelner strukturierender Bausteine ist vergleichsweise einfach zu bewerkstelligen. Will man dann aber verstehen, welches Wort welche Bedeutung trägt, dann benötigt man, was wir das «shared codebook» nennen. Also eine Art Wörterbuch. Die Syntax mit der Semantik zu verknüpfen, ist ein Problem, das kein Computer lösen kann. Die gute Nachricht ist jedoch, dass sich zumindest alle menschlichen Sprachen in ihrem Aufbau und in ihrer inneren Struktur gleichen. Diese Ähnlichkeit erlaubt uns immerhin erste Schritte auf dem Weg zum Verständnis einer unbekanntem Sprache.

**Verstehen Ihre Programme mein Schweizerdeutsch?**

Es gibt relativ einfache Programme, die Sprachen innert kürzester Zeit sehr genau bestimmen können. Das liegt daran, dass jede Sprache bestimmte Buchstabenkombinationen in einer einmaligen Art häufig nutzt. Wenn also innerhalb von drei, vier Sätzen eine bestimmte Häufigkeit solcher Kombinationen auftritt, dann kann das Programm die Sprache sofort zuordnen.

So kann ich beispielsweise den Schweizer Dialekt problemlos und ziemlich rasch von Dänisch unterscheiden. Das geht aber noch weiter. Es gibt sogar Programme, die anhand der Stimme eines Patienten bestimmen können, ob er psychotisch ist oder nicht. Mit meiner Arbeit haben solche Dinge jedoch wenig zu tun. Ich untersuche Audiosignale in einem viel generelleren Sinn, indem ich herauszufinden versuche, ob es sich dabei überhaupt um Sprache handelt.

**Wie könnte sich Aliensprache denn anhören?**

Angenommen, die Ausserirdischen leben auf einem Planeten, der unserem sehr ähnlich ist, dann wird auch ihre Physiologie ähnlich sein. Sie werden ähnlich klingen. Handelt es sich jedoch um eine Lebensform auf einem gasförmigen Planeten, dann hat sie wohl eine Physiologie, die ich mir nicht einmal vorstellen kann. Wenn man dieses Gedankenspiel weitertreibt und sich vorstellt, dass sich eine solche Lebensform in einem komplett anderen Umfeld bewegt wie wir, dann ist es gut möglich, dass ihre Art zu kommunizieren völlig ausserhalb unseres Beobachtungsspektrums liegt.

## **«Ich bin überzeugt, dass Kommunikation im Kern immer gleich funktioniert, egal in welcher Umgebung.»**

**Ist das nicht etwas entmutigend?**

Ich bin überzeugt, dass Kommunikation im Kern immer gleich funktioniert, egal in welcher Umgebung. Das belegen auch meine Untersuchungen von Delfinen. Diese Tiere leben im Wasser, ihre Art zu kommunizieren ist der unsrigen dennoch extrem ähnlich. Unsere evolutionären Wege haben sich vor sehr langer Zeit getrennt und dennoch sind die Delfine zu einer ähnlichen Lösung gekommen, was die Kommunikation betrifft. Das ist ein Hinweis dafür, wie effektiv unsere Form der Kommunikation ist. Effizienz setzt sich durch, darum ist es nicht abwegig, dass auch andere Lebensformen zu einer ähnlichen Lösung gekommen sind.

**Vorausgesetzt, es würde Ihnen gelingen, den Kontakt zu einer intelligenten, ausserirdischen Lebensform herzustellen, was würden Sie ihr sagen?**

Ich würde «Hallo» sagen und allenfalls noch einige Informationen wie «Wir leben hier, so sehen wir aus, so sieht es auf der Erde aus». Kontraproduktiv wären sicher Beschreibungen unserer Geschichte, unserer Tendenz, uns gegenseitig zu bekämpfen. Der Aufbau eines Dialogs mit Ausserirdischen würde auf jeden Fall Jahre, wenn nicht Generationen dauern. Aber allein die Bestätigung, dass da draussen noch jemand existiert, wäre eine der grössten Erkenntnisse in der menschlichen Geschichte. Wir würden noch mehr wissen wollen.

tageswoche.ch/+8mp7j ×

# GESCHICHTEN UND MENSCHEN DER WOCHE



## Kantonsfusion

**Auch das Baselbieterlied half nicht: Die beiden Basel nähern sich einander an.**

Seite  
28

## BVB

**Die Chefs der Trämter haben Grossaufträge unter der Hand vergeben.**

Seite  
29

## Wagenplatz

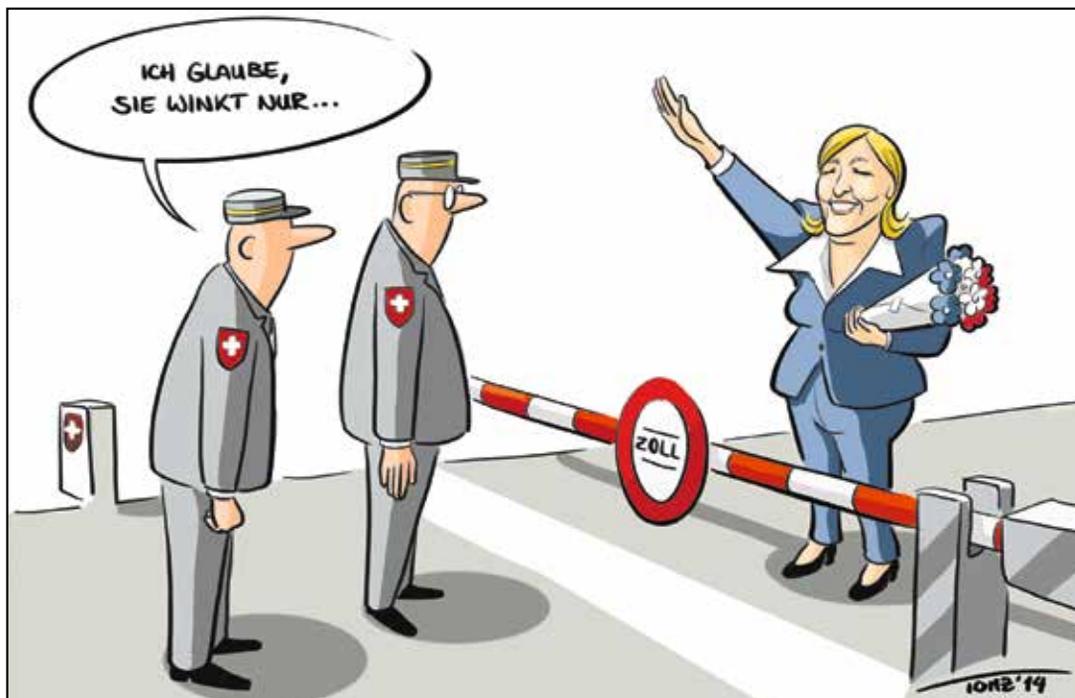
**Der nächste Fehler auf dem Migrolareal ist fatal. Ein Kommentar von Matthias Oppliger.**

Seite  
31

## Zoo Basel

**Ein Tag im Meer: Wie das Ozeanium an der Heuwaage aussehen soll, wenn es fertig ist.**

Seite  
33



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 39-Jährige wohnt in Bern.



Alles ruhig: Die Auseinandersetzung im Liestaler Stedtli zur Fusion blieb gesittet.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

#### Reaktionen aus der Community

von Dr Oberbaselbieter  
 • Wollen wir für die Wirtschaft etwas erreichen, müssen wir uns an Wirtschaftsräumen orientieren, nicht an Grenzen aus dem Mittelalter. Was sich nun abspielt, ist aber genauso Folklore wie das Pflanzen von Baselbieter Freiheitsbäumen: der Weg zurück zu einem Zustand, wie er sich mitten in den Wirren der Entstehung des schweizerischen Bundesstaats ergeben hat.

### Kantonsfusion

## Annäherung der beiden Basel

von Michael Rockenbach

In Liestal wurde eine emotionale Debatte erwartet um die Initiative zur Fusion der beiden Basel. Die beiden Polizisten, die deshalb im Liestaler Regierungs- und Parlamentsgebäude auftauchten, kamen aber schon nach einer kurzen Lagebeurteilung im Vorzimmer zum Schluss: alles ruhig, keine Politiker, die aufeinander losgehen, nicht einmal mit Worten. SVP-Präsident Oskar Kämpfer und seine Mitstreiter bekamen von allen Seiten Lob für ihre weissen Westen mit der Aufschrift «Mir si und bliibe Baselbieter!»

Betont sachlich begann danach die Auseinandersetzung im Landratsaal. Werner Rufi (FDP), Präsident der Justiz- und Sicherheitskommission, eröffnete mit der schlichten Feststellung, um was es unter Traktandum 6 ging: Einerseits um die Initiative für die Fusion der beiden Basel und andererseits um den Gegenvorschlag der beiden vorberatenden Kommissionen und den neuen Vorschlag des Basler Parlaments. Gemäss Initiative wären die Baselbieter und Basler im geforderten Verfassungsrat gleich stark vertreten, gemäss den beiden anderen Modellen bekäme das bevölkerungsreichere Baselbiet mehr Sitze.

Weiter ging es etwas folkloristischer: Dominik Straumann, Fraktionschef der SVP, stand auf und stimmte das Baselbieter Lied an. Seine Kollegen von der SVP stimmten mit ein mitsamt den fünf Regierungsräten

und ein paar älteren Zuschauern auf der Tribüne. Straumanns Ansage nach dem Lied: «Wir sind gegen die Fusion, gegen den Gegenvorschlag und gegen das Eintreten.»

Nach einem kurzen Jubel folgten die Argumente gegen die Initiative, vorgetragen von einer ganzen Reihe SVP-, FDP- und BDP-Vertretern. Felix Weber (BDP) mahnte mit Verweis auf die «Erfahrung» der Väter und Grossväter, dass das komplizierte Fusionsverfahren «zu einer Blockade in der Politik» führe. «Für die Unternehmer in der Region ist es möglicherweise etwas mühsam», so Christoph Buser (FDP), «wenn sie wegen eines Anliegens mit zwei oder sogar drei Regierungen Mittag essen müssen. Sobald sie hören, was die Fusion kosten würde, fällt ihre Zustimmung in sich zusammen.»

#### Emotionen gegen Sachlichkeit

Der Präsident der SVP, Oskar Kämpfer, lästerte, «Basel-Stadt kann ja nicht einmal seinen Verpflichtungen nachkommen und die Pensionskasse ausfinanzieren!» Wer wolle schon mit «diesem Sonderfall» fusionieren, fragte FDP-Fraktionschef Rolf Richterich trocken, der von sich erst noch behauptete, anders zu ticken. Auch Andi Trüssel, selbsternannter «Hüter» der mythenbeladenen Hülfentschanze, wo die Landschäftler die Städter anno 1833 von ihrem hohen Ross geholt hatten, meldete sich zu Wort: «Wir Landräte haben ebenso wie die Regierungsräte einen Schwur auf die Baselbieter Verfassung abgelegt. Diesen Schwur dürfen wir nicht brechen. Eine Fusion funktioniert nur, wenn man die schlechten Teile abstossen kann, und das ist bei einem Kanton nicht möglich.»

Die Befürworter in den Reihen der SP, der Grünen, der CVP und Teilen der Grünliberalen gaben sich dagegen alle Mühe, möglichst sachlich zu bleiben. So wie

Ruedi Brassel (SP), der gleich zu Beginn seiner Rede ankündigte, «eine kleine Einführung als Historiker zu geben». – «Oh Gott, das wird dauern», sagte einer der älteren Herren auf der Tribüne – und behielt recht.

Der langen Rede kurzer Sinn war jedenfalls, dass man die Baselbieter von anno 1832/33 verstehen könne, die sich gegen die «sturen» Städter, diese Unterdrücker, gewehrt hätten. Die Grenze spiele heute im Alltag der Menschen aber keine Rolle mehr, weshalb es an der Zeit sei zu prüfen, «ob die politische Trennung noch sinnvoll ist».

Das war die Argumentationslinie der Befürworterinnen und Befürworter: Noch geht es nicht um die Fusion, noch geht es erst um die Frage, ob ein Verfassungsrat eingesetzt werden soll. Und selbst wenn seine Vorschläge schliesslich abgelehnt würden, lieferten diese doch wertvolle Hinweise, wie die Zusammenarbeit in der Region noch verbessert werden könnte.

Eine der wenigen, die sich schon etwas visionärer gab, war die Grüne Regina Werthmüller. «In den vergangenen Jahrzehnten gab es zu viel Stillstand in diesem Kanton. Wir brauchen neue Ideen und eine bessere Zusammenarbeit in der Region, damit die Wirtschaft auch auf dem Land wieder wächst.»

Unten im Saal gabs dafür zustimmendes Klopfen von den Parteikolleginnen und -kollegen, und oben auf der Tribüne sagte einer der älteren Herren: «Da hat ihr Vater aber schon noch etwas schlauer geredet.»

Nach zweieinhalb Stunden, als alles gesagt und mehrfach wiederholt war, konnte abgestimmt werden. Eine weitere halbe Stunde später war die «historische Debatte» (Brigitte Bos, CVP) vorbei und die Richtung klar: Die SVP scheidet mit ihren Anträgen und der Landrat ist mit dem neuen Vorschlag aus Basel einverstanden. Endgültig darüber entschieden wird aber erst in der zweiten Lesung vor den Sommerferien, zuerst in Basel, dann in Liestal. Abgestimmt wird im September – voraussichtlich nur über das Basler Modell. Die Initianten haben bereits angekündigt, ihr Begehren zurückzuziehen, falls sich die Parlamente auf einen Gegenvorschlag einigen.

Im September wird garantiert auch der ältere Herr von der Tribüne seine Stimme abgeben. Das ganze, wenig schlaue Gerede heute, mochte er sich nicht bis zum Schluss anhören. Wenigstens auf dem Heimweg wird er aber nochmals einen kurzen Moment der Freude verspürt haben, als er an dem Freiheitsbaum vorbeiging, welche die Kämpfer für die Baselbieter Unabhängigkeit vor dem Regierungsgebäude gepflanzt hatten.

tageswoche.ch/+f3tu8

Lesen Sie ein Plädoyer für die Kantonsfusion auf Seite 14.



Die BVB-Spitze präsentiert den Untersuchungsbericht der Wirtschaftsprüfer.

FOTO: LIVIO MARC STÖCKLI

## BVB Jede zweite Vergabe ein Verstoß

von Simon Jäggi

Das haben sich die neuen Leiter der Basler Verkehrsbetriebe (BVB) anders vorgestellt: Seit Anfang Jahr sind sie darum bemüht, das Unternehmen wieder auf Kurs zu bringen. Doch ein am Dienstag veröffentlichter Bericht der Wirtschaftsprüfer Ernst & Young bringt den Verkehrsbetrieb erneut in Bedrängnis.

Was der Bericht der Wirtschaftsprüfer ans Tageslicht bringt, hätte so kaum jemand erwartet: Die BVB haben im vergangenen Jahr jeden zweiten Auftrag über 100 000 Franken unter der Hand vergeben.

### Weitere Missstände aufgedeckt

Von insgesamt 131 untersuchten Auftragsvergaben hat der Verkehrsbetrieb in 53 Fällen eindeutig gegen das Beschaffungsgesetz verstossen. Der Gesamtbetrag dieser Aufträge beläuft sich auf 25,3 Millionen Franken. In 13 weiteren Fällen war die Dokumentation der Auftragsvergabe so mangelhaft, dass die Wirtschaftsprüfer keine abschliessende Beurteilung machen konnten.

Dem Bericht nach waren die Vergaben unter der Hand die krasseste Verfehlung, aber bei weitem nicht die einzigen. Bei 90 Aufträgen in der Höhe von mehr als 100 000 Franken gab es keinen schriftlichen Vertrag. «Die Qualität der uns abgegebenen Dokumente hat stark variiert», schreiben die Prüfer im umfassenden Bericht.

Die Unternehmensspitze kündigte an der Medienkonferenz einen Kulturwandel an. In Zukunft, sagte Verwaltungsratspräsident Paul Blumenthal, sollen solche Vergaben nicht mehr möglich sein.

[tageswoche.ch/+mj7vh](http://tageswoche.ch/+mj7vh)

### Online

Der Bericht der  
Wirtschaftsprüfer  
im Detail,  
[tageswoche.ch/  
+mj7vh](http://tageswoche.ch/+mj7vh)

## Die BVB waren 2013 betrieblich gut unterwegs

Der Gewinn und die Betriebszahlen nahmen im vergangenen Jahr zu. Die Zahl der Fahrgäste stieg um ein Prozent auf 132,8 Millionen Personen. Auch bei der Anzahl Personenkilometer legte die BVB um 1,2 Prozent zu auf 289,8 Millionen Kilometer. Der Verkehrsertrag stieg in derselben Zeit um 4,2 Prozent auf 123,8 Millionen Franken. Trotz höherem Personalaufwand verzeichnete das Unternehmen ein positives Ergebnis von knapp einer Million Franken.

Das Unternehmen kündigte am Dienstag zudem an, bis zum Sommer den neuen Direktor und auch den neuen Finanzchef bekannt zu geben. (sim)

## Paul Blumenthal



## «In Zukunft gilt Nulltoleranz»

von Simon Jäggi

Im letzten Jahr vergaben die BVB jeden zweiten Auftrag unter der Hand. Verwaltungsratspräsident Paul Blumenthal will nun «eine Nulltoleranz» für solche Vergaben. Zugleich relativiert er im Video-Interview: Das Problem betreffe nicht nur die BVB, sondern die ganze Branche. Oft sei der Zeitdruck schuld.

Dennoch bleiben viele Fragen offen: Weshalb haben alle Kontrollinstanzen auch in diesem Fall versagt? Haben Mitarbeiter persönlich profitiert? «Für mich gilt die Unschuldsvermutung», sagt Blumenthal. Er unterstelle keinem böse Absichten. Antworten wird die Staatsanwaltschaft liefern, eine Voruntersuchung läuft bereits.

[tageswoche.ch/+83f84](http://tageswoche.ch/+83f84)

## Imagine Festival

## Helfer sind im Pfingstlager

von Marc Krebs

Das Programm steht schon seit Wochen. Wie jedes Jahr findet das Imagine Festival am zweiten Juni-Wochenende statt, dieses Jahr am 6./7. Juni. Ausgerechnet an jenem Wochenende also, an dem die Pfadfinder in ihre Pfingstlager verreisen. Dadurch fehlen nun treue Helferinnen und Helfer.

Verschieben sei «aus logistischen Gründen nicht möglich» gewesen, erklärt Programmchef Frederick Dürr. Freiwillige Helfer sind darum noch willkommen beim zweitägigen Anlass: für den Gastrobereich, fürs Merchandising, aber auch für die Recycling-Station.

Anmelden kann man sich direkt auf der Website [imaginefestival.ch](http://imaginefestival.ch).

[tageswoche.ch/+0aspl](http://tageswoche.ch/+0aspl)



Linie 8: Hier hat das GA Grenzen. FOTO: ZVG

## Tram 8 GA-Besitzer sind im Nachteil

von Yen Duong

**W**eil das U-Abo für die Strecke von Kleinhüningen nach Weil am Rhein ungünstig ist, bezahlte man bislang für den Bus dahin 4,20 Franken. Das wird auch so bleiben. Wenn nun aber ab 14. Dezember die verlängerte Tramstrecke der Linie 8 nach Weil in Betrieb genommen wird, müssen U-Abo-Besitzer, die das Tram nehmen, nicht länger extra ein Billett für den deutschen Streckenabschnitt lösen.

Den Kürzeren ziehen allerdings Besitzer des Generalabonnements (GA) der SBB. Sie müssen auch für die Tramfahrt nach Weil ein Einzelbillett lösen. Für das Amt für Mobilität des Bau- und Verkehrsdepartements ist das logisch: «GA und Halbtax sind Produkte des schweizerischen Tarifsystems, sie sind nur auf der Schweizer Seite bis Kleinhüninger Anlage bzw. Grenze gültig», liess es offenbar auf die Frage der grossrätlichen Umwelt-, Verkehrs- und Energiekommission (UVEK) verlauten.

SP-Grossrat und UVEK-Mitglied Jörg Vitelli kann das nicht nachvollziehen, zumal GA-Inhaber für andere Orte zum Teil «weit über die Landesgrenzen hinaus» kein Ticket benötigen. Er hat deshalb schriftlich bei der Regierung angefragt, ob da keine andere Lösung möglich wäre, denn so gehe das sicher nicht.

Das Amt für Mobilität ist um eine andere Lösung bemüht, versichert Benno Jurt, Leiter Mobilitätsplanung. Der Handlungsspielraum sei allerdings klein. Denn ob das GA ab Dezember bis nach Weil gültig sei, liege in der Hoheit der schweizerischen Transportunternehmen. «Wir können das wünschen, aber selber keine Massnahmen ergreifen, das GA ist Sache des schweizerischen Tarifsystems.»

tageswoche.ch/+jhp94



Die Situation auf dem ehemaligen Migrol-Areal droht zu eskalieren.

FOTO: ALAIN APPEL

### Wagenplatz

## Kommt es zur Teilräumung?

von Matthias Oppliger

**R**und um den Wagenplatz auf der Klybeckhalbinsel kursieren viele Gerüchte, Behauptungen und Schuldzuweisungen. Seit letztem Samstag droht die Situation zu eskalieren. Der Wagenplatz und die anderen Besetzer des ehemaligen Migrol-Areals befürchten, geräumt zu werden. Bis anhin zeigten sie sich nur bedingt bereit, von ihren Ansprüchen abzuweichen.

### Was ist eigentlich das Problem?

Vor einem Jahr besetzten verschiedene Gruppierungen das ehemalige Migrol-Areal am Klybeckquai (15 000 Quadratmeter). Wagenleute und die anderen Besetzer nehmen aktuell rund die Hälfte der Fläche ein, 5000 statt 2500 Quadratmeter, die ihnen Mitte April die Regierung zusprach. Anspruch auf 12 500 Quadratmeter zur Zwischennutzung hat seit dem Beschluss im April auch der Verein «shift mode». Davon darf auch die Kunstmesse Scope für rund zwei Monate im Jahr etwas mehr als 6000 Quadratmeter nutzen. Die Scope trat am 27. Mai ihren Vertrag an, als ein Teil ihrer Fläche noch immer besetzt war.

### Wie kam es zur Eskalation?

Diverse Gespräche führten zu keiner Lösung. Zu verhärtet scheinen die Fronten zu sein. Die Besetzer sehen aufgrund des Flächenbedarfs ihrer Projekte kaum Möglich-

keiten, sich massgeblich zu verkleinern. Das handelt ihnen den Vorwurf ein, kein Entgegenkommen zu zeigen. Tom Brunner («shift mode») sieht bei aktueller Lage gar die Zwischennutzung durch seinen Verein bedroht. Es folgten angriffige Medienmitteilungen und weitere Vorwürfe.

### Warum nehmen die Wagenleute nicht einfach den Platz, der ihnen zugesprochen wurde?

Die jüngst gegründete «IG Hafenplatz» zeigte sich bereit, sich auf 5000 Quadratmeter zu verkleinern. Sie distanzierte sich zudem von einigen Besetzern, die ausserhalb ihres Perimeters stehen. Ihre Ansprüche stützt die IG auf eine Abmachung, die der Wagenplatz vor knapp einem Jahr mit dem damaligen Besitzer der Fläche, den Schweizerischen Rheinhäfen (SRH), getroffen hat. Die SRH bestätigen zwar Abmachungen, nicht aber den genauen Inhalt. Zudem stünden sie «nicht mehr in der Verantwortung».

### Was geschieht jetzt?

Der Regierungsrat gewährte den Wagenleuten am Dienstag «ein letztes Ultimatum»: Bis am Sonntag sollen sie sich auf die offiziell geduldeten 2500 Quadratmeter zurückziehen. Neue Verhandlungen mit den Wagenleuten lehnt der Regierungsrat kategorisch ab.

Am Montag beginnt die Kunstmesse Scope mit dem Aufbau und danach der Verein «shift mode» damit, die Fläche zwischennutzen. Nötigenfalls wird dieser Teil der besetzten Fläche geräumt, heisst es seitens der Regierung. Man sei aber offensichtlich, dass diese Teilräumung nicht nötig werde. Auch sei man weiterhin bereit, die ausgesprochene Duldung gelten zu lassen. tageswoche.ch/+3m257

### Reaktionen aus der Community

von Christoph Meury  
• Im Moment sieht es so aus, dass die Wagenleute & Co. mit ihrer Haltung und sturen Positionen dazu beitragen, dass der Freiraumversuch in einem Fiasko endet.

von Tortelloni  
• Wäre das mit dem shift-mode-Holzpark nicht so gedacht gewesen, dass jedes Jahr für die Scope alle Aufbauten geräumt werden? Ich kann mir nicht vorstellen, dass man so ein mehrjähriges Projekt aufbauen kann.

### Online

Das Interview mit den Wagenleuten tageswoche.ch/+n49gd  
Was Scope und Shift Mode sagen tageswoche.ch/+izlyb

## Basels Regierung hat es verpasst, rechtzeitig auf dem Migrol-Areal einzugreifen. Wird geräumt, ist das Freiraumprojekt am Ende.

“

**W**o einst eine kleine Gruppe ihre Wohnwagen im privaten Kreis angeordnet hat, steht heute eines der interessantesten Zwischennutzungsprojekte, das Basel zu bieten hat. Wo einst eine öde Brache der kreativen Nutzung harrte, zeichnet heute mit dem Verein Shift Mode eine kleine Gruppe mit spannenden Ideen und grossem Engagement verantwortlich.

Beide Gruppen verfolgen das gleiche hehre Ziel: Sowohl die IG Hafensplatz als auch der Verein Shift Mode wollen sich auf einem riesigen Freiraum verwirklichen, wollen die Kiesfläche beleben und für eine Nutzung durch die Öffentlichkeit erschliessen. Und doch scheinen die Positionen unvereinbar. Nur vor diesem Hintergrund ist die Eskalation der letzten Tage zu verstehen.

### Verträge statt Handschläge

Woher rührt diese Unvereinbarkeit? Die beiden Gruppen sprechen eine unterschiedliche Sprache und gehen einen unterschiedlichen Weg. Die Bewohner des Wagenplatzes und die übrigen Besetzer versuchen, ein schönes Ideal zu leben. Eine Gesellschaft, in der jeder eine Stimme hat und Entscheide in der Gruppe gefällt werden. Die Basis ist Vertrauen, auf schriftliche Abmachungen wird verzichtet, Verständnis dafür wird vorausgesetzt.

Der Motor einer solchen Bewegung sind breite Unterstützung und das engagierte Anpacken ihrer Sympathisanten. Für sich gesehen, funktioniert das anscheinend sehr gut. Kommen aber Akteure ins



Matthias Opliger ist Redaktor der TagesWoche.  
tageswoche.ch/+5bd8j

Spiel, die nicht die gleichen Ideale leben, wird es schwierig.

Die andere Seite bringt dieses Verständnis nicht auf. Bei Shift Mode handelt es sich um einen sogenannten regulären Nutzer. Dieser Begriff bringt das Problem auf den Punkt. Denn hier gelten Verträge anstelle von Vereinbarungen per Handschlag. Hier gelten verbrieft Ansprüche, Kompromisse und langatmige Verhandlungen sind nicht nötig. Will eine solche Nutzung erfolgreich sein, muss auch sie möglichst breit anerkannt sein. Sie muss ihre Sympathisanten jedoch nicht ideell überzeugen, sondern durch ein interessantes Angebot. Ja, auch durch Markttauglichkeit. So funktionieren sie.

Als wäre diese ideelle Unvereinbarkeit nicht genug, verhalten sich beide Seiten auch noch äusserst stur.

Stur sind die Besetzer, wenn sie sich nach aussen kompromissbereit geben und sich gleichzeitig auf Fakten berufen, die im Illegalen geschaffen wurden. Maximalforderungen zu stellen ist wenig hilfreich. Eine solche Haltung ist schwer verständlich, auch für Sympathisanten.

Es ist aber ebenso stur, wenn sich Shift Mode und ihre Untermieterin, die Kunstmesse Scope, auf verbrieft Quadratmeterzahlen berufen. Diese Haltung ist komfortabel, jedoch nur vordergründig frei von Risiko. Shift Mode wird es als Zwischennutzung schwer haben, wenn an ihr der Makel haftet, den Wagenplatz vertrieben zu haben. Und das wird nach einer allfälligen Räumung so sein. Auch wenn sich die Vertreter auf die Position stellen, sich an Verträge und Auflagen zu halten und deshalb mit dem Konflikt nichts zu tun zu haben.

### Auf einen Schlag zerstört

Dieser Konflikt war absehbar. Trotz all diesen Anzeichen einer Eskalation hat es die Regierung verpasst, schlichtend einzugreifen. Sie hat versagt, wo eine Mediation nötig gewesen wäre. Als Grundeigentümerin trägt sie die Verantwortung für alles, was auf ihrem Areal passiert ist und noch passieren wird. Viel zu lange hat sie zugeschaut, sich rausgehalten beziehungsweise im Verborgenen an der Lösung eines Problems gearbeitet, das längst breit diskutiert wurde.

Wird das Migrol-Areal am Sonntag geräumt, wird alles, was auf diesem Gelände ein Jahr lang wachsen und gedeihen konnte, auf einen Schlag zerstört. Ein erfolgversprechendes Kultur- und Freiraumprojekt wäre am Ende.

Ein Konflikt zwischen Gruppen mit den gleichen Zielen ist ein Luxusproblem. Die Untätigkeit der Regierung hat dazu geführt, dass nun echte Probleme drohen. ×

”

ANZEIGE

## Casa Mazzoni

OASI DI PACE

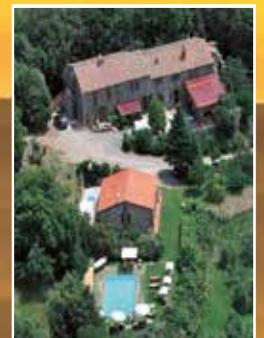
Erleben Sie eine Oase der Stille in der toskanischen Maremma. Unsere Casa Mazzoni ist ein aus Stein errichteter, umgebauter Bauernhof auf den Hügeln zwischen Siena und dem Meer in absoluter Ruhelage.

HP ab € 58,- Pers./Tag (nach Saison und Kategorie)



## Im Herzen der Toskana

Wir bieten 9 DZ mit allem Komfort wie Pool, WIFI, Bad, Tel., TV, Klimaanlage, Minibar. Wandern, Ausflüge mit unserem Bus. Sehr gute toskanische Küche, hervorragendes Weinsortiment, reichhaltiges Frühstücksbuffet.



Wir sprechen Deutsch! • tel. +39 0564 567488 • info@tuscanyrural.com • www.casamazzoni.it



Das Heimatdorf des Studenten Marko Dugonjic unter Wasser. FOTO: SRDJAN ZIVULOVIC

## Balkan

# Als die Flut ins Dorf einbrach

von Sven Lützelshwab

**M**arko Dugonjic ist 21 Jahre alt und studiert Agrarökonomie in Osijek, Kroatien. Ein beliebtes Studium bei den jungen Männern aus seiner Region, die als das Getreidesilo des Balkans bezeichnet wird.

Aufgewachsen ist Marko mit zwei Schwestern, seinen Eltern und der Grossmutter im kroatischen Dorf Rajevo Selo, direkt am Grenzfluss Sava. Bereits vor 23 Jahren, im Krieg, hätten seine Eltern beinahe ihr Haus verloren. Nun zwang die Flut die Familie, alles zurückzulassen. «Es ist schwer, nicht zu wissen, was noch übriggeblieben ist», erzählt Marko.

Am letzten Freitag besuchte er über das Wochenende seine Eltern. Der Pegel der Sava stieg von Stunde zu Stunde. Die Menschen machten sich alle auf, um den Damm mit Sandsäcken zu verstärken. Auch Marko und sein Freund, bis tief in die Nacht.

Am nächsten Morgen feierte seine kleine Schwester die Erstkommunion. Nach dem festlichen Mittagessen machten sich die beiden erneut auf zum Damm. Gegen 15 Uhr fuhren sie wieder nach Rajevo Selo zurück. Kaum dort, sahen sie Menschen flüchten und um ihr Leben schreien: Der Damm war gebrochen!

An einer Stelle, die als sicher gegolten hatte, klappte ein Riss von 13 Metern. Mittlerweile ist die Öffnung 150 Meter breit und über 12 Meter tief. Marko erzählt: «Der Damm war etwa 100 Meter von den ersten Häusern entfernt. Sie waren innert Minuten überschwemmt. Ich fing sofort an, Menschen aus ihren Häusern zu holen. Un-

weit vor mir stand ein älterer Herr. Ich versuchte, ihn zu erreichen, doch die Strömung wurde immer stärker. Ich musste schauen, dass ich nicht selbst mitgerissen wurde. Als ich mich umdrehte, war der Mann in den Fluten verschwunden. Er wird noch immer vermisst.»

Marko wird Zeuge einer Tragödie. Er begibt sich sofort nach Hause, wo seine Eltern und Geschwister noch immer die Kommunion feiern. Schon sieht er das Wasser ins Haus eindringen. Er und die Familie fliehen in zwei Autos. Wenig später steht das Haus unter Wasser. Sie fahren in das Dorf Zupanja, das vom Wasser verschont bleibt. Heute sind alle wohlauf in einem Auffanglager. Marko fährt aber täglich in sein Dorf und sucht mit einem Boot nach Überlebenden.

## Dem Schicksal überlassen

Nun, da das Schlimmste vorüber ist, tauchen Fragen auf: Warum hat der Damm, der erst vor vier Jahren renoviert worden war, nicht gehalten? Marko will niemanden beschuldigen, doch jemand müsse für die Katastrophe geradestehen. «Es kann nicht sein, dass wir tagelang einen Damm verstärken, der zwei Tage später ein paar Hundert Meter weiter an einer ungeschützten Stelle bricht.»

Die kroatischen Behörden schieben sich die Verantwortung gegenseitig zu. Das Amt, das zuständig ist für die kroatischen Gewässer, lässt verlauten, die Dämme seien nicht für derart extreme Wassermassen gebaut worden. Der Pegelstand sei unerwartet hoch gewesen, die Katastrophe unvermeidlich. Letztlich war der Dammbruch das Resultat einer Überforderung aller Beteiligten. Marko kann als Betroffener nicht verstehen, wie es so weit kommen konnte: «Kein einziger Beamter oder Armeeingehöriger war im Dorf, um den Damm mit uns zu verstärken. Es war eine einzige Laienorganisation.»

tageswoche.ch/+qfczu



Verrückte Idee? Den Baslern gefällt sie. FOTO: ZVG

## Rheinuferpromenade

# Ein Berg für Basel

von Naomi Gregoris

**D**ie Idee stammt vom Basler Künstlerkollektiv Aland. Die Überlegung, wie man die künftige Rheinpromenade passend beleben könnte, endete dort beim Wunsch, gleich einen ganzen Berg hinzustellen. Ganz so ernst gemeint sei dieses Vorhaben natürlich nicht, erklärt Lea Hummel, Gründerin des Kollektivs.

Es gehe vor allem darum, «die Debatte über die Basler Stadtentwicklung kreativ voranzutreiben» und dabei andere Blickwinkel zu ermöglichen. Dazu stellte das Kollektiv die doch recht detailliert skizzierte Bergidee den Baslern auf der Strasse vor. Denen gefiel dieser Ansatz offenbar. Es sei «ein spürbares Anliegen der Bewohner da», über Fragen zu diskutieren wie: Was bedeutet Stadtentwicklung – und wer betätigt die Hebel? Wer setzt die Grenzen? Wo liegen die Möglichkeiten?

Der Berg würde das Stadtbild einschneidend verändern. Die Promenade fiele weg, der Berg fiele gegen hinten senkrecht ab, so dass man in Kleinhüningen das Gefühl hätte, die hintere Hälfte des Berges sei dem Novartis Campus zum Opfer gefallen. Oder umgekehrt. Ganz im Sinne von: Was war zuerst, Berg oder Pharmariese?

«Wir wollen der Künstlichkeit der Novartis mit etwas Natürlichem entgegenreten», sagt Hummel. Ein Berg sei das perfekte Gegenstück zum Campus: ein Freiraum, der entschleunige und den Menschen dazu animiere, wieder zu sich zu kommen. In Zeiten der Reizüberflutung sei ein solcher Ort besonders essenziell.

tageswoche.ch/+rrgml

## Reaktionen aus der Community

von Lukas Gruntz  
 • Gab es nicht auch mal die Idee für eine Wasserrutsche von der Johanni-terbrücke? Ich weiss es nicht mehr so genau.  
 Was ich weiss:  
 Als Nächstes wünsche ich mir eine Pyramide auf dem Dreispitz und danach ein Rollercoasterland auf der Kraftwerkinsel.  
 Als Gegenpol zum entschleunigenden Berg am anderen Ende der Stadt, sozusagen.

von ch serena  
 • Als alternativer Kraftort böte sich auch ein Vulkankrater an. Ob Bankenplatz, Messegelände oder Roche-Areal bliebe zu evaluieren.

## Zoo Basel

# Wenn der Birsig in den Ozean mündet

von Simon Jäggi

**M**it dem Ozeanium bei der Heuwaage will der Zoo Basel seine Besucher zum Staunen bringen.

Und mehr als das: Weil ein Meeresaquarium gerade in einem Binnenland keine unumstrittene Sache ist, wird ganz auf Nachhaltigkeit gesetzt. Wer das Ozeanium besucht, so die Hoffnung der Planer, soll nach dem Rundgang «das Meer im Herzen tragen» und in der Folge mehr Sorge dazu tragen.

Bis zur Eröffnung des Ozeaniums dauert es noch mindestens sieben Jahre. Doch die Verantwortlichen haben bereits ziemlich genaue Vorstellungen präsentiert, wie das Projekt dann umgesetzt sein soll. Hier die Details in der Übersicht:

**Aquarien:** 30 – von klein bis ganz gross.

**Eintritt:** 18 bis 22 Franken.

**Tiere:** Haifische, Riesenoktopus, Seeotter, Leuchtfische, Pinguine sind fest eingeplant, weitere Tierarten noch offen.

**Pinguine:** Die Pinguine aus dem Zolli erhalten im Ozeanium ein neues Zuhause. Neu sollen sie in einem Endlosbecken endlos lange tauchen können.

**Lerneffekt:** Der Rundgang soll thematisch den Meeresströmungen folgen und den Besuchern so die Zusammenhänge in den Weltmeeren aufzeigen.

**Gezeiten:** In einem Becken soll sich der Wasserstand wie in der Nordsee kontinuierlich heben und senken. So erleben die Besucher Ebbe und Flut.

**Verpflegung:** Zum Ozeanium gehört ein von Aquarien umgebenes Restaurant. Am Morgen soll es ein Café sein, am Mittag einfache Gerichte anbieten, und am Abend soll es zum feierlichen Restaurant werden. Angeboten wird Essen aus der Region, ebenfalls nachhaltig. Ob hier auch Fische serviert werden, ist nicht bekannt.

**Finanzierung:** Das Projekt kostet rund 100 Millionen Franken. Dabei verlässt sich der Zolli ganz auf private Spender. Das Projekt wird nicht vom Kanton unterstützt.

**Das Vivarium:** Das Vivarium auf dem Areal des Zolli soll als Ergänzung weiterhin erhalten bleiben.

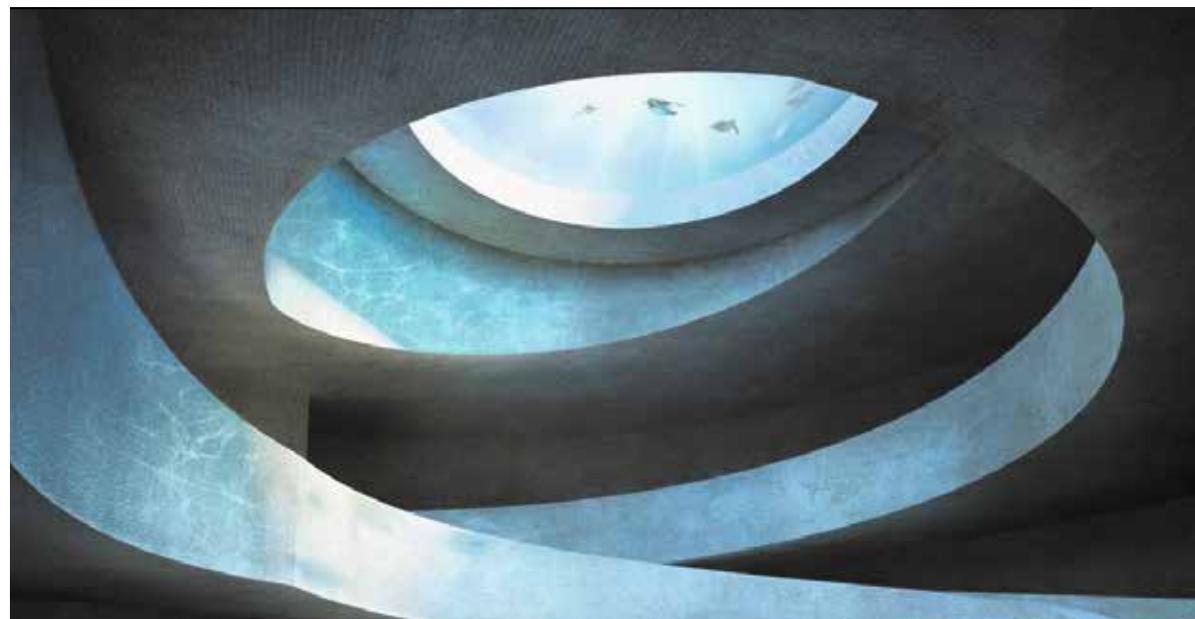
tageswoche.ch/+bdbq5



Mehr als nur Show und Kommerz: Das Ozeanium soll als «Zentrum für Umweltbildung» zeigen, wie das Meer funktioniert. Die «Klippe» am Rand des Birsig soll zudem öffentlicher Raum sein. FOTOS: ZOO BASEL



Im «Offenen Ozean», dem grössten Becken, könnten in sieben Jahren Haifische, Barrakudas und ein Riesenoktopus schwimmen. Es ist 8,5 Meter hoch und fasst 2,5 Millionen Liter Wasser.



Dieser Wirbel zieht sich durch das gesamte Obergeschoss. So kann man die Pinguine von unten beobachten. Der 900 Meter lange Rundgang soll rund zwei Stunden dauern.

**Bildstoff****360°**

tageswoche.ch/360

**Baikonur**

Wisch und weg: Ein orthodoxer Priester weicht ein Sojus-Raumschiff an der Startrampe im kasachischen Baikonur. Am 29. Mai brach die Rakete mit drei Mann Besatzung zur Internationalen Raumstation ISS auf.

FOTOCREDIT/REUTERS

**Bern**

Nachhaltige Beziehung: Bundesrätin Doris Leuthard unterzeichnet mit dem Energieminister Suhail Al Mazrouei der Vereinigten Arabischen Emirate eine Absichtserklärung, die den Wissenstransfer im Bereich der erneuerbaren Energien und der Energieeffizienz regelt.

FOTOCREDIT/KEystone

**Bangkok**

Hau ab: Eine Demonstrantin protestiert nach dem Militärputsch in Thailand gegen General Prayuth Chan-ocha. Der neue Regierungschef droht im Fall von Aufständen mit Repressionen.

FOTOCREDIT/REUTERS



### **Epalinges**

Bitte recht knackig: Teilnehmer der Schweizer Fitness- und Bodybuildingmeisterschaften der World Amateur Bodybuilding Association (WABBA).

FOTOCREDIT/KEYSTONE



### **Mexico City**

Blauer Wunder: Demonstranten werfen farbiges Pulver auf ihrem «Marsch gegen Monsanto», um gegen genteisch veränderte Lebensmittel zu protestieren.

FOTOCREDIT/REUTERS



Mitten im arabischen Frühling gewann Al Ahly Kairo Afrikas Champions League. Eine unglaubliche Geschichte.

# Der Fussball und der Tod

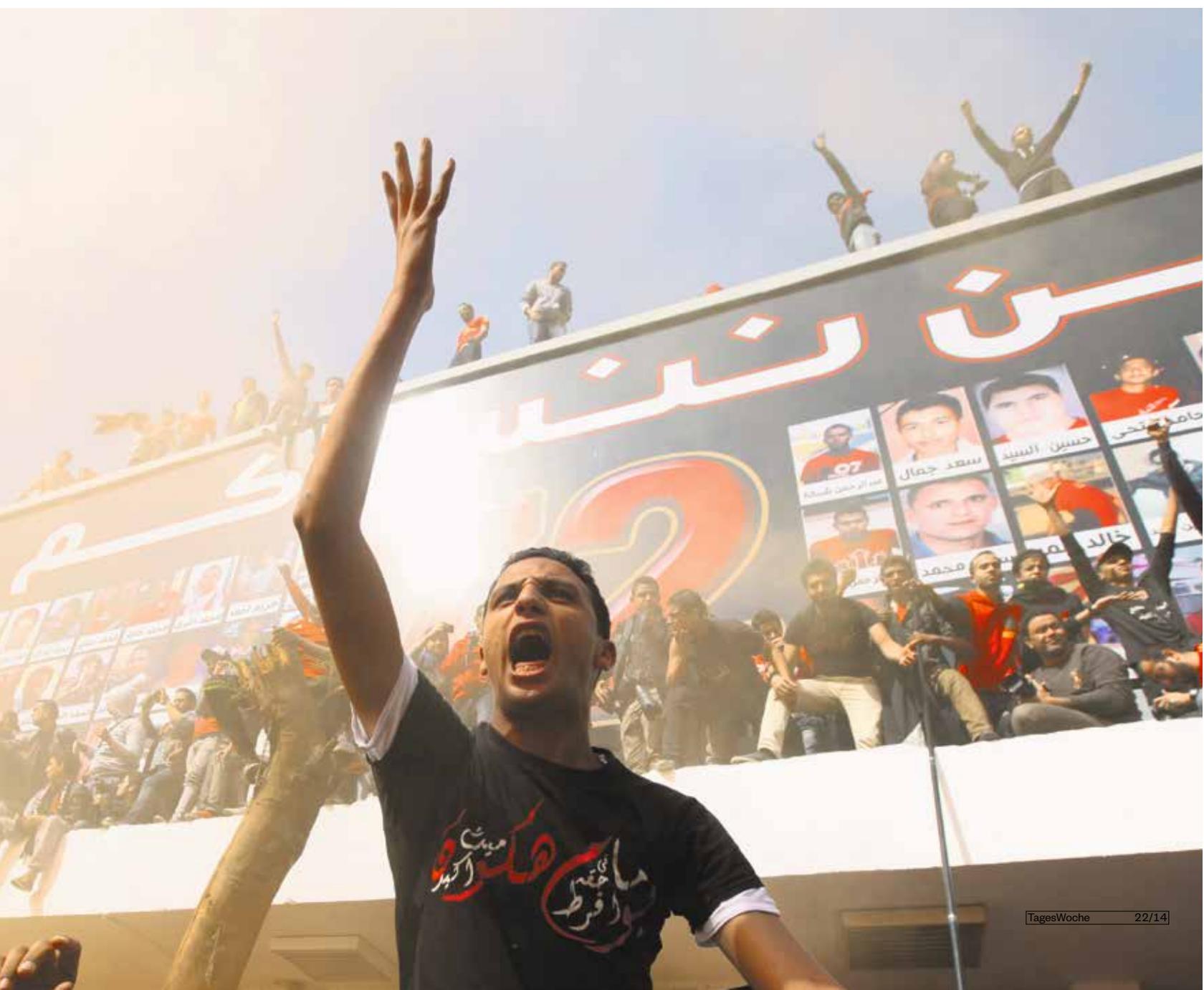
von James Montague

Es sind Zahlen, nach denen der Al Ahly Fussball Club lebt und stirbt: 72. 74. 22. Fussball ist ein Spiel der Zahlen, gefüllt mit Fakten und mit Anekdoten vergangener Jahre, die miteinander verglichen werden, an die man sich erinnert und über die man streitet. Zuschauerzahlen, Assists, manchmal sogar Tore. Aber nicht in Ägypten. In Ägypten wurde dem Fussball für lange Zeit fast der gesamte statistische Treibstoff entzogen – und all den trivialen Streitigkeiten und Diskussionen ebenso. Da gab es keine Ligaspiele zu besprechen. Keine Tore zwischen Lokalrivalen zu analysieren. Keine Zuschauerzahlen, die mit dem letzten Jahr verglichen werden könnten. Da gab es nur drei Zahlen, die über allem anderen schwebten: 72. 74. 22.

72. Es ist die Zahl der Fans von Al Ahly, die am 1. Februar 2012 während eines Fussballspiels in Port Said getötet wurden. Al Ahly, Afrikas bestes Clubteam der

72 Tote nach dem Massaker in Port Said: Al Ahlys «Ultras» reagieren auf das Gerichtsurteil.

FOTO: REUTERS



Geschichte, reiste von Kairo nach Port Said, um einen Routinesieg einzufahren. Etwas mehr als ein Jahr war vergangen seit der Januarrevolution, und Ägypten war noch immer ein hoffnungsvoller, wenn auch chaotischer Ort.

Der Tahrir-Platz, das Epizentrum der Revolution, war immer noch von einer Koalition von Protestierenden und Oppositionellen besetzt. Fast jede politische Schattierung war vertreten, egal, ob säkular oder islamistisch, vereint durch das eine Ziel, Hosni Mubarak zu stürzen.

Dann kam der schwierige Teil: ein neues Ägypten aufzubauen. Es gab eine Militärregierung mit einer wunderbar orwellianischen Abkürzung: the Supreme Council of the Armed Forces (Scaf). Aber die Proteste und der Streit gingen weiter und weiter.

Mehrere Tausend Fans von Al Ahly reisten nach Port Said, um ihr Team gegen Al Masry spielen zu sehen. Es war schon immer eine harte Auswärtsreise gewesen. Nach dem letzten Spiel hatten die Fans von Al Ahly aus der Stadt rennen müssen.

Aber sie kehrten zurück. Ihr Team verlor an diesem Tag 1:3, eine seltene Niederlage für einen Club, der 36 Meistertitel gewonnen hat. Als der Endpfiff ertönte, rannten Tausende von Anhängern von Al Masry wie eine angreifende Armee auf das Spielfeld.

«Die Fans kamen, sie rannten. Ich wusste, sie hassten mich und alle anderen Spieler. Alle Spieler begannen zu rennen», erzählte mir Ahmed Fathi, Ahlys Rechtsverteidiger, später. Auf Videobildern ist zu sehen, wie die Spieler zurück in ihre Garderobe sprinten, während die menschliche Welle auf die Stehplätze der Al-Ahly-Fans prallt.

«Ich wusste nicht, was draussen vor sich geht», sagte Fathi, «aber etwas passierte da draussen. Danach töteten sie die Knaben. Nicht die Männer. Die Knaben.»

Die Lichter im Stadion waren gelöscht worden, die Tore zu den Rängen der Fans von Al Ahly abgeschlossen. 72 junge Männer wurden zerquetscht, erschlagen oder erstochen.

Fathi erkannte erst, wie schwer die Ausschreitungen waren, als die Toten und die Verletzten in die Garderoben getragen wurden. «Einer der Anhänger kam in die Umkleidekabine und sagte: Ihr habt ein Problem, da draussen wurde jemand umgebracht.»

Die 72 Toten waren alle Mitglieder der Ahlawy, der Ultra-Fangruppe Al Ahlys – längst mehr als ein reiner Fanclub. Sie hatten eine wichtige, einige sagen sogar zentrale Rolle während der Januar-Revolution gespielt.

Während der Regentschaft Hosni Mubaraks waren keine Parteien, unabhängige Gewerkschaften oder Oppositionsgruppierungen erlaubt. Aber es gab die Stehplätze in den Stadien. Und es geschah dort, in der Curva Nord des Cairo International Stadium, dass die Ahlawy zum antiautoritären Dorn im Fleisch des Regimes wurden.

Sie kämpften im Wochenrhythmus mit der Polizei. Dann wurden Mitglieder und Anführer verhaftet. Ihre Zahl explodierte.

Es wurden Lieder gesungen, die sich gegen das Regime richteten. Diese Lieder sollten später zum Soundtrack der Revolution werden – und ihre markante rote Fahne mit dem Adler über einem Schild das visuelle Erkennungsmerkmal.

**«Sie sagen, Gewalt liege uns im Blut.  
Wie können wir es wagen,  
für unsere Rechte zu kämpfen?  
Blödes Regime  
Hör, was wir sagen:  
Freiheit!  
Freiheit!  
Freiheit!»**

Aber es war mehr als Fahnen und Lieder. Als die Revolution kam, waren rund 15 000 Ultras aus ganz Ägypten auf dem Tahrir-Platz. Sie waren auch die einzige Gruppe, die Erfahrung darin besass, mit der verhassten Polizei zu kämpfen.

Mubarak wurde gestürzt. Die Ultras hatten geholfen, die Freiheit zu erkämpfen, von der sie gesungen hatten.

## **Die von den Erlebnissen traumatisierten Spieler schworen sich, zu Ehren der Toten die Champions League zu gewinnen.**

Und jetzt waren 72 ihrer Mitglieder unter zwielichtigen Umständen umgekommen. Wer hatte die Tore verschlossen? Warum war keine Polizei auf dem Feld? Weshalb waren die Flutlichter ausgeschaltet? Wer hatte ein Interesse daran, die Ahlawy zu bestrafen?

Die Saison wurde nach dem Vorfall sofort abgesagt und Al Masry aus der Liga geworfen. Es folgten Proteste und Totenwachen für die Opfer. Nicht für 72, sondern für 74. Zwei Mitglieder waren während der Revolution getötet worden. Die 74 gelten nun als Shahid, als Märtyrer.

Für die Ahlawy war die Verbindung zwischen der Revolution und dem Drama in Port Said klar. Sie setzten alle Mittel ein, um einen Wiederbeginn der Fussballsaison so lange zu verhindern, bis den 74 Gerechtigkeit widerfahren war.

### **Rades, Tunesien, November 2012**

22. Mohamed Aboutreika feiert mit seinen Mannschaftskollegen auf dem Feld des Stade Olympique de Rades in Tunesien. Al Ahly hat soeben zum siebten Mal die afrikanische Champions League gewonnen, mit einem 2:1 gegen Espérance de Tunis, mit einem 3:2 über Hin- und Rückspiel gerechnet.

Die Tore haben andere geschossen in diesem Final. Aber ohne Aboutreika wären sie jetzt nicht hier. Er ist nicht bloss einer der besten Spieler, den Afrika je hervorgebracht hat. Er ist die Seele des Teams und der moralische Kompass des Clubs, geliebt in Afrika und im Nahen Osten.

Er trägt die 22 auf seinem Rücken. Und dies ist sein vielleicht grösster Sieg. Ganz sicher der bittersüsseste. Und gewiss der am härtesten erkämpfte. Wie fast alle Spieler, die nun auf dem Rasen feiern, war auch Aboutreika in Port Said dabei. Er hatte einen tödlich verwundeten Anhänger in seinen Armen gehalten.

«Kennst du die Geschichte?», erzählte Bob Bradley, Ägyptens ehemaliger Nationaltrainer später, «der Fan sagte zu Aboutreika: Captain, ich wollte dich immer einmal treffen...» Der Anhänger starb in Aboutreikas Armen.

Weil die Liga abgesagt wurde, war die Champions League alles, was Al Ahly geblieben war. Die Spieler waren durch ihre Erlebnisse traumatisiert. Mehrere, auch Aboutreika, waren in einer ersten Reaktion zurückgetreten, bevor sie schliesslich doch weitermachten. Sie schworen sich, zu Ehren der Toten die Champions League zu gewinnen.

Sie hatten Port Said überlebt. Aber das war nicht alles, was ihnen auf dem Weg zum Titel geschehen sollte. Ihr Trainer trat zurück. Sie überlebten einen Putsch in Mali. Wegen Protesten wären zwei Spiele fast gar nicht erst angepfiffen worden. Und all das, während eine Revolution im Gange war und sie ihre Spiele vor leeren Rängen austragen mussten.

Und jetzt feiern sie. Aboutreikas 22 ist nicht mehr zu sehen. Die Spieler tragen T-Shirts mit den Namen der 72 auf der Brust. Auf den Rängen stehen ein paar Tausend Fans, die die Reise nach Tunesien mitgemacht haben. Es werden Fahnen mit der Zahl 74 geschwenkt.

### **Alexandria, März 2012.**

Es ist ein paar Wochen seit der Tragödie von Port Said. Ein Protestmarsch hat auf der Port-Said-Strasse begonnen, gleich hinter der berühmten Bibliothek. Zehntausende von Frauen und Männern füllen die Strassen, so weit das Auge reicht. Die mit den lautesten Stimmen sitzen auf den Schultern ihrer Freunde und dirigieren die Revolutionsgesänge.

Sie sind hier, um den Tod von Mahmoud Ghandour zu betrauern. Er war der Anführer der Alexandriner Gruppe der Ahlawy und starb in Port Said. Mitten in der Menge ist Shady Mohamed, Al Ahlys erfolgreichster Captain, der viermal die Champions League gewonnen hat und sechsmal die Liga. Er spielt nicht mehr für Al Ahly, aber das macht nichts. «Ich habe elf Jahre für den Club gespielt und ich muss für diese Leute kämpfen», sagt er, während die Menge singt, «72 Menschen sind gestorben. Junge Menschen, 14-, 16-Jährige. Ich bin hier, um alle Anhänger zu unterstützen.»

Wer einmal bei Al Ahly gespielt hat, wird immer dazugehören. Die Verbindung zwischen Spielern und Fans war bei diesem Club immer stärker als bei jedem anderen Verein vergleichbarer Grösse im Weltfussball. Darum musste Shady nicht zweimal überlegen, bevor er an den Trauermarsch ging. Der Marsch windet sich drei Stunden

lang durch die Strassen, ehe er vor dem nördlichen Hauptquartier der ägyptischen Armee endet. Soldaten auf Schützenpanzern, den Lauf der Gewehre auf die Menge gerichtet. Die Demonstranten knien sich nieder und beten, bevor sie friedlich verschwinden.

#### **Military Academy Stadium, Mai 2012**

Die Gedanken richten sich auf die afrikanische Champions League. Ursprünglich war davon ausgegangen worden, dass sich Al Ahly zurückzieht. Vor allem mit Blick auf die traumatisierten Spieler.

Aber die Ahlawy drängten die Spieler, den Titel für die Märtyrer von Port Said zu gewinnen. Mohamed Aboutreika und der legendäre Mittelfeldspieler Mohamed Barakat liessen sich umstimmen und kehrten nach ihrem verkündeten Rücktritt zurück.

In der ersten Runde trifft Al Ahly auf Ethiopia Coffee aus Addis Abeba. Das Hinspiel hat 0:0 geendet, aber wegen Sicherheitsbedenken wird das Rückspiel beinahe nicht freigegeben. Erst ein paar Stunden vor dem Anpfiff kommt die Erlaubnis, die Partie im Military Academy Stadium in Kairo durchzuführen. Fans sind keine zugelassen. Al Ahly gewinnt vor leeren Rängen 3:0, Aboutreika trifft zweimal.

### **Captain Mohamed Aboutreika bleibt dem Eröffnungsspiel fern: «Ich fürchte, dass es zu weiteren Massakern kommen könnte.»**

Hossam el Badry war immer ein treuer Diener des Vereins gewesen. Er hatte im Nachwuchs gespielt und in den 70er-Jahren während acht Jahren in der ersten Mannschaft, ehe eine Verletzung seine Karriere frühzeitig beendete. Als Assistenztrainer des Portugiesen Manuel José kehrte er schliesslich zurück.

Gemeinsam bereiteten die beiden das Auswärtsspiel gegen Stade Malien vor. Doch kaum war das Team gelandet, begann in Malis Hauptstadt Bamako ein Putsch. Die Spieler waren nach einer 0:1-Niederlage für eine Woche im Hotel eingesperrt, während rundum Strassenkämpfe im Gang waren.

«Ich erinnere mich, wie wir auf unseren Rückflug warteten», sagt Hossam el Badry später mit einem Kopfschütteln, «Minute für Minute, Stunde um Stunde, Tag für Tag. Wir hatten wirklich während fast anderthalb Jahren eine ganz schwierige Zeit bei Al Ahly. Aber wir versuchten, die Probleme in Motivation umzuwandeln.»

Im Rückspiel sieht alles danach aus, als ob die Champions League für Al Ahly beendet wäre. Schnell gerät das Team 0:1 in Rückstand. Wieder wird im leeren Militärstadion gespielt. Und Al Ahly bräuchte drei Tore, um sich doch noch zu qualifizieren.



**Die Spiele in Kairo fanden vor leeren Rängen statt. Dafür schmückten die Al-Ahly-Fans diese mit Postern, die an ihre 74 Märtyrer erinnern.**

FOTO: REUTERS



**Leader, Captain, Integrationsfigur: Mohamed Aboutreika, die Nummer 22, führte Al Ahly in den Final der afrikanischen Champions League.**

FOTOS: KEYSTONE

Mohamed Aboutreika kommt erst nach der Pause. Das ist sein Spiel. Sein erstes Tor nach 54 Minuten ist ein wundervoller Freistoss. Das zweite, in der 82. Minute, ein Elfmeter. Und das dritte, sechs Minuten später, ist ein Volley zum Einzug in die Gruppenphase. Aboutreika rennt im Zickzack über das Feld, er weiss gar nicht, wo er hin soll, ehe ihn seine Mitspieler einholen und umreissen.

Für Cheftrainer Manuel José ist es das letzte Spiel. Er tritt zurück. Sein Nachfolger wird el Badry. Vor allem auch, weil sich sonst keiner für den Job interessiert, solange die ägyptische Meisterschaft ruht.

In der Gruppenphase trifft Al Ahly auf TP Mazembe aus der Demokratischen Republik Kongo, Berekum Chelsea aus Ghana und auf die Stadtrivalen von Zamalek. Al Ahly verliert bloss ein Spiel gegen Mazembe in Lubumbashi.

#### **Alexandria, September 2012**

Sieben Monate sind seit der Tragödie von Port Said vergangen und noch immer ruht in Ägypten der Fussball. Wie die Ahlawy versprochen haben, boykottieren sie die Liga so lange, bis ein Urteil gesprochen wird. 73 Menschen sind verhaftet worden und warten auf die Verhandlung vor Gericht. Es sind vor allem Fans von Al Masry, aber auch ein paar wichtige Sicherheitsverantwortliche.

In ein paar Fällen sind die Ahlawy in Stadien eingebrochen, in denen später hätte gespielt werden sollen. Der ägyptische Verband, durch seine Nähe zum Mubarak-Regime sowieso schlecht angesehen, ist regelmässig vor dem Widerstand der Ahlawy eingeknickt. Und so wird mit den Prozessen jeweils auch der Start der Liga nach hinten verschoben.



**Ein Sieg für die Toten: Aller Widrigkeiten zum Trotz jubeln die Spieler von Al Ahly Kairo über den siebten Titel in Afrikas Königsklasse.**

FOTO: REUTERS

Aber im September organisiert der Verband als Saison-Eröffnungsspiel den Super-Cup zwischen Meister und Cup-sieger. Er soll im riesigen Borg-al-Arab-Stadion ausserhalb von Alexandria stattfinden.

Die Ahlawy schwören, sie würden das Stadion stürmen, sollte das Spiel angepfiffen werden. Mohamed Aboutreika weigert sich zu spielen. «Ich werde nicht am Spiel teilnehmen, weil ich fürchte, dass es zu einem weiteren Massaker kommen könnte», erklärt er in einem Statement.

Al Ahly sperrt Aboutreika wegen seiner Weigerung zu spielen für zwei Monate. Er wird den Halbfinal gegen die Sunshine Stars aus Nigeria verpassen.

#### **Kairo, November 2012**

In eineinhalb Stunden soll Al Ahly das Rückspiel im Halbfinal der afrikanischen Champions League gegen die Sunshine Stars bestreiten. Das Hinspiel in Ijebu-Ode im Südwesten Nigerias hat 3:3 geendet. Auch diese Partie in Kairo wird vor leeren Rängen stattfinden. Aber die Spieler von Sunshine Stars sind nirgends zu sehen, sie stecken in ihrem Hotel fest. Der Platz davor ist überschwemmt von ägyptischen Demonstranten. Es sind nicht die üblichen Protestierenden, die sonst auf dem Tahrir-Platz zu sehen sind. Und es sind auch keine Ahlawy. Nein, es sind Fussballprofis, verärgert darüber, dass ihnen die Lebensgrundlage entzogen worden ist.

Sie sind wütend, dass Al Ahly immer noch in der Champions League spielen darf, während sie keine Begegnungen bestreiten können. Sie hoffen, dass ihr Anliegen endlich wahrgenommen wird, wenn sie die nigerianischen Spieler in deren Hotel blockieren und Al Ahly deswegen aus der Champions League geworfen wird.

Stattdessen treten die Ahlawy auf den Plan. «Wir hatten während der Rush Hour mitbekommen, dass die Fussballprofis einen Marsch organisierten», erinnert sich Mohamed, ein Gründungsmitglied der

Ahlawy, «also haben wir uns aufgemacht, um die Sunshine-Spieler zu befreien. Wir haben uns via Internet und SMS organisiert. Es gab Kämpfe mit den Fussballprofis vor dem Stadion. Aber wir haben den Weg für den Bus freibekommen.»

Die Ahlawy führen die nigerianischen Spieler schliesslich zum Bus und arrangieren eine Eskorte zum Stadion. Colin Udoh, ein nigerianischer Journalist, der mit Sunshine reist, erzählt: «Auf dem Weg zum Stadion haben uns rund 2000 Fans applaudiert. Aber die Spieler im Bus haben das nicht begriffen. Sie meinten, die Fans seien wütend. Es ist sehr speziell, Fans mit einer solchen Macht zu sehen.»

Das letzte Hindernis auf dem Weg zum Final ist überwunden. Al Ahly schlägt die Sunshine Stars 1:0.

#### **Port Said, Februar 2013**

Irgendjemand wässert und mäht noch immer das Gras des Port Said Stadions. Es ist fast genau ein Jahr her, seit die 72 Fans von Al Ahly hier getötet wurden. Es ist Mittag, und ich sehe das frische, grüne Gras durch die verschlossenen Tore. Die Linien sind gezogen und die Sprinkler sind ausgestellt.

Kein Spiel wurde hier seit einem Jahr bestritten. Aber jemand liebt dieses Stadion noch, jemand liebt noch dieses Gras. Das grüne Feld fühlt sich an wie der einzige Farbfleck der gesamten Stadt.

Das Stadion in Port Said wurde für die U20-Weltmeisterschaft 2009 renoviert. Aber es ähnelt allen anderen zerfallenden Stadien der 1950er-Jahre im Nahen Osten.

Und die Stadt selbst liegt im Sterben. Sie liegt an der Mündung des Suez-Kanals, aber sie ist isoliert und längst heruntergekommen. Die Arbeitslosigkeit war schon vor der Revolution und dem nachfolgenden ökonomischen Kollaps hoch. In der Nähe des Stadions schmücken ausgebrannte Autos und Barrikaden die Strasse. Nachdem im Januar 2013 das erste Urteil des Port-Said-Prozesses 21 Masry-Fans

zum Tod verurteilt hatte, gab es bei Demonstrationen 30 Tote. Das Gefängnis war gestürmt worden, zwei Polizisten kamen ums Leben. Die Polizei schoss zurück.

Seither hat Port Said jede Nacht gebrannt und mehr Tote folgten. Ein Kreislauf von Beerdigungen, Protesten und Toten, Beerdigungen, Protesten und Toten. Die Bewohner von Port Said, mit denen ich rede, gehen von einer Verschwörung aus. Davon, dass Al Masry geopfert wurde, um Kairo vor dem Absturz ins Chaos zu bewahren.

Es ist später Morgen und die Tore des Port Said Stadions sind geschlossen. Ich umrunde seine grauen Mauern, um einen Weg hinein zu finden. Jede Tür ist mit brandneuen Schlössern verschlossen. Aber ein Tor wurde offen gelassen, ich drücke es auf. Es ist gleich neben jenem Tor, bei dem die Tragödie geschah. Die Treppe, auf der die meisten Ahlawy ums Leben kamen, sieht entsetzlich schmal aus. Die Türen, die schliesslich aus ihren Angeln gerissen wurden, liegen noch immer genau so da wie vor zwölf Monaten. Es sieht aus, als ob es erst gestern passiert sei.

Ich mache ein paar Bilder. Aber dann werde ich von einem Sicherheitsmann aus dem Stadion gejagt, der mir nachruft, ich sei ein israelischer Spion.

An diesem Wochenende kehrt der Fussball für kurze Zeit wieder zurück nach Ägypten. Die Ahlawy haben zuvor während sechs Monaten insgesamt dreimal erfolgreich verhindert, dass die Liga wieder beginnt. So lange, bis sie glaubten, dass die 74 Toten gesühnt waren.

Ein paar Monate später gibt es noch mehr Verurteilungen, den Polizeichef von Port Said und einen Brigadegeneral eingeschlossen. Der Bericht des Staatsanwalts behauptete, es habe vor dem Spiel eine Art konspiratives Treffen gegeben zwischen der Polizei und einigen der 21 zum Tode verurteilten Al-Masry-Anhänger. Aber viele Fragen bleiben offen, was diese Nacht von Port Said betrifft. Schliesslich wird der frisch gewählte Präsident Mohammed Mursi gestürzt, die Liga pausiert erneut. Erst seit Dezember 2013 wird wieder regelmässig gespielt. Mohamed Aboutreika kehrt noch einmal zurück, um mit Al Ahly die Champions League 2013 zu gewinnen. Dann tritt er endgültig ab.

Aber das ist zu diesem Zeitpunkt alles Zukunftsmusik. Im Moment renne ich aus dem Stadion von Port Said, die Angst im Nacken, als israelischer Spion gelyncht zu werden. Zurück zu den ausgebrannten Autos, wo sich jetzt Hunderte von Menschen vor einer Moschee versammeln. Wie in den Tagen zuvor findet ein Begräbnis eines jungen Mannes statt, der bei Zusammenstössen mit der Polizei getötet wurde. Sein Leichnam ist in ein Leintuch gewickelt, er wird durch die Menge zurück zu den Barrikaden getragen.

tageswoche.ch/+ rnumu ×

Dieser Artikel wurde erstmals in «The Blizzard: Issue Eleven» (2013) publiziert. Übersetzung: Florian Raz.

**Film**

«Omar» von Hany Abu-Assad ist der erste Film, der ausschliesslich palästinensisch besetzt und produziert worden ist.

# Liebe und Leid im Schatten der Mauer

von Andreas Schneitter

**D**ie Mauer, grauer Beton und stellenweise mit Graffiti bedeckt, ist mehrere Meter hoch, und wenn er Pech hat, wartet auf der anderen Seite Soldaten mit dem Finger am Abzug. Aber Omar muss hinüber. Nicht, weil er in ein neues Leben fliehen will, nicht, weil er drüben Arbeit sucht. Sondern weil auf der anderen Seite Nadia wohnt, die kleine Schwester seines Freundes Tarek. Schafft er es unbemerkt hinüber, steht er kurz darauf an ihrem Fenster. Sie tauschen Liebeszettelchen aus und besprechen in aller Heimlichkeit, wo sie wohnen werden, dereinst, wenn er bei ihrem Bruder um ihre Hand angehalten haben wird. Schafft er es nicht, erwischen ihn die Soldaten und schlagen ihm mit dem Gewehrkolben die Nase ein.

Hany Abu-Assad hatte Shakespeares «Romeo und Julia» im Hinterkopf, als er mit «Omar» eine Liebesgeschichte mit schwer zu überwindenden Hindernissen zu drehen begann. Hindernisse der arabischen Kultur, die es den jungen, unverheirateten Liebenden erschweren, sich unbefangen ihrer Zuneigung hinzugeben.

## Leben als Drahtseilakt

Vor allem sind es aber politische Hindernisse: Omar ist Palästinenser, die Soldaten gehören zur Armee Israels, die Mauer gehört zum Wall, der Teile Israels von den Palästinensergebieten trennt. Eine Liebesgeschichte in den Zeiten des Nahostkonflikts wollte Abu-Assad filmen, die sich auch noch zu erzählen lohnt, wenn der Konflikt einmal überwunden sein wird.

Abu-Assad, der palästinensische Regisseur aus Nazareth mit israelischem Pass, hat sich vorgenommen, seinen Film vor einer ausschliesslich politischen Wahrnehmung zu schützen. Vor zehn Jahren drehte er «Paradise Now», eine kontroverse Geschichte um zwei palästinensische Freunde, die

von einer Terrororganisation als Selbstmordattentäter nach Israel geschickt wurden.

«Paradise Now» entstand während der zweiten Intifada, als in Israel Busse und Cafés explodierten, und entsprechend überhitzt wurde der Film aufgenommen. Als Abu-Assad dafür den Golden Globe für den besten fremdsprachigen Film erhielt, trieb er die Politisierung des Films selbst voran: «Die Zeit für die Befreiung der Palästinenser ist gekommen», sagte er an der Übergabezeremonie. Heute würde er dies nicht mehr tun: «Ich habe meine Lektion gelernt. Die Besatzung wird enden», sagt er.

Es ist ihm – und dem umwerfend begabten Hauptdarsteller Adam Bakri – zu wünschen. Allerdings ist Omar eben nicht nur ein Liebender, der in die Besatzung der Palästinensergebiete hineingeboren wurde und sich durchzu trampeln versucht, sondern ebenso ein Handelnder. Omar ist involviert in einen Anschlag auf einen israelischen Militärposten, bei dem ein Soldat stirbt. Er wird geschnappt, gefoltert und schliesslich von einem israelischen Agenten hereingelegt. Der gibt sich im Gefängnis als Mitglied der Al-Aksa-Brigaden aus, um das Vertrauen des jungen Häftlings zu gewinnen, und stellt ihn danach vor die Wahl: jahrelange Haft, die das Ende seiner Liebe und seiner Träume bedeuten würde – oder Kollaboration. Omar entscheidet sich für Letzteres und kommt frei.

Fortan gleicht sein Leben einem Drahtseilakt. Diese wachsende Zerrissenheit der Hauptfigur, der die Selbstbestimmung vollends entgleitet, gehört zu den szenisch und mimisch stärksten Momenten des Films. Vor lauter Psychologie ignoriert Abu-Assad allerdings einige zentrale moralische Fragen. Zweifel an der Sinnhaftigkeit der Anschläge auf die israelische Armee werden keine laut, und völlig unhinterfragt bleibt das soziale Schicksal, das auf Kollaborateure in der palästinensischen Gesell-

schaft wartet: Fallen sie nicht einer Lynchjustiz radikaler Gruppen zum Opfer, finden sie sich zumindest als Ausgestossene der Gesellschaft wieder.

Für «Paradise Now» hatte Abu-Assad noch die Verhörprotokolle der israelischen Armee und des Geheimdienstes durchforschet, um der Gedankenwelt von Selbstmordattentätern auf die Spur zu kommen. Für «Omar» liess er solche Recherchen völlig sein. «Ich habe mit keinem Offiziellen und keinem Kollaborateur geredet», sagt Abu-Assad. «Meine Quellen waren Nachrichten und Erfahrungen aus dem Bekanntenkreis. Fast jeder Palästinenser wurde einmal für Befragungen abgeführt und kennt das paranoide Gefühl, beobachtet zu werden.»

## Kein nationalistisches Projekt

«Omar» ist nicht der einzige aktuelle Film aus Nahost, der sich der Kollaboration von Palästinensern mit dem israelischen Geheimdienst Shin Bet annimmt. «Bethlehem» von Yuval Adler, Israels Oscar-Beitrag 2014, leuchtet die persönliche Beziehung aus, die sich zwischen einem palästinensischen Informanten und einem israelischen Agenten aufbaut und beide in Loyalitätskonflikte stürzt.

Der israelische Dokumentarfilm «The Green Prince», der bereits auf internationalen Festivals lief und noch dieses Jahr in die europäischen Kinos kommen soll, handelt von der ebenso ungläublichen wie wahren Geschichte von Mosab Hassan Yousef, Sohn eines Hamas-Führers aus Gaza, der jahrelang seinem Vater assistierte und gleichzeitig im Verborgenen Kontakte zu einem Agenten des Shin Bet unterhielt. Als Sohn und Agent vom Shin Bet fallengelassen wurden, floh Yousef nach Amerika, outete sich und schrieb ein Buch über seine Geschichte. Sein Fall, der eine totale Entfremdung von seiner Herkunftsgesellschaft beinhaltete, ist in seiner Drastik eine Ausnahmeerscheinung. Er zeigt, wie vielschichtig die Gründe und Motive sind, die zur Kollaboration führen, und welche Folgen den Beteiligten, einmal enttarnt, blühen.

In Abu-Assads «Omar» bleiben die Rollenbilder innerhalb des grossen Konflikts eindeutiger. Sein jüngster Film hat trotz des auf Liebe und Verrat gerichteten Fokus eine politische Dimension – nicht in der Narration, aber in der Entstehung: Er ist der erste ausschliesslich palästinensische Spielfilm mit internationaler Ausstrahlung, wurde von Palästinensern produziert, finanziert und gespielt.

Abu-Assad verneint, «Omar» als «nationalistisches Projekt» zu betrachten, «aber wenn man seit Jahrzehnten unter einer Besatzung lebt, muss man Unabhängigkeit und Freiheit mit anderen als nur politischen Symbolen ausdrücken. Ich hätte den Film auch mit europäischer Hilfe finanzieren können, aber ich wollte demonstrieren, dass auch in Palästina hochwertige Spielfilme entstehen können.»

tageswoche.ch/+7Incc

×

Ab 29. Mai, Kultkino Atelier, Basel.

## Konzert

### Debrah Scarlett

In der norwegischen Version von «The Voice» hat sie es im letzten Jahr bis in den Halbfinal geschafft, jetzt sucht sie wieder den Weg über die klassische Konzertbühne: Debrah Scarlett. Mit ihrem Landsmann Kristian Kristensen teilt sie nicht nur die Freude an leuchtenden Augen, sondern auch an schillernden Songs. Zusammen versprechen sie in der Kuppel einen intimakustischen Abend mit ausgesuchten Covers und eigenem Material. ×

Kuppel, Basel, Fr, 30. Mai, 20.30 Uhr.  
[www.kuppel.ch](http://www.kuppel.ch)

## CD-Release

### Scratches

Sängerin Sarah-Maria Bürgin und Gitarrist Sandro Corbat taufen ihr Album «fade», das sie unter dem Bandnamen Scratches veröffentlichten. Angetrieben werden ihre Songs von einer rauen Melancholie, der Bürgin eine Stimme verleiht. Für den Release wird das Duo verstärkt durch die Gastmusiker Marco Nenniger (bass) und Jonas Prina (drums, percussion). ×

Parterre, Basel, Sa, 31. Mai, 21 Uhr.  
[www.parterre.net](http://www.parterre.net)

## Ausgehen

Mehr Tipps gibt es auf:  
• [tageswoche.ch/kulturflash](http://tageswoche.ch/kulturflash)

Eine Liste sämtlicher Kulturveranstaltungen der Schweiz finden Sie in unserer Online-Agenda (Rubrik «Ausgehen») – täglich aktualisiert und nach Sparten aufgelistet.

## ANZEIGE

Di 03.06. 20:00  
«Dido ohne Aeneas» – Szenische Collage mit Musik  
Mi 04.06. 20:00 · «Von Zeit zu Zeit»  
«Ich bin die Laute» –  
Rebecca Ockenden und Ori Harmelin  
Do 05.06. 20:00  
«retour an dich» – Mondrian Ensemble Basel

GARE DU NORD

[www.garedunord.ch](http://www.garedunord.ch)

T 061 683 1313



«Habe meine Lektion gelernt»: Regisseur Hany Abu-Assad. Unten: Filmstill aus «Omar».



# Kinoprogramm

## Basel und Region 31. Mai bis 6. Juni

ANZEIGEN

**Die FILMPERLEN im kult.kino**  
nur noch für kurze Zeit:

**Neuland**  
FR/SO: 14.30–SO: 20.00  
MO-MI: 16.15<sup>E/d/f</sup>

**STILL LIFE**  
[16/14 J]  
FR/SO: 14.30–SO: 20.00  
MO-MI: 16.15<sup>E/d/f</sup>

**TRACKS**  
FR/SO: 14.30–SO: 20.00  
MO-MI: 16.15<sup>E/d/f</sup>

**DER GOALIE BIN IG**  
FR/SO: 15.00–FR/DI: 18.30  
MO/DI: 14.30<sup>D/d/f</sup>

**THE REUNION**  
FR/SO: 14.30–SO: 20.00  
MO-MI: 16.15<sup>E/d/f</sup>

**FLOATING SKYSCRAPERS**  
FR/SO: 14.30–SO: 20.00  
MO-MI: 16.15<sup>E/d/f</sup>

kult.kino

**NATIONAL THEATRE LIVE**  
National Theatre Live

# NATIONAL THEATRE LIVE AUS LONDON

## IM PATHE KÜCHLIN

A SMALL FAMILY BUSINESS  
DONNERSTAG, 12. JUNI | 20h00 (OV)\* **NEU**

Tickets sind an der Kinokasse und online erhältlich.  
\*MIT ENGLISCHEN UNTERTITELN [pathe.ch/basel](http://pathe.ch/basel)

### BASEL CAPITOL

Steinenvorstadt 36 [kitag.com](http://kitag.com)

- **A MILLION WAYS TO DIE IN THE WEST** [16/14 J]  
15.00/18.00/21.00<sup>E/d/f</sup>
- **THE TWO FACES OF JANUARY** [12/10 J]  
15.00/18.00/21.00<sup>E/d/f</sup>

### KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7 [kultkino.ch](http://kultkino.ch)

- **4. BILDRAUSCH FILMFEST BASEL 29.5. - 1.6.2014**  
PROGRAMM SIEHE WWW.BILDRAUSCH-BASEL.CH
- **STILL LIFE** [16/14 J]  
FR/SO: 14.30–SO: 20.00  
MO-MI: 16.15<sup>E/d/f</sup>
- **LEFT FOOT RIGHT FOOT** [16/14 J]  
FR/MO-MI: 14.45–SO: 12.15<sup>F/d</sup>
- **NEULAND** [6/4 J]  
FR/SO: 15.00–FR/DI: 18.30  
MO/DI: 14.30<sup>D/d/f</sup>
- **THE REUNION** [16/14 J]  
16.30–MO-MI: 18.15  
MO/DI: 20.30–MI: 21.00<sup>Ov/d/f</sup>
- **IDA** [12/10 J]  
17.00<sup>Ov/d/f</sup>
- **BELTRACCHI - DIE KUNST DER FÄLSCHUNG** [0/0 J]  
18.45<sup>O/d/a</sup>
- **SEIN LETZTES RENNEN** [6/4 J]  
FR/SO: 20.30–SO: 12.45  
MO-MI: 14.00/20.15<sup>D</sup>
- **YVES SAINT LAURENT** [14/12 J]  
20.45<sup>F/d</sup>
- **DAS GEHEIMNIS DER BÄUME** [6/4 J]  
SO: 12.15<sup>D</sup>

### KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1 [kultkino.ch](http://kultkino.ch)

- **DER GOALIE BIN IG** [12/10 J]  
14.45<sup>O/d/a/k/f</sup>
- **GRACE OF MONACO** [8/6 J]  
16.00/20.30<sup>E/d</sup>
- **FLOATING SKYSCRAPERS** [16/14 J]  
16.45<sup>Pain/d/a</sup>
- **TRACKS** [10/8 J]  
18.15<sup>Ov/d/f</sup>
- **FEMEN** [12/10 J]  
18.45<sup>Russ/d/f</sup>
- **EL SECRETO DE WAKOLDA** [16/14 J]  
20.45<sup>Ov/d/f</sup>
- **O SAMBA** [8/6 J]  
SO: 13.00<sup>Ov/d</sup>
- **AUGUST: OSAGE COUNTY** [12/10 J]  
SO: 13.30<sup>E/d/f</sup>

### KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34 [kultkino.ch](http://kultkino.ch)

- **VIOLETTE** [16/14 J]  
15.00/17.45/20.30<sup>F/d</sup>

### NEUES KINO

Klybeckstr. 247 [neueskinobasel.ch](http://neueskinobasel.ch)

- **DREAMKEEPER**  
FR: 20.30<sup>E/Sioux/Mohawk/d</sup>
- **KURZ & KNAPP: SAISONFINALE**  
SA: 21.00

### PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55 [pathe.ch](http://pathe.ch)

- **BAD NEIGHBORS** [14/12 J]  
17.00–FR/DI: 12.40  
FR/MO/DI: 14.45–FR/DI: 21.20  
FR/SA: 23.45–SA-MO/MI: 19.10<sup>D</sup>  
FR/DI: 19.10–SA-MO/MI: 21.20<sup>E/d/f</sup>
- **DIE ZWEI GESICHTER DES JANUARS** [12/10 J]  
12.40/14.45–FR/DI: 17.00–  
FR: 20.15 (MOVIE & DINE)  
SA-MO/MI: 21.15<sup>D</sup>  
SA-MO/MI: 17.00–DI: 21.15<sup>E/d/f</sup>
- **A MILLION WAYS TO DIE IN THE WEST** [16/14 J]  
13.00/15.30–FR/DI: 18.00  
FR: 23.00–SA/SO: 10.30  
SA-MO/MI: 20.30<sup>D</sup>  
FR/DI: 20.30 SA-MO/MI: 18.00–  
SA: 23.00<sup>E/d/f</sup>

- **GODZILLA - 3D** [14/12 J]  
13.00–FR/DI: 18.20–  
FR: 23.45 SA-MO/MI: 21.00–  
MO/DI: 15.45<sup>D</sup> FR/DI: 21.00–  
SA-MO/MI: 18.20 SA: 23.45<sup>E/d/f</sup>
- **DIE SCHADENFREUNDINNEN - THE OTHER WOMAN** [12/10 J]  
13.10/15.30–FR/DI: 18.00  
SA-MO/MI: 20.20<sup>D</sup>  
FR/DI: 20.20 SA-MO/MI: 18.00<sup>E/d/f</sup>

### DAS MAGISCHE HAUS - 3D

[6/4 J]

- 13.15–SA/SO: 10.40<sup>D</sup>
- **DAS MAGISCHE HAUS** [6/4 J]  
SA/SO: 10.45<sup>D</sup>
- **EDGE OF TOMORROW** [14/12 J]  
FR/DI: 13.30–SA-MO/MI: 16.00<sup>D</sup>
- **EDGE OF TOMORROW - 3D** [14/12 J]  
FR/DI: 16.00/21.00  
SA/SO: 11.00  
SA-MO/MI: 13.30/18.30  
SA: 23.30<sup>D</sup> FR/DI: 18.30  
FR: 23.30–SA-MO/MI: 21.00<sup>E/d/f</sup>
- **URLAUBSREIF** [8/6 J]  
FR: 14.30/17.45/21.15  
FR/SA: 23.00–SA/SO: 10.30  
SA-MI: 15.30/18.00/20.30  
MO/DI: 13.00<sup>D</sup>
- **X-MEN: ZUKUNFT IST VERGANGENHEIT** [12/10 J]  
FR/MO/DI 15.15<sup>D</sup>
- **X-MEN: ZUKUNFT IST VERGANGENHEIT - 3D** [12/10 J]  
FR/DI: 18.00–FR: 23.30  
SA/SO/MI: 15.15  
SA-MO/MI: 20.45<sup>D</sup>  
FR/DI: 20.45 SA-MO/MI: 18.00–  
SA: 23.30<sup>E/d/f</sup>
- **RIO 2 - 3D** [6/4 J]  
FR-SO/MI: 15.45–SA/SO: 10.45  
SA/SO/MI: 13.15<sup>D</sup>
- **THE GRAND BUDAPEST HOTEL** [10/8 J]  
19.10<sup>E/d/f</sup>
- **KOGHADAIYAAN - 3D** [16/14 J]  
FR/SA: 22.45<sup>Ov/a</sup>  
FR/SA: 23.45<sup>D</sup>
- **3 DAYS TO KILL** [14/12 J]
- **THE AMAZING SPIDER-MAN 2 - 3D** [14/12 J]  
SA/SO: 10.15<sup>D</sup>
- **GRACE OF MONACO** [8/6 J]  
SA/SO: 10.30<sup>E/d/f</sup>
- **NIX WIE WEG - VOM PLANETEN ERDE - 3D** [6/4 J]  
SA/SO: 14.45<sup>D</sup>

### PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8 [pathe.ch](http://pathe.ch)

- **MALEFICENT - DIE DUNKLE FEE - 3D** [10/8 J]  
FR/MO/DI: 13.00–FR: 21.45  
SA/SO/MI: 15.15  
SA-MO/MI: 19.45–SO: 10.40<sup>D</sup>  
17.30–FR/DI: 19.45  
SA: 21.45<sup>E/d/f</sup>
- **MALEFICENT** [10/8 J]  
SA/SO/MI: 13.00  
FR/MO/DI: 15.15–SA: 10.40<sup>D</sup>

### REX

Steinenvorstadt 29 [kitag.com](http://kitag.com)

- **EDGE OF TOMORROW - 3D** [14/12 J]  
14.00/17.00–FR-MO/MI: 20.00  
DI: 20.30<sup>E/d/f</sup>
- **X-MEN: DAYS OF FUTURE PAST - 3D** [12/10 J]  
14.30/17.30  
FR-MO/MI: 20.30<sup>E/d/f</sup>
- **Swisscom Männerabend: BRICK MANSIONS**  
DI: 20.00<sup>E/d</sup>

### STADTKINO

Klostergasse 5 [stadtkinobasel.ch](http://stadtkinobasel.ch)

- **4. BILDRAUSCH FILMFEST BASEL 29.5. - 1.6.2014**  
PROGRAMM SIEHE WWW.BILDRAUSCH-BASEL.CH
- **DEATH ON THE NILE** [12/10 J]  
MO: 18.30<sup>E/d/f</sup>
- **VOUS N'AVEZ ENCORE RIEN VU** [10/8 J]  
MO: 21.15<sup>F/d</sup>
- **BARBARA**  
MI: 18.15<sup>O/an/a</sup>

### KARBID UND SAUERAMPFER

42  
MI: 21.00<sup>D</sup> [16/14 J]

### STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16 [kitag.com](http://kitag.com)

- **DER HUNDERTJÄHRIGE, DER AUS DEM ...** [12/10 J]  
14.30<sup>D</sup>
- **THE OTHER WOMAN** [12/10 J]  
17.15<sup>E/d/f</sup>
- **WORDS AND PICTURES** [12/10 J]  
20.00<sup>E/d</sup>

### FRICK MONTI

Kaistenbergstr. 5 [fricks-monti.ch](http://fricks-monti.ch)

- **EDGE OF TOMORROW - 3D** [14/12 J]  
FR-MO: 20.15<sup>D</sup>
- **GODZILLA - 3D** [14/12 J]  
SA/SO: 17.30<sup>D</sup>
- **THE LEGO MOVIE - 3D** [6/4 J]  
SO: 13.00<sup>D</sup>
- **RIO 2 - 3D** [6/4 J]  
SO: 15.15<sup>D</sup>

### LIESTAL ORIS

Kanonengasse 15 [oris-liestal.ch](http://oris-liestal.ch)

- **DAS MAGISCHE HAUS - 3D** [6/4 J]  
FR-SO: 13.30<sup>D</sup>
- **DAS MAGISCHE HAUS** [6/4 J]  
MI: 13.30<sup>D</sup>
- **DIE SCHADENFREUNDINNEN - THE OTHER WOMAN** [12/10 J]  
FR-SO/MI: 15.30<sup>D</sup>
- **X-MEN: ZUKUNFT IST VERGANGENHEIT - 3D** [12/10 J]  
FR-SO: 17.45<sup>D</sup>
- **A MILLION WAYS TO DIE IN THE WEST** [16/14 J]  
FR-SO: 20.30–MO-MI: 20.15<sup>D</sup>
- **GRACE OF MONACO** [8/6 J]  
MO-MI: 18.00<sup>D</sup>

### SPUTNIK

Poststr. 2 [palazzo.ch](http://palazzo.ch)

- **TRACKS** [10/8 J]  
18.00<sup>E/d/f</sup>
- **IDA** [12/10 J]  
20.15<sup>Ov/d/f</sup>
- **BELTRACCHI** [0/0 J]  
SO: 15.30<sup>D</sup>

### SISSACH PALACE

Felsenstrasse 3a [palacesissach.ch](http://palacesissach.ch)

- **DAS MAGISCHE HAUS - 3D** [6/4 J]  
FR-SO: 14.00<sup>D</sup>
- **DAS MAGISCHE HAUS** [6/4 J]  
MI: 15.00<sup>D</sup>
- **RIO 2** [6/4 J]  
FR-SO: 16.00<sup>D</sup>
- **GRACE OF MONACO** [8/6 J]  
18.00<sup>D</sup>
- **A MILLION WAYS TO DIE IN THE WEST** [16/14 J]  
20.30<sup>D</sup>

# SIE, ER, ES

SIE KOMMEN VON DA DRAUSSEN, UM UNS ZU ERKLÄREN, WER WIR SIND.

IN DIESER WOCHE: ZEIT FÜR DIE KONTAKTAUFNAHME.



MEISTER/ROTHMANN

**Impressum**

**TagesWoche**  
 4. Jahrgang, Nr. 22;  
 verbreitete Auflage:  
 24 735 Exemplare.  
 (Verlagsangabe, weitere Infos:  
 tageswoche.ch/+xrfsp),  
 Gerbergasse 30,  
 4001 Basel  
**Herausgeber**  
 Neue Medien Basel AG  
**Redaktion**  
 Tel. 061 561 61 80,  
 redaktion@tageswoche.ch

**Chefredaktion**  
 Dani Winter (Redaktionsleiter),  
 Remo Leupin (Leiter Print)  
**Digitalstrategie**  
 David Bauer  
**Creative Director**  
 Hans-Jörg Walter  
**Redaktion**  
 Amir Mustedanagić  
 (Leiter Newsdesk),  
 Reto Aschwanden (Produzent),  
 Alain Appel (Praktikant),  
 Renato Beck, Felicitas Blanck  
 (Community-Redaktorin),  
 Tino Bruni (Produzent), Yen  
 Duong, Karen N. Gerig, Simon  
 Jäggi, Christoph Kieslich,

Valentin Kimstedt, Marc Krebs,  
 Hannes Nüsseler (Produzent),  
 Matthias Oppliger, Florian Raz,  
 Michael Rockenbach,  
 Livio Marc Stöckli  
 (Multimedia-Redaktor)  
**Redaktionsassistentz**  
 Béatrice Priefel  
**Layout/Grafik**  
 Petra Geissmann,  
 Daniel Holliger  
**Bildredaktion**  
 Nils Fisch  
**Korrektorat**  
 Irene Schubiger,  
 Martin Stohler,  
 Dominique Thommen

**Abo- und Lesermarkt**  
 Martina Berardini,  
 Tel. 061 561 61 61,  
 abo@tageswoche.ch  
**Verlag**  
 Olivia Andrighetto,  
 Tel. 061 561 61 50,  
 info@neuemediaenbasel.ch  
**Geschäftsleitung**  
 Tobias Faust  
**Leitung Werbemarkt**  
 Kurt Ackermann  
**Werbemarkt**  
 Cornelia Breij, Tobias Gees,  
 Felix Keller, Hana Spada,  
 Cheryl Dürrenberger  
 (Assistentz), Tel. 061 561 61 50

**Abonnemente**  
 1 Jahr: 220 Franken  
 (50 Ausgaben),  
 2 Jahre: 420 Franken  
 (100 Ausgaben),  
 Ausland-Abos auf Anfrage.  
 Alle Abo-Preise verstehen sich  
 inkl. 2,5 Prozent Mehrwert-  
 steuer und Versand Schweiz  
**Druck**  
 Zehnder Druck AG, Wil  
**Designkonzept und Schrift**  
 Ludovic Balland, Basel  
**Die TagesWoche erscheint**  
 täglich online und jeweils am  
 Freitag als Wochenzeitung.

Batman ist weder aus dem All noch mit Superkräften bestückt – und ist dennoch auch mit 75 Jahren noch aktiv.

von Andreas Schneitter

Solange er was zu rächen hat, wird Gotham City nicht fallen – Batman wird 75. Seinen ersten Auftritt hatte der Comic-Held 1939 in der Mai-Ausgabe der Comic-Serie «Detective Comics», der am längsten durchgehend erschienenen Comic-Reihe der USA. Ein rares Sammlerstück: Vor vier Jahren erzielte das Heft mit der Nummer 27 den rekordverdächtigen Auktionspreis von 1075 000 Dollar.

In der Gründungsstory «The Case of the Chemical Syndicate» geht der Fledermausmann einer Verschwörung unter Wissenschaftlern auf den Grund und benötigt zur Lösung des Falles gerade mal sechs Seiten

und ein paar Faustkämpfe – aber offenbar haben die Herausgeber das Potenzial der Figur erkannt: «Watch for a new thrilling Batman story next month», wirbt das letzte Panel.

Einige Grundzüge der Serie sind da bereits angelegt – das Doppelleben des jungen Playboys Bruce Wayne als Batman, die Freundschaft Waynes zum Polizeibeamten James Gordon, die grimmig-muskulöse Statur des Helden im Fledermauskostüm mit dem markanten Logo auf der Brust.

### Widersprüchlicher Charakter

Nicht voraussehbar war, zu was für einem abgründigen, widersprüchlichen Charakter sich Batman noch entwickeln sollte – vor allem als Comic-Figur, aber

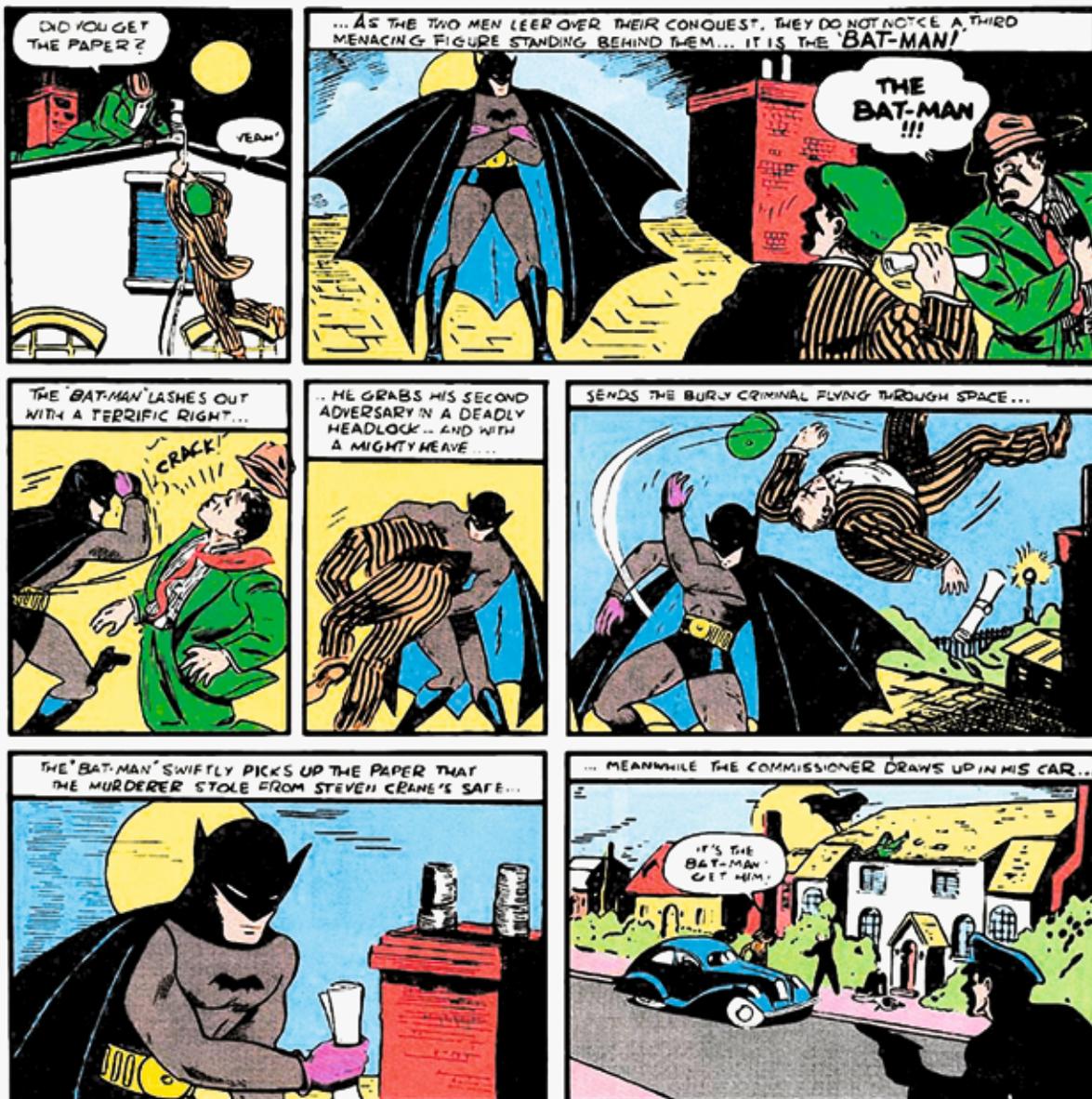
auch im Film. Mit der Zeit erhielt Batman/Wayne eine tragische Familiengeschichte, umgab ihn die dekadente Megapolis Gotham City, traf er auf feindlich gesinnte Superhelden und -schurken wie Superman, Catwoman, den Joker oder den Pinguin, bekam einen Gehilfen namens Robin und mit der Tochter seines alten Widersachers Ra's al Ghul einen Sohn. Und nicht zuletzt baute er sich mit Hilfe seines Familienvermögens und der Unterstützung seines loyalen Butlers Alfred ein Arsenal einzigartiger Gimmicks.

Meilensteine waren die Graphic Novels von Frank Miller, der vor allem mit «The Dark Knight Returns» die angestaubte Figur kraftvoll in den Realismus zeichnete und ihn als düsteren, gealterten Anti-Helden neu entwarf – eine Stimmung, die noch die jüngsten Verfilmungen von Christopher Nolan prägte. Etwas aus der Art fällt die heute kultverdächtige Trashserie fürs amerikanische Fernsehen aus den Sechzigerjahren, in der Adam West in Stoffkleidchen durch die abstrusen Abenteuer hoppelte.

Ob als Pyjamaheld oder als grimmig-faschistoider Rächer, der sich selbst für seine Ideale über das Recht stellt – Batman wird auch mit 75 nicht so schnell verschwinden. Sein nächster Anflug ist bereits in Vorbereitung – «Batman vs. Superman» ist als Fortsetzung der jüngsten Superman-Verfilmung konzipiert und soll 2016 in den Kinos anlaufen. Kaum zu glauben, wenn man die reich bestückte Biografie des Geflügelten betrachtet, aber der Film hat tatsächlich eine Neuheit parat: Erstmals treten die beiden Superhelden auf der grossen Hollywood-Bühne gemeinsam auf.

tageswoche.ch/+dv307 x

Mit dem Fledermausmann haben Gangster nichts zu lachen.



### Bob Kane

Geboren 1916 in New York, wurde der junge Kane, Sohn jüdischer Einwanderer, im Studio von Will Eisner ausgebildet. Zusammen mit dem Szenaristen Bill Finger schuf er nach dem Erfolg von Superman einen Gegenhelden, der sich als Charakter für die damals populären düsteren Stoffe der Groschenliteratur eignen würde, und prägte damit den dunklen Charakter von Batman.

Anders als bei den Erfindern anderer Comic-Superhelden fiel etwas vom Ruhm seiner Figur auf Kane zurück, als Batman im Fernsehen und in den späten Achtzigerjahren fürs Kino populär aufbereitet wurde und der Zeichner dabei beratend zur Seite stand. 1989 veröffentlichte er seine Autobiografie «Batman and Me». Er starb 1998.

## Touristenmagnet und Kleinod: Bath erfüllt alle Klischees einer verwinkelten, kitschigen englischen Kleinstadt.

von Stephan Pruss

**B**ath, die Schmuckschatulle im Südwesten Englands, zieht Touristen an wie ein Magnet Eisen, und doch gilt die Stadt noch als Geheimtipp.

Der Name der Stadt geht zurück auf die heissen Thermalquellen, welche die Römer vor rund 2000 Jahren ausgebaut haben. Sie priesen das Wasser für seine heilsame Wirkung und spirituelle Energie. Die «Roman Baths» im Zentrum der Stadt sind noch heute ein Muss für Besucher – ein antiker Wellnesspalast, aufwendig verpackt, informativ präsentiert und unterhaltsam dargestellt. Gleich daneben ragt die Bath Abbey emporm. Die gotische Abteikirche aus dem 12. Jahrhundert thront inmitten der Stadt.

### Blick von oben

Der Fluss Avon schlängelt sich um die Innenstadt und fliesst die Stufen unter der Pulteney Bridge hinab. Kaum ein anderer Ort erfüllt die Klischees einer kitschigen englischen Stadt so treffend. Die Brücke ist ein Foto wert und bietet Gelegenheit für eine Pause am Flussufer, bevor es weitergeht zu zwei anderen Prachtbauten.

Der Circus, ein gregorianisches Bauwerk, spannt sich wie ein Ring um mächtige, dicke Platanen. Angeblich diente den beiden Architekten Wood (Vater und Sohn) das Kolosseum in Rom als Modell für die Wohnhäuser. Unweit davon entfernt steht The Royal Crescent. Bei schönem Wetter lädt die Wiese im davorliegenden Victoria Park zum Entspannen, Picknicken oder Spielen ein.

Bath ist ein mondäner Ort, der schon in früheren Zeiten Berühmtheiten anzog. Die Schriftstellerin Jane Austen lebte hier. Zwar war ihr Verhältnis zu ihrem Wohnort eher gespalten, von den Bewohnern wird sie aber heute noch als eine der ihnen verehrt. Davon zeugt das Jane-Austen-Zentrum, das Besucher in das Leben und die Werke der Autorin einführt. Das Zentrum selbst ist ein schmales Wohnhaus mit engen Fluren, das womöglich weder seine Bezeichnung noch den Eintrittspreis von acht Pfund verdient.

Mit rund 90 000 Einwohnern ist die Stadt relativ überschaubar, besonders die Innenstadt präsentiert sich eher kompakt. Zwar gibt es rote Doppeldeckerbusse, die an London erinnern, doch wer einigermassen gut zu Fuss ist, wird diesen Bereich der Stadt nicht als herausfordernd empfinden. Das könnte sich ändern, will man einen Blick über die Stadt erhaschen. Denn der Aufstieg zum Solsbury Hill, Prior Park oder Hill Top Walk ist mitunter steil.

Von oben betrachtet, enthüllt sich Bath als architektonisches Juwel. Und Juwelen ziehen an. Nicht nur Touristen, sondern auch die Gastronomie: Urige Pubs, kitschi-

ge Teehäuser, Restaurants mit lokalen und exotischen Küchen sowie Niederlassungen internationaler Ketten liegen wie ein eng geknüpfter Teppich in der Stadt.

Wer mehr als zwei Tage Zeit hat, dem offeriert die Umgebung einige Sehenswürdigkeiten. Unweit der Stadt in nordöstlicher Richtung schlummern die Real World Studios: eine 200 Jahre alte Wassermühle, die heute Peter Gabriel als Tonstudio dient. Zu den mystischen Steinen von Stonehenge sind es nur 50 Kilometer. Und auf dem Weg dahin verschlucken die üppig grünen Hügel die Stadt.

[tageswoche.ch/+wa6z](http://tageswoche.ch/+wa6z)

×



### Müde

#### Schlafen in jeder Lage

Übernachten in Bath strapaziert den Geldbeutel, besonders in edlen Hotels wie dem noblen, weiss-violett dekorierten «Francis» direkt am zentralen Queen's Square oder auch im klotzigen «Hilton» am Avon (Walcot Street). Aber auch für das schmalere Budget gibt es Angebote – sowohl in der Stadt als auch in Hanglage liegen Hostels und viele B&Bs.

### Hungrig

#### Exklusives Ambiente

Heimisch und international – das griechische Restaurant «Opa» (14 North Parade) und das indische Lokal «Rajpoot» (4 Argyle Street) bieten nicht nur hervorragende Speisen, sondern auch exklusives Ambiente in höhlenartigen Gewölben. Wer nicht reserviert hat, dem bleiben jedoch nur Fish and Chips.

### Durstig

#### Gut gezapft

Jede Empfehlung würde einer ähnlich guten Lokalität unrecht tun – trotzdem, «The Cork Bar» (11–12 Westgate Buildings) oder das gemütliche Ale-Lokal «Salamander» (3 John Street) sind gute Adressen.

Schon die Römer schätzten die Thermalquellen von Bath.

FOTO: STEPHAN PRUSS



## Den Blüten der Stanhopea bleibt nur wenig Zeit, um Bienen anzulocken – eine Zeitmaschine über vergängliche Schönheit.

von Martin Stohler

**S**o prächtig die Blüten der Stanhopea-Orchideen sind, so vergänglich ist ihre Schönheit. Sind die Blüten einmal geöffnet, bleiben ihnen drei, vier Tage, um Bienenmännchen anzulocken, die für die Verbreitung der Pollen und damit für die Fortpflanzung der Orchideen sorgen.

Ob die ästhetischen Reize der Blüte, die unseren Sinn für Schönheit ansprechen, auch von den Bienen als solche empfunden werden, wissen wir nicht. Aber offensichtlich ziehen der Duft und die Farben der Blüte sie an. Im Kelch finden sie nicht Nektar, sondern ein harzig duftendes Parfüm. Davon will jedes Bienenmännchen so viel wie möglich bekommen, um für die Weibchen ganz besonders gut zu duften.

Von ihrer Blüte einmal abgesehen, sind die Stanhopea-Orchideen – es gibt rund 60 verschiedene Arten von ihnen – eher unspektakuläre Pflanzen. Ihre Heimat erstreckt sich von Mexiko über Kolumbien bis ins Amazonasbecken. Besonders reich kommen sie in den trockenen Föhren- und Eichenwäldern von Mexiko und in den

feuchten Bergwäldern der kolumbianischen Anden vor.

Als sogenannte Epiphyten wachsen die Stanhopea-Orchideen im unteren Stamm- und im Kronenbereich der Bäume. Ihre Sprossen und Blätter sind dabei mehr oder weniger senkrecht nach oben gerichtet. Die hängenden Blütenstände hingegen nutzen den freien Raum unterhalb der Äste. Sie bohren sich aktiv durch die Moosschicht – oder was immer die Bäume umgibt – und drehen die Blüten so, dass sie nach unten gerichtet sind.

### Zäher als die Saurier

Anders als die Blüten sind die einzelnen Stanhopea-Pflanzen relativ langlebig. Sie können mehrere Jahrzehnte alt werden. Erdgeschichtlich aufgetreten sind die Orchideen erstmals – wie die meisten Blütenpflanzenfamilien überhaupt – in der Kreidezeit, als eben Laurasia und Gondwana am Auseinanderbrechen waren und die Saurier noch 30 bis 40 Millionen Jahre lang die Erde bevölkerten, bis dann ihre Ära zu Ende ging. Verglichen mit diesem Zeitraum ist die Dauer eines Pflanzenlebens von mehreren Jahrzeh-

ten kaum mehr als ein Tropfen im Ozean der Zeit.

In der Schweiz werden die Stanhopea-Orchideen im Freien nicht heimisch. Sie sind «waschechte» Tropenpflanzen, die nur an sehr schwülen Hochsommertagen bei uns unbeschadet überleben könnten. Doch selbst wenn sie mit unserem Klima zurechtkämen, so würde bei uns doch der Zyklus ihrer Fortpflanzung abrupt abbrechen. «Denn», sagt Heinz Schneider vom Botanischen Institut der Universität Basel, «es ist vor allem eine bestimmte Bienen-

gruppe, die in den Heimatländern der Stanhopea vom Blütenduft angezogen wird, nämlich die Prachtbienen, und die kommen bei uns nicht vor.»

Bestaunen kann man die prächtigen Blüten in Basel trotzdem – im Tropenhaus des Botanischen Gartens.

**Die Ausstellung im Botanischen Garten Basel dauert bis Sonntag, 1. Juni 2014, täglich 9–17 Uhr, der Eintritt ist frei.**

**Ein Video über die Blüte finden Sie in der Online-Fassung dieses Artikels.**  
• [tageswoche.ch/+b1su6](http://tageswoche.ch/+b1su6)

**Harzig duftendes Parfüm: Dem Kelch dieser Blüte kann keine Prachtbiene widerstehen.**

FOTO: MANUELA SCHWENEDER



# Die TaWo To Go.

Eiscafé Acero Rheingasse 13, 4058 Basel

---

Schmaler Wurf Rheingasse 10, 4058 Basel

---

Santa Pasta Rheingasse 47, 4058 Basel, St. Johans Vorstadt, 4056 Basel

---

Mercedes Caffè Schneidergasse 28, 4051 Basel

---

Jonny Parker St. Johans-Parkweg, 4056 Basel

---

Café Frühling Klybeckstrasse 69, 4057 Basel

---

Valentino's Place Kandererstrasse 35, 4057 Basel

---

Restaurant Parterre Klybeckstrasse 1b, 4057 Basel

---

KaBar Kasernenareal, 4057 Basel

---

Volkshaus Rebgasse 12-14, 4058 Basel

---

Buvette Kaserne Unterer Rheinweg, 4057 Basel

---

Buvette Oetlinger Unterer Rheinweg, 4057 Basel

---

Okay Art Café Schützenmattstrasse 11, 4051 Basel

---

Hallo Centralbahnstrasse 14, 4051 Basel

---

Haltestelle Gempenstrasse 5, 4053 Basel

---

5 Signori Güterstrasse 183, 4053 Basel

---

eoipso Dornacherstrasse 192, 4053 Basel

---

kult.kino atelier Theaterstrasse 7, 4051 Basel

---

Café-Bar Elisabethen Elisabethenstrasse 14, 4051 Basel

---

Theater-Restaurant Elisabethenstrasse 16, 4051 Basel

---

tibits Stänzlergasse 4, 4051 Basel

---

Campari Bar Steinenberg 7, 4051 Basel

---

Brauner Mutz Barfüsserplatz 10, 4051 Basel

---

Il Caffè/Cappuccino Falknerstrasse 24, 4051 Basel

---

An diesen Orten liegt die TagesWoche zum Lesen und Mitnehmen auf.

AZA  
CH-4001 Basel  
PP/Journal

TagesWoche 061 561 61 61

Post CHAG

ANZEIGE

**REISSEN SIE IHRE FENSTER NICHT  
HERAUS, WIR SANIEREN SIE!**

**UMWELTSCHONEND**  
**ENERGIESPAREND (CA. 25%)**  
**LÄRMDÄMMEND (CA. 50%)**  
**KOSTENBEWUSST**

**(MONTAGE VOR ORT  
IM MONTAGEWAGEN)**

**F+T FENSTERABDICHTUNG GMBH**  
**EPTINGERSTRASSE 48**  
**CH-4132 MUTTENZ**  
**TEL. 061 763 04 70**  
**[WWW.FENSTERABDICHTUNG.CH](http://WWW.FENSTERABDICHTUNG.CH)**



**SPEZIALIST FÜR IHRE  
FENSTERABDICHTUNG**